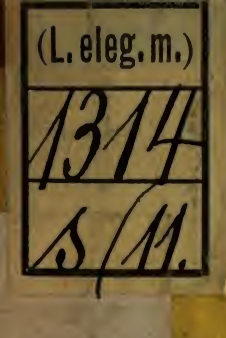


Der
Volkswitz der Deutschen

über den

gestürzten Bonaparte,

seine Familie und seine Anhänger.

Zusammengestellt

aus

den 1813 und 1814 erschienenen Flugschriften,

und mit besonderer Bezugnahme

auf die

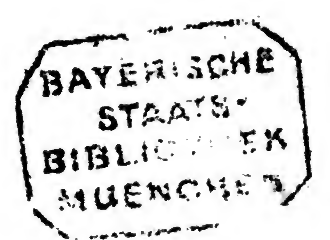
Napoleoniden der Gegenwart

neu herausgegeben.

Elftes Bändchen.

Stuttgart, 1850.

Verlag von J. Scheible.


BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Kleine
Leih-Bibliothek,

gesammelt

aus

dem Gebiete des Abenteuerlichen, Wundervollen, Seltsamen, Komischen und Satyrischen; der Schilderung außerordentlicher Ereignisse und Menschen, der Sitten und Gebräuche.

Mit besonderer Berücksichtigung

der

Volksbücher aller Zeiten und Gattungen.

Elftes Bändchen:

Der Volkswitz der Deutschen über den gestürzten Bonaparte, seine Familie und seine Anhänger.

XI.



Stuttgart, 1850.
Verlag von J. Scheible.

Der

Volkswitz der Deutschen

über den

gestürzten Bonaparte,

seine Familie und seine Anhänger.

Zusammengestellt

aus

den 1813 und 1814 erschienenen Flugschriften,

und mit besonderer Bezugnahme

auf die

Napoleoniden der Gegenwart

neu herausgegeben.

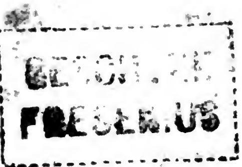
Elftes Bändch



Stuttgart, 1850.

Verlag von J. Scheible.





Druck der Königlichen Hofbuchdruckerei zu Guttenberg
in Stuttgart.



I.

Lieder für Deutsche

von

E. M. Arndt.

Im Jahre der Freiheit 1813.

Deutsches Kriegslied.
1806.

Frischauf! es ruft das Vaterland
Die Männer in die Schlacht.
Frischauf! zu dämpfen Trug und Schand',
Heran mit Macht! mit Macht!

Heran! und braucht den Männerleib,
Wozu ihn Gott gebaut:
Zum Schirm der Jungfrau und dem Weib,
Dem Säugling und der Braut!

Denn ein Tyrann mit Lügenwort
Und Strick und Henkerschwert
Uebt in dem Vaterlande Mord,
Und schändet Thron und Herd.

Und will, so weit die Sonne scheint,
Der einz'ge König sein;
Ein Menschenfeind, ein Freiheitsfeind
Spricht er: die Welt ist mein.

Verhüt' es Gott und Hermann's Blut!
Nie werde solches wahr!
Erwache, alter deutscher Muth,
Der Recht und Licht gebar!

Erwache! sonder Rast und Ruh,
Schlag' Jeden, der dir droht,
Und ruf' ihm deutsche Losung zu:
Sieg gelt' es oder Tod!

Tod oder Freiheit soll es sein!
Hinweg mit Trug und List!
Den Fremdling deckt kein Leichenstein
Wo er geboren ist.

Den Adlern breiten wir das Mahl
Von seinen Schädeln aus,
Und von dem hohen Himmelssaal
Schau'n hohe Seelen aus.

Voran dem Reih'n der deutsche Held,
Der Römerheere schlug,
Und Kaiser, Herren einer Welt,
Und edle Fürsten g'nug.

Und strahlenhell, im Waffenglanz,
Ein ritterlich Geschlecht,
Das freudig flog zum Lanzentanz
Und jauchzend zum Gefecht.

Sie rufen: Kinder, frisch hinein!
Siegt oder sterbet frei!
Gebt neuen Namen hellen Schein!
Macht alte Namen neu!

Sie rufen: Schöner ist kein Tod,
Als Tod für's Vaterland!
Doch ewig bleibt des Sklaven Noth,
Unsterblich seine Schand'.

Wohlauf! Kanonendonnerklang
Hallt zu dem blut'gen Kampf;
Die Fahnen weh'n die Reih'n entlang,
Die Rosse wirbeln Dampf.

Hinein! hinein! wo Eisen klirrt,
Wo Tod in Kugeln fleucht!
Dem Mann, der heut begraben wird,
Dem sei die Erde leicht!

Ein anderes.

1807.

Die Sonn' ist auf, der Feind ist da,
Auf, Brüder! auf, zum Streit!
Wer je dem Tod in's Auge sah,
Der thu' es kühner heut.

Der Trommeln und der Pfeifen Spiel
Klingt lustig durch die Reih'n,
Und Männer drängen im Gewühl,
's will keiner hinten sein.

Und Rosse wiehern muthig hell,
Sie wiehern nach dem Kampf,
Und stampfen mit den Hufen schnell
Empor den heißen Dampf.

Heran, du hüpfender Franzos!
Du Männlein voller Tand!
Du Länderdieb, du Ohnehos!
Heut' gilt's das Vaterland!

Heut' gilt's den Herrn, es gilt den Knecht,
Die Jungfrau und die Braut,
Und deutschen Namen, deutsches Recht,
Wovor dir Sklaven graut.

Und freier Männer freie Brust
Schlägt muthiger darob,
Und wirbt im Heldensiege Lust,
Im Heldentode Lob.

Der sonst aus vollen Backen blies,
Hier schweige, franz'scher Wind!
Kein Mack, der dir den Rücken wies,
Ist hier zur Flucht geschwind!

Kein Austerlitz, kein Jena wird
Gekräht von fremdem Hohn;
Was hell an deutschen Hüften klirrt,
Zahlt bittrer Schande Lohn.

Drum frisch, ihr Brüder insgemein!
Du altes deutsches Blut!
Und faßt das Schwert und schlaget drein!
Und siegt und sterbt mit Muth.

Und jagt die Franzen über'n Rhein
Im Lauf, und nicht im Schritt.
Wer lebt, der trinke seinen Wein,
Wer stirbt, den salbt damit.

Und wer gestorben ist, der heißt
Ein rechter Biedermann;
Er wird von Alt und Jung gepreist,
Man sieht ihn brünstig an.

An die Deutschen.

1806.

Keine Thräne, Hermann, für dein Volk?
Keine Thräne? und die Schande brennet,
Und der Feind gebietet, wo die Freien
Siegten und fielen?

Keine Stimme laut, wo Luther sprach?
Alle Donner, die der Himmel sendet,
Sollten rufen: Volk erwache! feiges,
Greife zum Schwerte!

Rache! Rache! heißen blut'gen Tod
Sklavenfürsten und dem Knecht, der fliehet!
Männerwort gefürchtet, und gepriesen
Männliche Tugend!

Ach wohin? wo Winkelried erlag,
Wilhelm schlug, und Ruyter tapfer siegte,
Auf den höchsten Alpen, in den tiefsten
Sümpfen ist Knechtschaft.

Auch du, Hermann's, auch du, kühnes Volk?
Auf! erwache! schüttle deine Ketten,
Daß die Schmach die Welt vernehme, bald auch
Blutige Rache.

Lieder helfen hier und Mäler nicht.
Mäler? tief im Herzen sei das Denkmal,
An dem Thurm der selbstgebornen Tugend
Hebe dich, Jüngling!

Und voran geworfen kühn die Brust!
Und empor das Auge zu dem Himmel!
Hoch die Fahnen! hoch zum Himmel! höher
Flammende Herzen!

Tod, du süßer, für das Vaterland,
Süßer, als der Brautgruß, als das Lallen
Auf dem Mutterschoß des ersten Kindes,
Sei mir willkommen!

Was das Lied nicht löset, löst das Schwert —
Blinkend Heil, umgürte meine Hüften!
Von der Schande kannst du Tapfre retten,
Zierde der Tapfern.

Lob des Eisens.

1807.

Gold! schreit die feige Welt,
Und Gold macht feige Knechte,
Des Tapfern Herz verstellt,
Und schwächt des Starken Rechte;
Für Gott mag Keiner sterben,
Der nicht mehr leben darf,
Und Ehre zu erwerben
Macht's nie den Degen scharf.

Drum preis' ich das Metall,
Das schwarze, braune Eisen.
Denn ohne Glanz und Schall
Es thut sich herrlich weisen;
Heilt mächtig alle Wunden,
Die jenes blanke macht;
Wär' Eisen nicht gefunden,
Noch tappten wir in Nacht.

Es stellt den Pflug in's Land,
Die Erde zu bezwingen,
Es läßt das Schiff vom Strand
Auf schnellen Meeresschwingen,
Baut Menschen feste Sitze
Und führt die Kunst in's Haus,
Und löscht des Donn'rers Blitze
An einer Stange aus.

Und wann die Sitte flieht
Und Männerarm' erschlaffen,
Wann Trug für Ehre blüht
Und Gold gebeut für Waffen,
Wann Despotismusjammer
Die Welt mit Schmach bedroht,
Dann schlägt aus ihm der Hammer
Sieg und Tyrannentod.

Dann wird es schöne Wehr,
Des Mannes Heil und Freude;
Als Schwert, als Schild, als Speer,
Als festes Brustgeschmeide
Macht es den Tritt der Braven
Den Knechten fürchterlich:
Wir wären alle Sklaven
Ohn' Eisen sicherlich.

Und sieget Tyrannei
Und sinkt des Glückes Wage,
So macht es blutig frei
Mit Einem tapfern Schlage,
Zerhaut die Schlangenknoten
Des Eumenidenwahns,
Und schickt den Weg der Todten
Des stillen Oceans.

Bleib, Eisen, Männern hold,
Laß Knechte Gold begehren,
Wer deine Kraft gewollt,
Der wollte hohe Ehren,
Der wollte herrlich leben
Und herrlich untergehn.
Drum sei dir Preis gegeben,
O Eisen schwarz und schön!

Aufruf an die Deutschen bei der Nachricht von Schill's Fall.

1809.

O Deutsche, nicht mehr Deutsche,
Nicht Männer, eitel Weiber!
Was krümmt ihr tief die Leiber
Dem Schlag der Sklavenpeitsche?
Was kriecht ihr gleich dem Hunde
Vor Henkern und Banditen,
Und lernt die Worte hüten
Des Zorns vom freien Munde?

O eure tapfern Väter!
O eure großen Ahnen!
Die Helden! die Germanen!
Das waren kühne Thäter,
Nicht schöner Worte Sprecher,
Nein, stolzer Freiheit Kinder,
Tyrannenüberwinder,
Entnervter Tugend Rächer.

Ihr aber, Sklavenhorden,
Wie macht ihr Eisen blutig?
Wie seid ihr kühn und muthig?
Ach! nur, euch selbst zu morden.
Feil steht ihr dem Tyrannen,
Zum Brudermorde fertig,
Steht seines Winks gewärtig,
Euch selber zu entmannen.

O Sonne, die noch scheinet!
O Himmel, der noch rollet!
Versteht ihr, was ihr wollet?
Weint eurem Wahnsinn, weinet!
Verflucht den Trug, die Schande,
Womit ihr euch zerreißet,
Womit ihr Knechte heißet
In freier Väter Lande.

Zusammen! risch zusammen!
Es will die Welt vergehen,
Ihr seht sie schon verwehen
In hellen, lichten Flammen.
Ihr habt den Brand gezündet,
Ihr müßt mit Blut ihn dämpfen,
Und mit den Räubern kämpfen,
Bis ihr die Freiheit findet.

Dann, auf gethürmten Leichen
Der Schänder schreitend, pflücket
Den Schmuck, der Freie schmücket,
Das Laub der deutschen Eichen;
Dann schwört den Schwur der Treue
Dem lieben Vaterlande,
Daß nie Despotenschande
Die heilige Erd' entweihe.

Gebet.

1810.

Du, der ewig waltend steht,
Höre, Vater, mein Gebet;
Denn mich drückt die böse Stunde,
Denn mich brennt die heiße Wunde,
Tief im Herzen brennt sie sehr;
Wärst du nicht, ich wär' nicht mehr.

Denn du alter treuer Gott,
Alter lieber deutscher Gott,
Hast mit Männern und mit Rossen
Ueber mich dich ausgegossen,
Mich in Staub getreten sehr,
Und ich bin kein Freier mehr.

Und ein eitles, schlechtes Volk
Dräut mit Henkerbeil und Dolch,
Dräut mit Galgen und mit Stricken,
Und ich muß mich schweigend bücken:
Die vor meinen Vätern floh'n,
Sprechen meiner Ehre Hohn.

Und die Eignen steh'n dabei,
Freveln mit in Büberei,
Knechtisch wedeln deutsche Hunde,
Wedeln sich das Brod zum Munde,
Schreien gegen Vaterland,
Gegen dich in Trug und Schand'.

Schalken gegen Recht und Licht
Mit dem Weiberangesicht,
Mit den schwachen Weiberhänden,
Werth, die Spindel umzuwenden.
O die Buben! daß dein Strahl
Sie zerschmettre tausendmal!

Denn wenn der Bandit sich kränzt
Und der Pöbel hundeschwänzt,
Thoren Kron' und Scepter halten,
Dann verstehen wir dein Walten:
Tod und Jammer überall
Deutet's mit verborgnem Schall.

Aber züchtigst du gleich schwer,
Läßt du uns doch nimmermehr,
Hast die Sehnsucht uns gegeben
Nach dem lichten Götterleben,
Nach dem hochgebornen Recht,
Nennst uns selber dein Geschlecht.

Auf zur Tugend und zum Licht
Hast du uns das Herz gericht't,
Freier Athem, freie Rede,
Für die Wahrheit offne Fehde,
Fehd' auf Leben und auf Tod!
Also klinget dein Gebot.

Denn des Mannes ganzen Werth
Hält die Zunge und das Schwert;
Will das letzte nicht mehr schneiden,
Muß die erste schon es leiden:
Männerarm und Männerwort
Ist der Glücks- und Freiheitshort.

Ja du, der den Lug zerbricht,
Lässest die dich fürchten nicht,
Du wirst mächtig mich erwecken,
Wenn die Schanden Gräber decken:
Zittert, Frevler, zittert dann!
Gott, der Rächer, zieht heran.

Gottes Gericht.

1810.

Ich will das Schwert lassen klingen,
Die Herzen sollen verzagen,
Wie Blitz auf feurigen Schwingen
Herbrausen Reiter und Wagen;
Es schallen Donnergeschosse,
Blut dürsten Männer und Rosse.

So hat der Herr es gesprochen,
Der Freuden schaffet und Nöthen;
In Blut wird Sünde gebrochen,
Die Schmach muß Eisen ertödten!
So tilgt er Weibergeberde,
Und heilt die Welt mit dem Schwerte.

Denn wollen Männer nicht sterben
Und Weiber Kindlein nicht wiegen,
Dann nahet Mord und Verderben
Und Völker müssen erliegen,
Und Schlachten mähen das Alte,
Damit sich Neues gestalte.

Dann fahren durch die Verruchten,
Gott hat die Macht ihnen geben,
Und flehen lernen, die fluchten,
Und Thoren Hände erheben;
Wild schnauben Räuber und Henker,
Sie meinen's, Er ist der Lenker.

Drum mag es donnern und blitzen,
Du Herr bleibst ewig derselbe,
Du rollst in leuchtenden Sitzen
Das hohe Himmelsgewölbe,
Du trägst die Erde, die kleine,
Und nennst sie freundlich die deine.

Du hebst aus wildem Getümmel
Die Guten hoch von der Erde,
Du hebst sie selbst in den Himmel,
Daß unten herrlich sie werde,
Das Leid, es muß ja vergehen,
Das Glück muß wieder erstehen.

O laß den himmlischen Glauben,
Die süße Liebe uns halten,
Dann laß Tyrannen nur schnauben,
Wir stehen in höhern Gewalten,
Wir trotzen die bübischen Wichte,
Denn Gottes sind die Gerichte.

Schlachtgesang.
1810.

Zu den Waffen! zu den Waffen!
Als Männer hat uns Gott geschaffen,
Auf, Männer, auf! und schlaget drein!
Laßt Hörner und Trompeten klingen,
Laßt Sturm von allen Thürmen ringen,
Die Freiheit soll die Losung sein.

Zu den Waffen! zu den Waffen!
Die Arme müssen sich erstraffen,
Und stählern alle Brüste sein,
Voll Wuth der Tiger und Hyänen;
Von diesen Augen keine Thränen,
Bis unser ist der deutsche Rhein!

Zu den Waffen! zu den Waffen!
Zur Hölle mit den wälschen Affen!
Das alte Land soll unser sein!
Kommt Alle, welche Klauen haben,
Kommt, Adler, Wölfe, Krähen, Raben!
Wir laden euch zur Tafel ein.

Zu den Waffen! zu den Waffen!
Komm, Tod, und laß die Gräber klaffen,
Komm, Hölle, thu den Abgrund auf!
Heut schicken viele tausend Gäste
Wir hin zu Satans düsterm Neste,
Heut hört die lange Schande auf.

Zu den Waffen! zu den Waffen!
Als Männer hat uns Gott geschaffen,
Weht, Fahnen, weht! Trompeten, klingt!

In deutscher Treue alle Brüder!
Hinein! es kehret keiner wieder,
Der nicht den Sieg zu Hause bringt.

Männerglück.

1811.

Was ist herrlichster Klang? ist's, droben
Auf des Donnerers Stühlen sitzen,
Und, von wolkiger Nacht umwoben,
Rings aus rollenden Wettern blitzen?
Brausend in Hagelschauern und Regen
Niedersenden Schrecken und Segen?
Ist es der Klang?

Nein, wo Schwerter auf Schwerter klingen,
Fahnen rauschen und Kugeln zischen,
Männer blutig mit Männern ringen,
Tod und Sieg sich stäubend vermischen,
Dort, wann Trommeln, Pfeifen erschallen,
Für das geliebte Vaterland fallen
Das ist der Klang.

Aber lieblich auch klingt der Reigen,
Den die Göttin des Reizes führet,
Die mit Flöten und süßen Geigen
Schön die Feste der Menschen zieret;
Bacchus und Phöbus folgen der Holden,
Friede bewohnt die Häuser, und golden
Winket die Ruh.

Selig, welchem, die droben walten,
Beides geben in gleicher Maßen!
Denn wo Friede und Krieg sich spalten,
Oeffnet Unheil die breiten Straßen.
Fertig zum Schwertertanze, zur Leyer,
Haltet des Lebens würdige Feier,
Männer des Kampfs!

Neujahrswunsch.

1812.

Glück auf, o Freund, zum neuen Jahr!
Laß uns die Blicke fröhlich heben!
Die Freundschaft lebe treu und wahr!
Die Freiheit soll am höchsten leben!

Die Freiheit ist der Seelen Stahl
Und ritterliche Wehr der Braven;
Die Freien trägt der Sternensaal,
Der Teufel herrschet über Sklaven.

Ein freies Wort, ein freier Mann
Ist hoher Klang für Engelohren;
Wer solchen Klang nicht fühlen kann,
Dem ging der Himmel schon verloren.

Frischauf den großen Wunsch und Klang!
Der ganzen Hölle Trotz geboten!
Dem feigen Laster Untergang
Und allen Teufeln und Despoten!

Willst du nur sehen das, was ist?
Du siehst, so weit die Sonnenpferde
Rundwandeln, Lug und Hinterlist,
Und Knechte grasen auf der Erde.

Sieh weiter, Freund! uns wird noch schön
Der Menschheit Morgen wieder dämmern,
Die Freiheit kann nicht untergehn,
So lange Schmiede Eisen hämmern.

Drum Eisen lebe mehr, als Gold!
Und Eisenmänner sollen leben,
Die, wie Fortunens Kugel rollt,
Nicht sinken oder sich erheben!

Zuruf des Führers.

1812.

Frisch, mein Häuflein! die Sonn' ist auf,
Frisch mit Rossen und Schwertern auf!
Frischer mit muthigen Herzen!
Heute gilt es das Vaterland,
Gilt zerreißen Tyrannenband,
Tilgen die schmählichen Schmerzen.

Frisch! es walte der starke Gott!
Heute zahlen wir Hohn und Spott,
Lügen und bübische Tücken,
Zahlen den Franzen die Henkerwuth
Mit der rächenden Schwerter Glut
Blutig auf fliehenden Rücken.

Ha! die Buben! sie sprängen her —
Rüstig, Brüder, zu tapfrer Wehr!
Rüstig, ihr Männer, in Freuden!
Gott ist unser und steht uns bei,
Freiheit klinge das Feldgeschrei,
Freiheit können's nicht leiden.

Lustig, Häuflein! und schwinge dich!
Lustig, Eisen! und klinge dich
Hell mit den feindlichen Waffen!
Diesen Tag muß geschlagen sein,
Morgen trinken wir Freudenwein
Ueber den Tapfern, die schlafen.

Zuversicht auf Gott.

1813.

Nun walt' es Gott, der Alles kann!
Der große, starke Held!
Mit ihm frischauf, so Roß als Mann!
Frischauf! in's Feld! in's Feld!

Frischauf! und wäre Feindeszahl
Wie Sand, wie Sand am Meer —
Wer seine Sache Gott befahl,
Für den wird Gott ein Heer.

Er streut den Sand im Sturm dahin,
Verweht des Herbstes Laub;
So weht er auch Tyrannen hin
Und Henker in den Staub.

Drum, frisch, ihr Brüder insgemein!
Es gilt das Vaterland.
Mit Gott, dem Helfer, froh hinein
Für's heil'ge deutsche Land!

Mit Gott, dem Helfer, froh hinein
In Dampf und Pulverrauch!
Das alte Land soll unser sein,
Die alte Freiheit auch!

Hinein! und färbt die Schwerter roth!
Die Rossehufen roth!
Schlagt alle Franzen mausetodt!
Schlagt alle Buben todt!

Hinein! und laßt die Fahnen wehn!
Gott, Freiheit, Vaterland!
Es lebet und es stirbet schön,
Wer diesen Klang verstand.

Kriegslied.

1812.

Frischauf! und ziehet die Schwerter aus!
Und spornet die stampfenden Pferde!
Tyrannen erbrüsten sich überaus
Und schänden mit Sklaven die Erde,
Sie tilgen die Freiheit, sie löschen das Licht,
Wetzt ihr zur Erlösung das Eisen nicht;

Wetzt ihr zur Rache nicht Männermuth,
Der schärfer noch schneidet, als Eisen,
Blitzt ihr vom Auge nicht Feuerglut,
Drin Tod und Verderben sich weisen,
Setzt ihr nicht den heiligen Schwur darein:
Wir wollen heut frei oder Leichen sein.

Frischauf! und bindet die Herzen fest
In dem großen, dem heiligen Bunde!
Vertilgt das tyrannische Schlangennest,
Und schlaget wie wüthende Hunde
Den Buben, der schalket, den Knecht, der dient,
Den Fremdling, der frech sich des Herrn erkühnt.

Sie wollen uns rauben das Vaterland,
Uns rauben die Ehre, die Treue,
Uns wickeln französisch in Lug und Tand,
Daß Zwietracht die Starken entzweie,
Sie wollen uns rauben das waidliche Wort,
Das schärfer als Pfeile die Schande durchbohrt,

Sie wollen uns rauben den ewigen Gott,
Den Geist, den allmächtigen Walter,
Die gaukelnden Affen — o Hohn und Spott!
Wir greifen zum Schwert, dem Erhalter,
Wir waschen die Schanden uns ab in Blut:
Das blinkende Eisen macht Alles gut.

Drum frisch! es walte deß Gott der Herr,
Der Vater der Tapfern und Freien!
Sein heißt die Rüstung und sein die Wehr,
Er kann uns den Sieg nur verleihen:
Wer Gott sich vertrauet, der ist der Mann,
Der fröhlich sich schlagen und sterben kann.

Soldatenlied.

1812.

Auf, Soldaten! Kameraden!
Auf! und frisch in's Feld!
Trommeln schallen, Fahnen wallen,
Schlacht ist aufgestellt.

Auf, ihr Schläger! auf, ihr Jäger!
Auf zur frohen Jagd!
Wölfe, Füchse, Tiger, Lüchse,
Tödtet unverzagt;

Drachenzähnen und Hyänen
Weist den scharfen Stahl,
Unbegraben laßt den Raben
Sie zum fetten Mahl.

Die ich meine, wahrlich keine
Tiger sind so schlimm,
Wolfesrachen, Gift der Drachen
Hinter ihrem Grimm;

Die ich meine, wahrlich keine
Hasen sind so schnell,
Wenn ihr muthig, wenn ihr blutig
Brennet auf ihr Fell.

Auf! Franzosen, Ohnehosen
Schlagt die Schelme todt!
Jede Stunde wie die Hunde
Schlagt die Büttel todt!

Auf! Soldaten! Kameraden!
Fröhlich, frisch hinein!
Treue lebe! Freiheit schwebe
Ob dem Todesreih'n!

Der Mann.

1812.

Brauset, Winde! schäume, Meer!
Mir im Herzen braust es mehr,
Schlage, Unglückswetter, ein!
Muth will trotzig oben sein.

Schwillt die Fluth in's Himmelshaus,
Keine Anker wirft er aus,
Schmettern Blitze höllentief,
Blickt sein freies Aug' nicht schief,

Freudig schießt er auf Gefahr,
Wie auf Raub der Sonnenaar,
Stürzt mit Wangen frisch und roth
Kühn hinein in tiefsten Tod;

Froh für Recht und Vaterland
Faßt das Eisen seine Hand,
Für das Laster feig und feil
Wird sein Mund ein Donnerkeil.

Seine Rüstung heißet Gott,
Darum ist die Furcht ihm Spott;
Freiheit klingt sein Feldgeschrei,
Darum haßt er Tyrannei.

Solche Rüstung, solcher Haß
Macht die Knechte todtenblaß,
Bleicht Tyrannenangesicht
Wie der Blitze strafend Licht.

Solche Rüstung machet stark,
Solcher Haß erfüllt mit Mark,
Zieht mit Stahl die Seelen an,
Den kein Schicksal brechen kann.

O wie selig ist der Mann,
Der in Wahrheit sagen kann:
Du, Gefahr, bist meine Braut,
Treue, du mir angetraut!

Freiheit, du bist mir Panier!
Alle Tapfern her zu mir!
Für das Vaterland hinein
In den blut'gen Todesreih'n!

O wie selig ist der Mann,
Der in Wahrheit sagen kann:
Muth, du bist mir Sonnenschein,
Muth, du bist mir edler Wein!

Sonnenschein behält sein Licht,
Edle Rebe altet nicht:
So erlischt nicht kühner Muth,
So erbleicht nicht Heldenblut.

Will die Welt zu Scheitern geh'n,
Muth allein bleibt ruhig steh'n;
Ja fällt selbst der Himmel ein,
Muth wird Gott mit Göttern sein.

Lied der Rache.
1812.

Auf zur Rache! auf zur Rache!
Erwache, edles Volk! erwache!
Erhebe lautes Siegsgeschrei!
Laß in Thälern, laß auf Höhen
Der Freiheit stolze Fahnen wehen,
Die Schandeketten brich entzwei!

Denn der Satan ist gekommen,
Er hat sich Fleisch und Bein genommen,
Und will der Herr der Erde sein;
Und die Weisheit tappt geblendet,
Und Muth und Ehre kriecht geschändet,
Und will nicht in den Tod hinein;

Und die Wahrheit trau'rt verstummet,
Die brandgemalte Lüge summet
Frech jede große Tugend an;
Nichts als Henker, Peitschen, Beile —
Des Zornes heil'ge Donnerkeile
Nicht mehr die Zunge schwingen kann.

Drum zur Rache auf! zur Rache!
Erwache, edles Volk, erwache!
Und tilge weg des Teufels Spott!
Schlage! reiße! tödte! rase!
Zur Flamme werde! brenne, blase
In jeden Busen ein den Gott!

Jenen Gott, dem Teufel zittern,
Wenn wild in Schlachtenungewittern
Der Donner durch die Reihen fährt,

Wenn die Freien fröhlich sterben,
Tyrannenschädel gleich den Scherben
Zerfliegen durch der Tapfern Schwert.

Auf! es gilt die höchsten Fehden,
Die tauben Stöcke möchten reden,
Der stumme Stein Posaune sein,
Faule Berge sich bewegen —
Und ihr nur griffet nicht zum Degen?
Ihr wolltet faul zum Kampfe sein?

Auf! die Stunde hat geschlagen —
Mit Gott dem Herrn wir wollen's wagen,
Frisch in den heil'gen Krieg hinein!
Laßt Trommelschall und Pfeifen gehen,
Die Fahnen hoch zum Himmel wehen!
Die Freiheit soll die Losung sein!

An den Deutschen.

1812.

Und hörst du nicht? und siehst du nicht?
Und willst den Schimpf nicht fühlen?
Und lässest den Franzosenwicht,
Den Affen, mit dir spielen,
Den Ehrendieb, den Freiheitsdieb?
Hast du so sehr die Schande lieb?
Der helle Klang der Schwerter
War deinen Vätern werther.

Auf deine Wagen setzt er sich,
Du mußt zu Fuße gehen;
Zu deinen Weibern legt er sich,
Du mußt als Schildwach' stehen;
Dein Silber und dein rothes Gold
Er höhnend sich in's Fäustchen rollt,
Und willst du zürnend blicken,
So bläut er dir den Rücken.

So hat er sich mit Trug und Tand
Der Herrschaft unterwunden,
Er hält das heil'ge deutsche Land
In Knechtschaft angebunden,
Der Wahrheit schlägt er auf den Mund,
Die Ehre kuschet wie ein Hund,
Mit Knochen und mit Brocken
Fast hündisch anzulocken.

Kommt das von ihm? es kommt von dir,
Du hast es angerichtet,
Du hast dein Schwert und dein Panier
Für ihn zur Schlacht gelichtet,
Du, Deutscher, spornteſt deinen Muth,
Daß flösse freies deutsches Blut,
Du schlugest — o der Schande! —
Dein Vaterland in Bande.

Durch deine Zwietracht wird er stark,
Durch deine Schande ehrlich,
Durch deiner Arme Heldenmark
Machst du den Schwachen wehrlich;
Nun glittert er im Lügenschein,
Und krähet wie der Hahn darein:
Ich trage die Geberde,
Zu sein der Herr der Erde.

Das hörst du nicht, und siehst du nicht,
Und willst den Schimpf nicht fühlen,
Und läßt den argen Bösewicht,
Den Affen, mit dir spielen,
Dein freies Volk, dein freies Land
Blickt fluchend von dir abgewandt,
Und schreiet Mord und Zeter
Dem Sklaven und Verräther.

Denn wollen wir Franzosen sein,
Und dennoch Deutsche heißen?
Und unsrer Väter Ehrenschein
Beflecken und zerreißen?
Herz gegen Herz, Schwert gegen Schwert,
So hat uns Gott der Herr verkehrt,
So mußten wir in Sünden
Für unsern Feind erblinden.

Nicht mehr! gekommen ist die Zeit,
Es fällt der bunte Drache,
Aus allen Landen weit und breit
Erklingt der Ruf der Rache,
Zusammen tritt das deutsche Wort
Und weht die fremden Buben fort
Im Schlachtendonnerwetter,
Wie Herbstwind dürre Blätter.

Wohlauf, ihr Männer insgemein!
Ihr, Einer Mutter Kinder!
Wohlauf! und laßt uns Brüder sein!
So sind wir Ueberwinder.
Wohlauf! zu rächen unsern Fluch!
Des bösen Irrthums ist genug;
Zusammen nun, daß Ehre
Das hohe Land bewehre!

Frisch drein! und schlagt die Fremden todt,
Die unsre Kraft zerhadern!
Frisch drein! und färbt die Schwerter roth
In ihren Lebensadern!
Hinein! wo Schlacht am dicksten steht!
Mit Schwert und Säbel frisch gemäht!
Die Henker zu der Erden!
Roth muß die Ernte werden!

Hinein mit Lust! und unverzagt!
Hinein auf Tod und Leben!
Den muntern Todtentanz gewagt,
Daß alle Schurken beben!
Heut hält der alte Gott Gericht,
Doch wackre Herzen zittern nicht;
Frisch in den blut'gen Reihen!
Wir woll'n das Land befreien.

Frei wollen wir das Vaterland,
Sonst liegen wir als Leichen.
Steht, Männer, gleich der Felsenwand,
Vor welcher Ströme weichen!
Den Stahl gefaßt! und haltet aus!
Zermalmt die Tyrannei zu Graus!
Zermalmet alle Knechte
Mit Gott und eurem Rechte!

Laßt hoch der Freiheit Fahnen weh'n!
Laßt hoch Trompeten klingen!
Laßt Tod und Schrecken bei euch steh'n!
Und lehrt die Springer springen!
Und hetzet heiß die Rache nach,
Daß jeder Strom und jeder Bach,
Daß jede kleinste Quelle
Nur fließt mit rother Welle.

So über Berg und über Thal
Und über Wald und Höhen,
Bis wir im hellen Sonnenstrahl
Des Rheines Reben sehen;
Dann über'n Rhein die laute Jagd
In's Feindes eignes Land gebracht,
Daß er vertilget werde
Auch jenseits deutscher Erde,

Dann brause, deutsche Siegesfluth,
Paris, an deine Mauern,
Dann lerne, frecher Uebermuth,
Mit Schlangenkünsten lauern;
In Flammen laßt das Satansnest,
Der ganzen freien Welt zum Fest,
Zerfallen laßt's in Trümmer!
Sein Tag erstehe nimmer!

So wohlgemuth, so frisch darein
Für Freiheit und für Ehre!
Daß sich für bittre Sklavenpein
Die stolze Freude mehre,
Daß wir, in unsern Hütten frei,
Dem heil'gen Vaterlande treu,
Den festen Glauben halten:
Gott wird es wohl verwalten.

Soldatenlied.

1812.

Frischauf! Soldat, in's Feld!
Frischauf mit freiem Herzen!
Wem Krieg und Schlacht gefällt,
Der kann mit Allem scherzen;

Soldatenherz ist gut
Gleich gegen Stich und Hieb,
Es schont nicht Leib noch Blut,
Ihm ist die Ehre lieb.

Die Ehr' ist seine Braut,
Ihm angetraut vom Himmel,
Die Ehre ruft ihm laut:
Wohlauf! in's Schlachtgetümmel!
Wohlauf! mein Herzgesell!
Nun weise, wer du bist!
Die Trommel klinget hell,
Der Feind im Anzug ist.

Feinsliebchen, rufst du so?
Ich will dich nicht beschämen,
Ich will das Eisen froh
In diese Rechte nehmen;
Wo es von Kugeln zischt,
Da will ich frisch hinein;
Wo Staub und Tod sich mischt,
Soll mir's am liebsten sein.

Feinsliebchen, rufst du so?
Dann zittert, ihr Franzosen!
Dann schreit Kiwi! Hoho!
Wir streu'n euch rothe Rosen,
Wir treiben euch in's Gras,
Das steht so dunkelroth.
Sprecht, wie gefällt euch das?
Heut seid ihr alle todt.

Heut klingt's nicht: „Nur herein!
„Die Tische sind bereitet,
„Sie werden müde sein,
„Die Decken sind gespreitet."

Haha! die Kost ist hart,
Die ihr verdauen müßt,
Die Braut ist kalter Art,
Bei der ihr schlafen müßt.

Sie hoch das Kränzel hält
Auf Schwertern und auf Lanzen;
Musik ist schon bestellt,
Und lustig sollt ihr tanzen;
Schnell geht der Fiedelstrich,
Der Fiedler heißt der Tod,
Es tanzen viele sich
Vor lauter Freuden todt.

Und muß ich mit hinab,
Wo tapfre Männer fallen,
So wird noch um mein Grab
Ein froher Klang erschallen,
Der Trommeln, Pfeifen Klang,
Die Flinten schmettern drein;
Das soll mir Lustgesang
Für meine Seele sein.

Drum frisch, Soldat, in's Feld!
Für Freiheit und für Ehre!
Der Herr ist unser Held,
Der Gott der Himmelsheere;
Für's liebe Vaterland,
Für Weib und Kind frischauf!
Hinab Franzosentand!
Und deutscher Ruhm herauf!

Der Soldat.

1812.

Was ist des Soldaten Lust?
Durch's Leben sich drängen und schlagen,
Mit Schwertern und Piken und Lanzen
Die wilde Fortuna kuranzen,
Bis Sinn ihr und Athem versagen.
Das ist des Soldaten Lust.

Was ist des Soldaten Glück?
Sein lustiges Herz ist nicht wenig,
Damit ist er besser berathen,
Als Andre mit Gold und Dukaten,
Damit ist er Kaiser und König.
Das ist des Soldaten Glück.

Was ist des Soldaten Schatz?
Die heute ihn küßt und nicht morgen,
Sein Lieben ist Kommen und Wandern,
Geht immer von Einer zur Andern,
Und kann für die Zukunft nicht sorgen.
Das ist des Soldaten Schatz.

Was ist des Soldaten Braut?
Eine stolzige Jungfer, heißt Ehre,
Sie streichelt mit eisernen Händen
Und kleidet in Stahl ihre Lenden,
Daß Kühnheit und Mannheit sich mehre.
Das ist des Soldaten Braut.

Was ist des Soldaten Musik?
Die lustigen Trommeln und Pfeifen,
Der Schwerter und Säbel Geklitter,
Das laute Kanonengewitter,
Wenn Kugeln an Kugeln sich streifen.
Das ist des Soldaten Musik.

Was ist des Soldaten Bett?
Die Erde ist Pfühl ihm und Kissen,
Sein Oberbett decket der Himmel,
Sein Nachtlicht das Sternengewimmel,
Sein Wächter ein festes Gewissen.
Das ist des Soldaten Bett.

Was ist des Soldaten Schutz?
Sein Muth und das blinkende Eisen
Als sicherste Rüstung ihn zieret,
Und Gott, der die Kugeln regieret,
Daß an ihm vorüber sie reisen.
Das ist des Soldaten Schutz.

Was ist des Soldaten Lohn?
Am Abend und Morgen Beschwerde,
Und Wunden und bleierne Bohnen —
So thut man Soldaten belohnen;
Zum Schlusse drei Ellen lang Erde.
Das ist des Soldaten Lohn.

Frischauf!
1807.

Die Fahnen wehen, frischauf zur Schlacht!
Schlagt muthig drein!
Es klingt Musik, die uns fröhlich macht,
In's Herz hinein,
Die Pfeifen und Trommeln mit süßem Klang
Das Feld entlang.
In die Schlacht, in die Schlacht hinein!

Wer möchte bleiben, wenn's lustig geht,
Im stillen Haus?
Wohlauf! wem Jugend in Blüthe steht,
Hinaus, hinaus,
Wo frisch und munter das Leben fliegt!
Wen das vergnügt,
In die Schlacht, in die Schlacht hinaus!

Wer möchte bleiben, wenn Alles klingt
In Saus und Braus?
Wenn Ruhm die silbernen Glocken ringt
In die Welt hinaus?
Wer säße mit Weibern am Herde dann?
Das kann kein Mann.
In die Schlacht, in die Schlacht hinaus!

Ein Königsleben, Soldaten Gut,
Muß unser sein;
Wir tragen blanker den kühnen Muth
Als Schwertesschein,
Und wer in dem fröhlichen Streite fällt,
Der heißt ein Held.
In die Schlacht, in die Schlacht hinein!

Dem klingt Musik, die er leiden mag,
Gar lustig drein;
Nicht schöner klingt es am jüngsten Tag
In's Grab hinein.
O seliger Tod, der Soldaten-Tod!
Noch sind wir roth —
In die Schlacht, in die Schlacht hinein!

Gebet.

Hilf, Herr, wir haben viel gesündigt,
Drum drückt uns Schmach und Unglück schwer;
Dein heilig Wort, das du verkündigt,
Das kannten wir im Trug nicht mehr,
Des Glaubens süßes Himmelslicht
Schien unsern blinden Herzen nicht.

Umnebelt waren wir von Dünsten,
Vom gauklisch bunten Höllenschein,
Und spannen uns mit eitlen Künsten
Stets dichter in die Lüge ein,
Das Leben schwankte ohne Ziel,
Und jeder that, was ihm gefiel.

Die fromme Liebe war erkaltet,
Die stille Demuth war dahin;
Was droben über Sternen waltet,
Erkannte nicht der trübe Sinn,
Von eigner Weisheit aufgebläht,
Vergaß er Gottes Majestät.

Drum liegen wir so tief darnieder,
Drum plagt uns fremde Tyrannei,
Daß Gott der Herr mit Schrecken wieder
Gesuchet und gefürchtet sey,
Daß wir erkennen, wie wir sind
Vor ihm wie Sand und Spreu im Wind.

Du Höchster in den Himmelshöhen,
Deß Name Huld und Gnade heißt,
O laß uns doch nicht gar vergehen!
O sende deinen treuen Geist!
Erleucht' uns mit des Glaubens Schein!
Und hauch' uns deine Liebe ein!

Dann steh'n wir wieder auf in Freuden,
Dann kömmt uns Glück und Sieg zurück,
Dann heben wir aus langen Leiden
Empor zu dir den frohen Blick,
Dann klingen und dann singen wir:
Gott bleibt der Helfer für und für!

Trostlieder.

1.

Gott, du bist meine Zuversicht,
Mein Schirm und meine Waffen,
Du hast den heil'gen Trieb nach Licht
Und Recht in mir geschaffen;
Du großer Gott
In Noth und Tod,
Ich will an dir mich halten,
Du wirst es wohl verwalten.

Und wenn die schwarze Hölle sich
Mit ihrem Gift ergösse,
Und trotziglich und mörderlich
Durch alle Länder flösse,
Gott bleibt mein Muth,
Gott macht es gut
Im Tode und im Leben,
Sein Recht wird oben schweben.

Und wenn die Welt in Finsterniß
Und Unheil sich versenkte,
Mir bleibt das feste Wort gewiß,
Das Ewigkeiten lenkte,
Das ew'ge Wort
Bleibt doch mein Hort:
Laßt nur den Teufel trügen,
Die Guten sollen siegen.

O großes Wort! o fester Stahl!
O Harnisch sonder gleichen!
Was Gott versprach, was Gott befahl,
Das läßt mich nicht erbleichen:
Die stolze Pflicht
Erzittert nicht,
Mag Land und Meer vergehen,
Sie wird mit Gott bestehen.

Drum walt' es Gott, der Alles kann,
Der Vater in den Höhen!
Er ist der rechte Held und Mann,
Und wird es wohl verstehen;
Wer ihm vertraut,
Hat wohl gebaut
Im Tode und im Leben:
Sein Recht wird oben schweben.

2.

Es spricht der freche Bösewicht:
Ich bin durch mich geworden,
Und macht die Welt zum Hochgericht,
Und lüstet nur nach Morden,
Und ruft in seinem eitlen Wahn:
Die Länder sind mir unterthan,
Ich bin der Herr der Erde;

Und weiß nicht, daß den Sternensitz
Der höchste Meister lenket,
Der schneller als sein Flammenblitz
Die Ewigkeiten denket,
Der Tyrannei wie Spreu verweht,
Sein heißt die erste Majestät,
Sein Walten ist ohn' Ende.

Er sprach: Ihr sollt das Rechte thun,
Und tausendmal vergeben,
Und wird auch immerfort und nun
Mit allen Guten stehen,
Für Pflicht und Recht und Vaterland
Stärkt er der Schwachen Herz und Hand
Und heißt die Starken fliehen.

Der zieht die rechten Waffen an,
Wer ihm allein vertrauet,
Dem Helden, welcher helfen kann,
Wenn Tod und Furcht ergrauet;
Wer sich auf solchen Schutz verläßt,
Der steht im Glück und Unglück fest,
Kein Teufel mag ihn schrecken.

Drum unverzagt und wohlgemuth,
Wer Freiheit liebt und Ehre!
Ein recht Gewissen streitet gut,
Und schlägt die größten Heere,
Ein treuer Sinn ist ächter Stahl,
Und überwindet tausendmal,
Was Gott den Herrn nicht fürchtet.

So knieet hin, und betet an,
Und schwört die rechte Treue,
Daß sich in jedem deutschen Mann
Der alte Trost erneue,
Daß wir den Glauben halten fest,
Daß Gott uns nimmermehr verläßt,
Wenn wir ihn nicht verlassen.

3.

Wann beginnt das Heil zu tagen?
Es braust mit Rossen und mit Wagen
Wild durch die weite Welt der Krieg,
Brandgemalte Teufel scherzen
Mit Menschenrechten, Menschenherzen,
Die schwarze Hölle hat den Sieg;
Sie rufen trotzig aus
In alle Welt hinaus:
Jauchzet! jauchzet! das Heil ist da!
Die Freiheit da!
Nun ist der goldne Friede nah!

Doch die Wahrheit steht und schweiget,
Die stolze Freiheit trau'rt, und zeuget
Des Satans glatten Worten nicht,
Die Ehre fliehet vor der Schande,
Die Treue räumet flugs die Lande,
Sie wohnet nur mit Recht und Pflicht.

Die hohen Zeugen all
Erklingen lauten Schall:
Nimmer, nimmer war Gottes Reich
Der Hölle gleich,
Ihr Bund ist Elend, Trug ihr Steig.

Seid gegrüßt, ihr edlen Zeugen!
Der höchste Richter wird nicht schweigen,
Der waltend hoch auf Sonnen geht,
Der die lichten Himmelskerzen
Entzündet, der die Menschenherzen
Mit seines Athems Kraft durchweht.
Er ist der rechte Mann,
Der einzig helfen kann.
Preis dem Mächtigen! Preis dem Hort!
Es steht sein Wort:
Das Gute sieget hier und dort.

Tobe, Satan! sei verwegen!
Vor dieser Macht zersplittern Degen,
Zerspringt der diamantne Stahl;
Gott will Recht und Ehre schützen
Und Trug und Bosheit niederblitzen
Mit seiner Rache Donnerstrahl:
Der starke, große Held,
Der Erd' und Himmel hält,
Schmettert Schande hinab in's Nichts,
Der Gott des Lichts
Ist nicht ein Gott des Bösewichts.

Darum himmelan, Gedanken!
Mit Gott dem Helfer in die Schranken
Für Freiheit, Recht und Vaterland!
So ihr's meint mit rechten Treuen,
Bläst Gott euch an mit Muth der Leuen,
Und stärkt mit Kraft die schwächste Hand.

Der gute, fromme Gott,
Er bleibt in Noth und Tod.
Fallet nieder! und betet an!
Der helfen kann,
Er ficht als Streiter euch voran.

Ermunterungslieder.

1.

Flammet Herzen! wehet Fahnen!
Flammet! wehet himmelan!
Denn die Wonne der Germanen,
Denn die Schlacht, sie hebet an,
Und es tilgt der scharfe Stahl
Lange Schande, lange Qual.

Klingt Trompeten! klingt Posaunen!
Trommel schmettire wirbelnd drein!
Schrecken fliege und Erstaunen
Mit uns furchtbar durch die Reih'n!
Vorderst leuchtend schwebe, Sieg!
Denn wir zieh'n in heil'gen Krieg.

Auch ist Einer mitgezogen,
Der am besten streiten kann,
Hat der Rache Schwert gezogen,
Einer, ein gewalt'ger Mann —
Hört! sein Name klinget Gott,
Und der Feinde Trotz wird Spott.

Denn er heißt der Freiheit Retter,
Und der Treue fester Hort,
Weht, wie Sturmwind dürre Blätter,
Lug und Trug der Buben fort;
Gott ist unser Heil und Sieg,
Denn wir zieh'n in heil'gen Krieg;

Ziehen aus für deutsche Treue,
Ziehen aus für deutsches Land,
Daß sich deutscher Ruhm erneue,
Daß vergehe welscher Tand,
Daß erstehe Ehr' und Recht.
Zittre drum, Tyrann und Knecht!

Zittre! denn wir wollen sterben,
Sterben all' im tapfern Muth,
Oder auch das Land erwerben
Mit dem Eisen, mit dem Blut:
Deutschland ist's, der Freiheit Land,
Tapfrer Männer Vaterland.

Darum, Herzen, werdet Flammen!
Darum, Fahnen, himmelan!
Deutschlands Kinder, frisch zusammen!
In dem Freiheitskampf voran!
Brecht der Knechtschaft schnödes Joch!
Gott im Himmel lebet noch.

Hebt die Hände! laßt uns schwören!
Für das heil'ge deutsche Land,
Für der Väter hohe Ehren
Herz und Schwert zum Sieg gewandt!
Laßt uns tilgen Hohn und Spott!
Betet alle: Groß ist Gott.

2.

Hinein in die Schlacht!
Hinein in die Reihen!
Wir wollen befreien
Das heilige Land;
Die Ehre zu rächen,
Die Schande zu brechen,
Sind Herzen und Schwerter
Zum Streite gewandt.

Hinein in die Schlacht!
Auf! flattert, ihr Fahnen,
Zur Ehre zu mahnen,
Zur Ehre, zum Sieg!
Auf, klinget, Trompeten,
Und Trommeln und Flöten
Zum fröhlichen Reigen,
Zum heiligen Krieg!

Hinein in die Schlacht!
Auf! waidliche Herzen!
Heut tilget die Schmerzen
Der brennenden Schmach;
Heut färbet die Eisen,
Und lasset uns weisen,
Germanische Männer,
Was Treue vermag.

Hinein in die Schlacht!
Zu ringen, zu streben
Auf Tod und auf Leben
Für Freiheit und Recht!

Die Ehre erstehe!
Die Schande vergehe!
Der Bube erblasse!
Es zittre der Knecht!

Hinein in die Schlacht!
Mit fröhlichem Herzen
Gleich flammenden Kerzen
Die Schwerter heraus!
Die Blicke gehoben
Zum Helfer nach oben!
Er schirmet die Freien,
Er führet es aus.

3.

Auf! die Schwerter hell heraus!
Und die Herzen froh gehoben!
Noch steht Gottes Himmelhaus,
Noch schwebt Gottes Rechte oben,
Noch hält Gott das Weltgericht.
Gott ist unsre Zuversicht.

Laßt die Fahnen lustig weh'n!
Laßt die Trommeln muthig klingen!
Gott der Herr wird mit uns steh'n
Und den Blitz der Rache schwingen,
Gott verläßt die Guten nicht.
Gott ist unsre Zuversicht.

Tobe nur, du Höllenheer!
Wüthet, mordet nur, Tyrannen!
Gott weht, gleichwie Sand am Meer,
Trug und Büberei von dannen,
Gott bestraft den Bösewicht.
Gott ist unsre Zuversicht.

Auf! mit Gott zum Heldenstreit!
Auf für Freiheit und für Ehre!
Daß auf Erden weit und breit
Deutsche Redlichkeit sich mehre!
Männer, auf für Recht und Pflicht!
Gott ist unsre Zuversicht.

Auf! für's alte deutsche Land!
Auf für alte deutsche Treue!
Daß sich Schwert und Herz und Hand
Diesem heil'gen Kampfe weihe:
Gott, der Tyrannei zerbricht,
Gott ist unsre Zuversicht.

Klingt denn Trommeln! Fahnen weht!
Herzen weht in lichten Flammen!
Für der Freiheit Majestät,
Für das Vaterland zusammen!
Frisch hinein! und zaget nicht!
Gott ist unsre Zuversicht.

4.

Frischauf! ihr deutschen Brüder!
Frischauf zum heil'gen Streit!
Der Satan drückt uns nieder
Und wüthet weit und breit,
Er will die Erdenflur
Zur Schlangenwüste machen,
Mit Tigern und mit Drachen
Verheeren die Natur.

Er will die Freiheit morden
Und brechen jedes Recht,
Der Trug ist Herr geworden,
Es dient der Muth als Knecht,

Die Wahrheit fliehet fern
Vom blutigen Getümmel
Hoch in den lichten Himmel,
Sie klagt es Gott dem Herrn.

Drum auf, ihr deutschen Brüder!
Es hat's der Herr gehört;
Auf! schlagt die Schande nieder,
Die Recht und Licht zerstört.
Auf! waffnet Herz und Hand
Mit alter deutscher Treue,
Daß Redlichkeit sich freue,
Und bebe Lug und Tand.

Auf! mit dem Herrn der Schaaren!
Wohlauf in Noth und Tod!
Es wird euch wohl bewahren
Der alte treue Gott;
Von ihm kommt Alles her,
Zu ihm geht Alles wieder:
Drum zagt nicht, deutsche Brüder;
Gott steht mit euch im Heer.

Gott steht mit euch im Leben,
Gott steht mit euch im Tod;
Will Gott den Arm erheben,
Wo bleibet, was euch droht!
Mit Gott das Schwert zur Hand!
Mit Gott hineingefallen!
Und laßt die Losung schallen
Gott, Freiheit, Vaterland!

Danklieder.

1.

Groß ist Gott!
Es klingt sein mächtig Werde,
Die Himmel wölben sich,
Mit Blumen steigt empor die Erde,
Die Tiefe setzet sich!
Der Jubelklang der Sterne,
Des Menschen froher Lobgesang
Tönt durch die Nähe, durch die Ferne
Den hohen Klang:
Groß ist Gott, unendlich groß.

Allmächtig ist Gott!
Er hebet aus dem Staube
Was niedrig ist und klein,
Verwehet gleich dem Sand, dem Laube,
Was waget frech zu sein,
Er schlägt die schnöden Spötter,
Ihr stolzer Muth wird eitel Nichts,
Er ist der höchste Gott der Götter,
Der Gott des Lichts.
Allmächtig ist Gott, der starke Gott.

Allmächtig ist Gott.
Es zog in wilden Haufen
Die Hölle trotzig aus,
Sie prahlte: meine Rosse saufen
Die tiefsten Ströme aus;
Sie prahlte: meinen Schaaren
Sind Meer und Länder unterthan.

Da kam der Himmelsheld gefahren —
Es lag ihr Wahn.
Allmächtig ist Gott, der starke Gott.

Barmherzig ist Gott.
Er hat den Feind geschlagen,
Er hat mir Sieg verlieh'n;
Was trotzig war, das muß verzagen,
Was schwach war, das ist kühn;
Er bricht die schweren Bande,
Er tilgt die fremde Tyrannei,
Er rettet mich von Trug und Schande,
Er macht mich frei.
Barmherzig ist Gott, der fromme Gott.

Danket Gott!
Er will sich gnädig weisen,
Er führet unsern Krieg,
Nicht unsre Hände, unsre Eisen,
Der Herr gab uns den Sieg.
Drum fallet fröhlich nieder!
Und singt ihm lauten Lobgesang!
Durch alle Herzen klinge wieder
Der hohe Klang:
Groß ist Gott, unendlich groß!

2.

Wohlauf mit Herz und Muth!
Wohlauf! dem Herrn zu danken,
Der große Wunder thut,
Und herrschet ohne Schranken.
Auf! bringet Lob und Preis
Dem höchsten Gott und Herrn,
Der Alles sieht und weiß,
Was nah ist und was fern.

Er ist der große Held,
Der hoch auf Sonnen wohnet,
Der Unschuld trägt und hält
Und Trug mit Schande lohnet;
Er ist der starke Hort
Der Freiheit und des Rechts,
Weht List des Buben fort
Und Rath des feigen Knechts.

Sein heißt die Majestät,
Die Thronen sein, die Lande,
Er stürzt, was trotzig geht,
In Elend und in Schande;
Was niedrig ist und klein,
Das hebt er aus dem Nichts
Zu hellem Ehrenschein,
Der Gott des Weltgerichts.

Er half uns wunderbar,
Er war der Schwachen Streiter:
Wild schnob der Feinde Schaar,
Wild schnoben Ross' und Reiter;
Sie brausten ohne Zahl
Daher wie Fluth vom Meer,
Sie schlug nicht unser Stahl,
Gott, Gott war unser Heer.

Drum bringet Freudenklang,
Drum bringet Jubellieder,
Und fallt mit Lobgesang
Vor seinem Throne nieder;
Auf! dankt ihm für und für!
Auf! dankt, und betet an!
Gott, Gott ist's dort und hier,
Der einzig helfen kann.

3.

Auf! danket Gott, und betet an
Den Helden aller Helden,
Von dem die Erden ab und an
Und alle Himmel melden;
Auf! werdet heute Ein Gesang,
Auf! klinget heute Einen Klang:
Gott sei allein die Ehre!

Denn trotzig gleich der Meeresfluth,
Wenn wilde Stürme sausen,
Ergoß sich grimmer Feinde Wuth
Mit Schrecken, Angst und Grausen,
Voran zog Hunger, Pest und Tod,
Und durch die Länder ward gedroht:
Wer wagt mit uns zu streiten?

Da ließ der Herr vom Himmelssaal
Die Donnerstrahlen schallen,
Sie schlug nicht unser Arm noch Stahl,
Sie sind durch Gott gefallen,
Der Held der Helden hat's gethan,
Im Staub zerschmettert liegt ihr Wahn,
Ihr Trotz ist stummes Schweigen.

Drum danket Gott, und betet an
Den Helden aller Helden,
Und lasset Weib und Kind und Mann
Die hohen Wunder melden,
Drum singet frohen Lobgesang,
Drum klinget lauten Freudenklang:
Gott sei allein die Ehre!

Der Fahnenschwur.

Hebt das Herz! hebt die Hand!
Schwöret für die große Sache!
Schwört den heil'gen Schwur der Rache!
Schwöret für das Vaterland!
Schwöret bei dem Ruhm der Ahnen,
Bei der deutschen Redlichkeit,
Bei der Freiheit der Germanen,
Bei dem Höchsten schwöret heut!

Hebt das Herz! hebt die Hand;
Erd' und Himmel soll ihn hören
Unsern hohen Schwur der Ehren,
Unsern Schwur für's Vaterland.
Glorreich schwebe, stolzes Zeichen,
Das voran im Streite weht!
Keiner soll von hinnen weichen,
Wo sich dieß Panier erhöht!

Hebt das Herz! hebt die Hand!
Wehe muthig, edle Fahne!
Daß sich jede Brust ermanne
Für das heil'ge Vaterland.
Mache, stolzes Ehrenzeichen,
Alle Männer ehrenfest,
Daß sie tausendmal erbleichen,
Eh nur einer dich verläßt.

Hebt das Herz! hebt die Hand!
Heil uns dieser Ehrenweihe!
Ewig lebe, deutsche Treue!
Ewig blühe, deutsches Land!

Freiheit, deutsche Freiheit, schwebe
Um die Hütten, um den Thron!
Lug und Trug und Schande bebe!
Und zur Hölle fahre, Hohn!

Hebt das Herz! hebt die Hand!
Hebt sie zu der Himmel Meister!
Hebt sie zu dem Geist der Geister!
Hebt sie hoch vom Erdentand!
Daß wir's treu und heilig halten
In Gedanken, Wort und That!
Gott muß doch zuletzt verwalten,
Was der Mensch beschlossen hat!

Gebet bei der Wehrhaftmachung eines deutschen Jünglings.

Betet, Männer! denn ein Jüngling kniet,
Daß sein Herz, sein Eisen heilig werde!
Küsse, Knabe, fröhlich diese Erde,
Denn sie ist der Freiheit heil'ges Land.
Willst du seinen Namen hören?
Glühe bei dem Klang der Ehren!
Deutschland heißt dein Vaterland.

Betet, Männer! denn ein Jüngling kniet.
Macht den Klang unsterblich seinen Ohren!
Deutscher Jüngling! frei bist du geboren,
Freiheit sei dein Glanz, dein höchstes Gut!
Ihr sollst du dein ganzes Leben,
Ihr den letzten Athem geben,
Ihr dein bestes Herzensblut.

Betet, Männer! denn ein Jüngling kniet.
Seine Hüfte wollen wir bewehren
Mit dem Zeichen unbefleckter Ehren,
Mit der Männer stolzer Waffenzier;
Auch sein deutsches Herz zu weihen
Mit den ächten deutschen Treuen
Stehen wir und beten hier.

Betet, Männer! denn ein Jüngling kniet.
Schwöre denn, jetzt Mann und nicht mehr Knabe!
Schwöre deinem Lande bis zum Grabe,
Schwöre seiner Freiheit treue Huld!
Amen soll der Höchste sprechen!
Jeden Meineid wird er rächen,
Jeder Schande feige Schuld.

Betet, Männer! denn ein Jüngling kniet,
Und er hat den höchsten Schwur geschworen.
Hier und dort sei ihm das Heil verloren,
Wenn er diese Worte jemals schwächt!
Erd' und Himmel sollen zeugen!
Dienen müss' er dann dem Feigen
Und erzittern vor dem Knecht!

Betet, Männer! denn ein Jüngling kniet.
Jetzt bist du geweihet, edle Klinge!
Fliege leuchtend gleich des Blitzes Schwinge,
Fliege schrecklich durch die Todesreih'n!
Daß die feige Schande bebe!
Daß die Ehre oben schwebe!
Daß die Freien sich erfreu'n!

Betet, Männer! denn ein Jüngling kniet.
Eisen, könnte Untreu diesen schänden,
Dann empöre dich in seinen Händen,
Kehre gegen seine Brust die Glut!

Dulde nimmer, Schwert der Ehren,
Daß Verräther bei dir schwören!
Dulde nie Tyrannenwuth!

Betet, Männer! denn ein Jüngling kniet.
Stehe auf, umgürtet mit dem Stahle!
Stehe auf! es schau'n vom Himmelssaale
Deine Ahnen fröhlich auf dein Fest,
Segnen deine Waffenweihe,
Machen dich für Pflicht und Treue
Heldenkühn und ehrenfest.

Betet, Männer, heiligstes Gebet!
Gott im höchsten Himmel gebe Segen
Diesem freien Mann und seinem Degen,
Daß er Blitz in deutschen Schlachten sei!
Gott behüte unsre Lande,
Unsre Seelen vor der Schande!
Gott erhalte Deutschland frei!

Die alten und die neuen Deutschen

Es wurden die Väter gepriesen
Als muthige Löwen im Streit,
Die Weichlinge nannten sie Riesen,
Ihr Schwerthieb ging tief und ging weit,
Ihr Speer schlug durch Roß und durch Reiter,
Durch Panzer und Schild wie der Blitz,
Sie fürchteten Gott, und nichts weiter,
Und hielten nur Tugend für Witz.

Es plagten blutdürstige Räuber
In Rom die verknechtete Welt,

Sie waren auf Wein und auf Weiber,
Auf Gold nur und Lüste gestellt,
Sie prahlten, Gott habe die Erde
Für Römer und Rom nur gemacht,
Und trugen Tyrannengeberde,
Und nannten sich Herrscher der Schlacht.

Da kamen die freien Germanen
Herab von der Donau, dem Rhein,
Und brachen mit fliegenden Fahnen,
Mit klingendem Spiel durch die Reih'n,
Sie zogen zum Krieg wie zum Tanze,
Die Wigande*) tapfer und gut,
Und färbten die reisige Lanze,
Den mächtigen Degen mit Blut.

Sie stritten für Freiheit und Ehre,
Für Gott und ihr Recht und ihr Land;
Drum stoben die bübischen Heere
Vor ihnen dahin wie der Sand;
Sie brachen die sklavischen Bande
Der stöhnenden Völker entzwei,
Vertilgten die Sünde und Schande,
Und bauten die Erde sich neu.

So waren sie weiland, die Deutschen,
Und du? was, ihr Enkel, bist du?
Du lässest gleich Hunden dich peitschen,
Und wedelst recht hündisch dazu;
Du zitterst, erbärmliche Memme,
Zu sterben den männlichen Tod,
Und issest in bänglicher Klemme,
Umstellet von Treibern, dein Brod.

---

*) Wigand: Kriegsgeist, von wig, Kampf und and, Geist.

So dienst du dem tückischen Franzen,
Dem gauklischen Affengesicht;
Er lässet wie Bären dich tanzen,
Du tanzest, und brummest ihm nicht;
Er legt dir den Ring in die Nase,
Er legt dir den Maulkorb um's Maul:
So ward aus dem Löwen ein Hase,
So ward aus dem Streitroß ein Gaul.

Nicht länger! Zu Waffen! zu Waffen!
Zum rettenden Eisen geschwind!
Die Freiheit dir wieder zu schaffen,
Zur blutigen Rache geschwind!
Enthülle die fliegenden Fahnen!
Enthülle das blinkende Schwert!
Und zeige der herrlichen Ahnen,
Der freien Germanen dich werth.

Nicht länger! Laß sausen! laß brausen!
Laß lodern den heiligen Zorn!
Und stoße dem Dränger zum Grausen
Auf Bergen und Höhen in's Horn,
Und blase der Rache Posaunen,
Und ringe die Glocken vom Thurm,
Und schmettre den Klang der Karthaunen
Ihm nach im gewaltigen Sturm.

So treibe den schändlichen Treiber,
So jage die fröhliche Jagd,
Und hetze den diebischen Räuber
Mit Schrecken bei Tag und bei Nacht;
Nie stecke dein Schwert in die Scheide,
Als jenseits des heiligen Rheins,
Da knüpfe in Freiheit und Freude
Die Bande des deutschen Vereins.

Bundeslied.

Auf! deutsche Brüder! auf und zusammen!
Auf, zum Rachekriege, auf!
Alle, die Teut und Mannus entstammen,
Reisig, mächtig, tapfer, auf!
Steht fest geschlossen, fest gleich den Bergen,
Schlagt eure Schergen,
Schlagt sie!
Tilgt Tyrannenschande weg!

Schwinget die Säbel, zücket die Degen!
Bäumt den schweren Todesspeer!
Recht macht zu kühner Tugend verwegen,
Recht ficht mit euch in dem Heer,
Gott wird die treuen Streiter nicht lassen,
Wagt ihr zu hassen
Teufel,
Fremde Teufel, fremde List.

Hell lasset Trommeln, Pfeifen erklingen!
Freiheit, Freiheit lebe hoch!
Schimpf soll auf Säbelspitzen zerspringen,
Brechen soll das Sklavenjoch.
Auf, deutsche Brüder, frisch mit dem Eisen!
Lasset uns weisen
Alle
Heut, was deutsches Blut vermag.

Noch einen Klang dem heiligen Boden,
Deutsches Vaterland, auch dir!
Klang auch den Ehren herrlicher Todten,
Einst des Volkes Schutz und Zier!

Hermann, du Freier, muthiger Degen,
Hauche den Segen
Brennend
Uns wie Flammen in das Herz.

Nun denn, so ziehet, reisige Streiter,
Ziehet aus zum heil'gen Krieg;
Gott ist der Helfer, Gott ist der Leiter,
Gottes Hand gibt Glück und Sieg.
Wagt ihr um höchste Preise zu kämpfen,
Werdet ihr dämpfen
Mächtig
Feinde deutscher Herrlichkeit.

Vaterlandslied.

Der Gott, der Eisen wachsen ließ,
Der wollte keine Knechte,
Drum gab er Säbel, Schwert und Spieß
Dem Mann in seine Rechte,
Drum gab er ihm den kühnen Muth,
Den Zorn der freien Rede,
Daß er bestände bis auf's Blut,
Bis in den Tod die Fehde.

So wollen wir, was Gott gewollt,
Mit rechten Treuen halten
Und nimmer im Tyrannensold
Die Menschenschädel spalten;
Doch wer für Tand und Schande ficht,
Den hauen wir zu Scherben,
Der soll im deutschen Lande nicht
Mit deutschen Männern erben.

O Deutschland, heil'ges Vaterland!
O deutsche Lieb' und Treue!
Du hohes Land! du schönes Land!
Dir schwören wir auf's Neue:
Dem Buben und dem Knecht die Acht!
Der speise Kräh'n und Raben!
So ziehn wir aus zur Hermannsschlacht
Und wollen Rache haben.

Laßt brausen, was nur brausen kann,
In hellen, lichten Flammen!
Ihr Deutschen, alle Mann für Mann,
Zum heil'gen Krieg zusammen!
Und hebt die Herzen himmelan,
Und himmelan die Hände!
Und rufet alle Mann für Mann:
Die Knechtschaft hat ein Ende!

Laßt klingen, was nur klingen kann,
Die Trommeln und die Flöten!
Wir wollen heute Mann für Mann
Mit Blut das Eisen röthen,
Mit Henkerblut; Franzosenblut —
O süßer Tag der Rache!
Das klinget allen Deutschen gut,
Das ist die große Sache.

Laßt wehen, was nur wehen kann,
Standarten weh'n und Fahnen!
Wir wollen heut uns Mann für Mann
Zum Heldentode mahnen;
Auf! fliege, hohes Siegspanier
Voran dem kühnen Reihen!
Wir siegen oder sterben hier
Den süßen Tod der Freien.

Gottes Gericht.

Es wirbeln die Trommeln: Heraus! heraus!
Der Feind ist vergangen mit Mann und Maus,
Da liegt er, zerschmettert durch Gottes Hand,
Und seine Gebeine bedeckt kein Sand.

Die Raben, sie krächzen, die Krähen sind laut,
Der Winter hat Brücken von Eis gebaut,
Der Hunger ist bitter, und tief der Schnee —
Was will das bedeuten? o weh! o weh!

Vierhundertmaltausend zu Roß und zu Fuß
Gingen über die Weichsel, den Niemenfluß,
Vierhundertmaltausend — o welch ein Heer!
Gott hat sie zerstört und der Russen Wehr.

Napoleon hat auf den Teufel gebaut,
Alexander der Kaiser hat Gott vertraut,
Die Franzen verehrten Wollust und Geiz,
Die Russen verehrten das heilige Kreuz.

Die Franzen sie prahlten im trotzigen Muth,
Die Russen sie brannten von frommer Glut,
Die Franzen sie stritten für Lug und Wind,
Die Russen sie stritten für Weib und Kind.

Drum wurden die Franzen wie Sand verweht,
Wenn Sturmwind hinunter, hinüber geht;
Ihr Grab ist das Wasser, der Schnee ihr Bett,
Sie machen die Wölfe und Raben fett.

Es wirbeln die Trommeln: Heraus! heraus!
Zum Kriege der Rache in's Feld hinaus!
Die Franzen sie fliehen! frisch hinterdrein!
Wer wollte wohl heute der Letzte sein!

Auf! frische Gesellen! und greift die Wehr!
Auf! über die schnöden Banditen her!
Färbt Lanzen und Schwerter im Blute roth,
Und schlaget die Schelmenfranzosen todt.

So hetzet sie munter zum Rhein, zum Rhein,
Und über den Rhein, und über den Rhein;
Wo Worte der Treue der Deutsche spricht,
Da wohne französische Lüge nicht.

Die Raben, sie krächzen, die Krähen sind laut,
Der Winter hat Brücken von Eis gebaut,
Der Hunger ist bitter, und tief der Schnee —
Was will das bedeuten? o weh! o weh!

Marsch.

Frischauf, ihr Kameraden! wir ziehen in das Feld,
Wir haben unser Herz auf Franzosen gestellt,
Die Wehr und der Muth sind geschliffen und blank,
Drum her mit Franzosen! die Zeit wird uns lang.
Hurra, ihr Kam'raden! hurra, ihr Soldaten!
Hurra ist Franzosen ein tödtlicher Klang.

Heraus Alle, welchen die Freiheit gefällt!
Gott schuf für die Freiheit und Tugend die Welt;
Die Freiheit, sie lebe, das heiligste Gut!
Für Freiheit, ihr Brüder, da schonet kein Blut!
Hurra, ihr Kam'raden! hurra, ihr Soldaten!
Hurra! und vertilget die teuflische Brut!

Heraus auch für Deutschland, das heilige Land!
Vertilget den welschen, den teuflischen Tand!
Auf tapferer Väter vermorschtem Gebein
Da soll kein Franzose sein K i w i mehr schrei'n.
Hurra, ihr Kam'raden! hurra, ihr Soldaten!
Dem Werda der Deutschen ist Kiwi zu fein.

Heraus für die Eltern, für Weib und für Kind,
Für Jungfrau'n und Bräute zur Rache geschwind!
Das stärket die Arme, das stählet den Muth,
Drob streitet man fröhlich, drob streitet man gut.
Hurra, ihr Kam'raden! hurra, ihr Soldaten!
Das locket das Eisen zum feindlichen Blut.

Heraus Alle! rufet am lautesten Gott!
Und machet die schnöden Tyrannen zu Spott;
Mit Schwertern und Lanzen in blutiger Jagd,
So jaget die Räuber bei Tag und bei Nacht!
Hurra, ihr Kam'raden! hurra, ihr Soldaten!
Hasasa! Trarara! die fröhliche Jagd!

Auf! spielet, Kanonen, zum lustigen Tanz!
Auf! blitzet, ihr Säbel, den blinkenden Glanz!
Auf! wirbelt, ihr Trommeln, im Saus und im Braus!
Auf! wehet, ihr Fahnen, zum Himmel hinaus!
Hurra, ihr Kam'raden! hurra, ihr Soldaten!
Wir ziehen zum Sieg oder Tod heut' hinaus.

Das Lied vom Schill.

Es zog aus Berlin ein tapferer Held,
Er führte sechshundert Reiter in's Feld,
Sechshundert Reiter mit redlichem Muth,
Sie dürsteten alle Franzosenblut.

Auch zogen mit Reitern und Rossen im Schritt
Wohl tausend der tapfersten Schützen mit,
Ihr Schützen, Gott segne euch jeglichen Schuß,
Durch welchen ein Franzmann erblassen muß.

So ziehet der tapfre, der muthige Schill,
Der mit den Franzosen schlagen sich will;
Ihn sendet kein Kaiser, kein König aus,
Ihn sendet die Freiheit, das Vaterland aus.

Bei Dodendorf färbten die Männer gut
Das fette Land mit französischem Blut,
Zweitausend zerhieben die Säbel blank,
Die übrigen machten die Beine lang.

Drauf stürmten sie Dömitz, das feste Haus,
Und jagten die Schelmenfranzosen hinaus,
Dann zogen sie lustig in's Pommerland ein,
Da soll kein Franzose sein Kiwi mehr schrei'n.

Auf Stralsund stürmet der reisige Zug,
O, Franzosen, verstündet ihr Vogelflug!
O wüchsen euch Federn und Flügel geschwind!
Es nahet der Schill, und er reitet wie Wind.

Er reitet wie Wetter hinein in die Stadt,
Die der Wallenstein weiland belagert hat,
Wo der zwölfte Carolus im Thore schlief;
Jetzt liegen ihre Thürme und Mauern tief.

O weh euch, Franzosen! jetzt seid ihr todt,
Ihr färbet die Säbel der Reiter roth,
Die Reiter, sie fühlen das deutsche Blut,
Franzosen zu tödten, das däucht ihnen gut.

O Schill! o Schill! du tapferer Held!
Was sind dir für bübische Netze gestellt!
Viele ziehen zu Lande, es schleichet vom Meer
Der Däne, die tückische Schlange, daher.

O Schill! o Schill! du tapferer Held!
Was sprengest du nicht mit den Reitern in's Feld?
Was schließest in Mauern die Tapferkeit ein?
Bei Stralsund, da sollst du begraben sein.

O Stralsund, du trauriges Stralesund,
In dir geht das tapferste Herz zu Grund,
Eine Kugel durchbohret das redlichste Herz,
Und Buben, sie treiben mit Tapfern Scherz.

Da schreit ein französischer Schelmenmund:
„Man soll ihn begraben wie einen Hund,
„Wie einen Schelm, der an Galgen und Rad
„Schon fütterte Krähen und Raben satt."

So trugen sie ihn ohne Sang und Klang,
Ohne Pfeifenspiel und ohne Trommelklang,
Ohne Kanonenmusik, ohne Flintengruß,
Womit man Soldaten begraben muß.

Sie schnitten den Kopf von dem Rumpf ihm ab,
Und legten den Leib in ein schlechtes Grab;
Da schläft er nun bis an den jüngsten Tag,
Wo Gott ihn zu Freuden erwecken mag.

Da schläft der fromme, der tapfere Held,
Ihm ward kein Stein zum Gedächtniß gestellt;
Doch hat er gleich keinen Ehrenstein,
Sein Name wird nimmer vergessen sein.

Denn zäumet ein Reiter sein schnelles Pferd,
Und schwinget ein Reiter sein blankes Schwert,
So rufet er immer: Herr Schill, Herr Schill,
Ich an den Franzosen rächen euch will.

Das Lied vom Gneisenau.

Bei Colberg auf der grünen Au,
Juchheidídei! Juchheidídei!
Geht's mit dem Leben nicht zu genau,
Juchhei! Juchhei! Juchhei!
Da donnert's von Kanonen,
Da sät man blaue Bohnen,
Die nimmer Stängel treiben,
Bei Colberg auf der Au.

Bei Colberg hat es flinken Tanz,
Juchheidídei! Juchheidídei!
Um Mau'r und Graben, um Wall und Schanz,
Juchhei! Juchhei! Juchhei!
Sie tanzen also munter,
Daß mancher wird herunter
Vom Tanzplatz todt getragen,
Bei Colberg auf der Au.

Wie heißt die Braut, die Hochzeit hält?
Juchheididei! Juchheididei!
Um die so mancher tanzend fällt?
Juchhei! Juchhei! Juchhei!
Stadt Colberg heißt die Schöne,
Sie weckt die hellen Töne,
Wornach die Tänzer tanzen
Auf Colbergs grüner Au.

Wie heißt ihr schöner Bräutigam?
Juchheididei! Juchheididei!
Es ist ein Held vom deutschen Stamm,
Juchhei! Juchhei! Juchhei!
Ein Held von ächten Treuen,
Daß sich die Deutschen freuen,
Und Gneisenau klingt sein Name
Auf Colbergs grüner Au.

Bei Colberg auf der grünen Au,
Juchheididei! Juchheididei!
Da tanzt der tapfre Gneisenau,
Juchhei! Juchhei! Juchhei!
Voran zu schnellen Saiten.
Was soll der Tanz bedeuten?
Franzosen sollen sterben
Auf Colbergs grüner Au.

So ging's auf Colbergs grüner Au,
Juchheididei! Juchheididei!
Mit Tod und Leben nicht zu genau,
Juchhei! Juchhei! Juchhei!
Und manchen Franzmann haben
Sie nach dem Tanz begraben,
Der Tanz ging ihnen zu mächtig
Auf Colbergs grüner Au.

Doch als es still wird auf der Au
Vom Heididei! Juchheididei!
Da däucht es schlecht dem Gneisenau,
Er spricht: Ei ei! ei ei!
Er hasset die Franzosen,
Die argen Ohnehosen,
Nach England thut er reisen
Von Colbergs grüner Au.

Komm nun zurück, du frommer Held!
Juchheididei! Juchheididei!
Und zieh' mit Deutschen froh in's Feld,
Juchhei! Juchhei! Juchhei!
Thu' einen Tanz noch wagen,
Wir woll'n die Franzen schlagen
Mit dir und deinem Degen
Auf Deutschland's grüner Au.

Komm nun zurück aus Engelland,
Juchheididei! Juchheididei!
Das Glück hat Alles umgewandt,
Juchhei! Juchhei! Juchhei!
Komm! laß dein Spiel erklingen,
Komm! laß die Franzen springen,
Wie du sie springen lehrtest
Auf Colbergs grüner Au.

Das Lied vom Dörnberg.

Es war ein Freiherr fromm und gut,
Vom Kattenland und Kattenblut,
O tapfres Land der Hessen!

Der haßte tief den welschen Tand,
Der konnte Ehr' und Vaterland
Und Freiheit nicht vergessen.

Es hatt' auf den Landgrafenthron
Den Bruder sein Napoleon
Im Kaiserstolz gesetzet;
Der Bruder hieß Hieronymus,
Ein Weichling, der am Weiberkuß
Und Wein sich nur ergötzet.

Das däucht dem edlen Dörnberg schlimm,
Er rüstet sich im Heldengrimm,
Den Buben will er schlagen,
Die Franzen will der Ritter werth
Mit Spieß und Stange, Kolb und Schwert
Weit über'n Rhein verjagen.

Schon hat er klug sein Netz gespannt,
Schon hält er's Schwert in tapfrer Hand,
Schon warten seine Treuen,
Sie brennen all' von deutschem Muth,
Sie dürsten all' Franzosenblut,
Sie woll'n das Land befreien.

Das däuchte einem Schelm nicht recht:
Ein Deutscher, doch von Sinn ein Knecht,
Herr Malsburg schlecht geboren,
Der sagt's dem König alles aus;
Er rüstet sich und schirmt sein Haus
Mit Wehr an Thürm'n und Thoren.

Da muß der edle Dörnberg flieh'n,
Verräther spähen hinter ihm,
Sie wollen ihn erlauschen;

Er, auf der Flucht, muß ab und an
Mit manchem fremden Wandersmann
Wohl Kleid und Kappe tauschen:

Bis er den wackern Braunschweig find't,
Der Welfen ächtgebornes Kind,
Den treuen deutschen Degen,
Da muß noch mancher fransche Hund
Sich blutig auf den grünen Grund
Durch seinen Säbel legen.

Sie hauen sich wie Männer durch,
Dann segeln sie zur Freiheitsburg,
Altengelland mit Namen;
Da ruhen sie vom harten Strauß
Die müden wunden Glieder aus,
Und sprechen fröhlich Amen.

Nun, Deutsche, hört die neue Mähr;
Der Dörnberg ziehet wieder her,
Er führet tapfre Reiter,
Er schwinget ein geschliffnes Schwert,
Er reitet ein geschwindes Pferd,
Und Gott ist sein Geleiter.

Gott segne unsern Rittersmann,
Der solch ein frommes Herz gewann!
Gott segne seine Treue!
Gott segne seinen freien Muth,
Daß bald sich im Franzosenblut
Sein deutsches Herz erfreue!

Das Lied vom Grafen Chasot.

In Deutschland lebt' ein edler Graf,
Eine freie Stadt war sein Vaterland,
Ein rechter Ritter fromm und brav,
Seine Seele trug er in seiner Hand:
Die Stadt heißt Lübeck von altem Namen,
Der Graf heißt Chasot von edlem Samen.

Dem freien reichsgebornen Mann
Gefiel die Schande des Reiches schlecht,
In seinen Adern Ehre rann,
Drum haßte er durstig den Schelm und Knecht,
Ein Freund von redlichen Biederleuten,
Ein Feind von Sklaven, die Knechtschaft leiden.

Drum war er mit dem Degen risch,
Wo gegen Franzosen die Trommel klang;
Das macht' ihm Muth und Seele frisch,
Das war ihm höchster Freudenklang,
Da mußt' er hin über Land und Wasser,
Der tapfre und kühne Franzosenhasser.

Als nun die Post aus Rußland scholl,
Der Kaiser von Rußland ziehe aus;
Das däucht dem edlen Grafen wohl,
Da kann er nicht sitzen still zu Haus,
Da muß er sein Blut und Leben wagen,
Er muß sich mit den Franzosen schlagen.

Durch Buben und Verräther schleicht
Viel hundert Meilen der Grafensohn,
Wo's seinem Herzen lustig däucht,
Wo klinget des Krieges Posaunenton,
Wo Alexander die Männer rüstet
Und muthige Russen nach Streit gelüstet.

Bald braust auf sie wie wildes Meer
Französischer Rotten gewaltige Fluth,
Sie ziehen trotziglich daher,
Und prahlen stolz im Uebermuth:
Hieher! wer stehet vor unsern Heeren?
Wer mag uns die Herrschaft der Erde wehren?

Doch Gott im Himmel sah darein,
Und der Russen mächtige Heldenfaust,
Wie Herbstwind schüttelt das Laub im Hain,
So hat sie der Sturmwind der Schlacht zerzaust:
Sie sollten Raben und Wölfe füttern,
In Rußland sollt' ihr Gebein verwittern.

Der edle Graf in mancher Schlacht,
In manchem blutigen Männerstrauß
Sich gegen die Schelme lustig macht,
Er sieht sie zerstieben zu Staub und Graus,
Er sieht sie fliehen, er sieht sie fallen;
Das däucht ihm der lustigste Fall von allen.

Drauf reist er hin nach Petersburg,
An Hoffnungen und an Freuden reich,
Eine Zierde für die Kaiserburg,
Ein schöner Sprößling aus deutschem Reich;
Dort soll er des Vaterlands heil'gen Waffen
Erlesene Schaaren von Männern schaffen.

Dort hebt die deutsche Legion
Für Freiheit und Ehre das Siegspanier,
Sie brennet gegen Schmach und Hohn
Und gegen Franzosen von Kriegsbegier,
Sie brennet von Sehnsucht der süßen Stunde,
Wo Rache klinget von Mund zu Munde.

Sie schauet auf des Grafen Schwert
Und auf sein frommes und deutsches Herz;
Er dünket ihr vor allen werth,
Voranzuspielen im Schlachtenscherz,
Voranzuschreiten dem kühnen Reihen
Als Held und Führer der deutschen Freien.

Du edler Graf, wo ziehst du hin?
Wo ziehst du hin im Winter und Schnee?
Auf Deutschland steht dir nur der Sinn,
Dir thun die armen Gefangenen weh,
Die armen Gefangenen, die die Franzosen
Haben in den Tod und das Elend gestoßen.

Du edler Graf, wo ziehst du hin?
Wo ziehst du hin im Winter und Schnee?
Auf Deutschland steht dir nur der Sinn,
Drum ziehst du nach Pleskow am Peipussee;
Da willst du die armen Gefangnen erlösen,
Und willst sie bewaffnen gegen die Bösen.

O Pleskow, Stadt am Peipussee!
Wann hört die Klage der Freien auf?
Wann saust nicht mehr ein dumpfes Weh
In deines Stromes ächzendem Lauf?
In dir soll der Bravste von allen Braven,
In dir soll der edle Graf Chasot schlafen.

Der Ritter, der die Kranken pflegt
Und der Verwundeten Schmerz verbind't,
Wird in die dunkle Gruft gelegt,
Schon spielt um seinen Hügel der Wind;
Die irdische Sonne wird nimmer ihm scheinen,
Doch werden ihn ewig die Freien beweinen.

Denn einen freiern, deutschern Mann,
Als Chasot war, der viel edle Graf,
Nie Deutschland je gebären kann,
An Leib und Seele so fest und brav,
Ein Kind in Liebe, ein Held in Treuen,
Ein Herz, wie die Herzen der edlen Leuen.

Drum setzen wir diesen Leichenstein,
Drum singen wir dieses Trauerlied.
So lange grünt eine Eich' im Hain,
So lang' eine Blume auf Auen blüht,
Eine Liebe noch glühet in deutschen Seelen,
Sollen Kränze und Thränen ihm nimmer fehlen.

Der Freudenklang.

Durch Deutschland flog ein heller Klang,
Vom Süden bis zum Norden,
Ein Ehrenklang, ein Freiheitsklang
Ist laut geklungen worden:
Der Wüthrich ist gefallen,
Durch Gott den Herrn gefallen
Mit seinen Henkerhorden.

Drum auf, ihr Männer! auf in's Feld!
Drum auf, ihr deutschen Brüder!
Die Bösen hat der Herr gefällt,
Ihr Glück ersteht nicht wieder;
Frisch auf mit Jubelschalle!
Und ruft und schwöret alle:
Wir sind und bleiben Brüder:

Nicht Baiern und nicht Sachsen mehr,
Nicht Oestreich oder Preußen,
Ein Land, Ein Volk, Ein Herz, Ein Heer:
Wir wollen Deutsche heißen;
Als ächte deutsche Brüder,
Hau'n wir die Feinde nieder,
Die unsre Ehr' zerreißen.

In gleicher Liebe fest und treu,
In Einem Bund geschlossen,
Ihr Welschen, ziehen wir herbei
Mit Männern und mit Rossen:
Wie Herbstesstürme brausen
Und wilde Meere sausen,
So kommen wir geflossen.

So kommen wir, so brausen wir
Und schwören rothe Rache,
Und Gott der Herr ist mit uns hier
Und hält die rechte Sache;
Der Herr der Himmelsschaaren
Wird Recht und Licht bewahren,
Vor ihm erliegt der Drache.

Mit diesem Glauben zieh'n wir aus
Als rechte deutsche Brüder;
In Deutschland stand der Freiheit Haus,
Wir bau'n es tapfer wieder,
In Fahr und Todesflammen
Da bau'n wir's kühn zusammen,
Kein Teufel reißt es nieder.

Einladung zum Tanz.

Das Schwert ist gefeget,
Der Säbel ist blank,
Der Speer ist umleget
Mit Stahl breit und lang,
Der Muth ist gewetzet,
Das Herz sich erletzet
Bei Trommeln und Pfeifen
Am krieg'rischen Klang.

Nun her, ihr Franzosen,
Hieher in das Feld!
Hier tanzet auf Rosen,
Musik ist bestellt;
Schon klingen die Saiten
Des Reigens von Weiten;
Versuchet, wer heute
Den Vortanz erhält.

Die Braut heißet Ehre,
Sie führet den Tanz,
Und schreitet dem Heere
Voran mit dem Kranz;
Sie mahnet zur Rache
Für heilige Sache,
Und hat ihn gefärbet
Mit blutigem Glanz.

Das Brautmädchen springet
So tapfer daher,
Heißt Freiheit, und schwinget
Den mächtigen Speer;

Sie kann nicht erbleichen,
Auf Trümmern und Leichen
Da führt sie als Heldin
Das vorderste Heer.

Drum frisch, Kameraden!
Wer greifet den Kranz?
Seid alle geladen
Zum Spiel und zum Tanz;
Die Trommeln erklingen,
Die Säbel sich schwingen —
Die andern sind halb nur,
Der Krieger ist ganz.

Der Waffenschmied *) der deutschen Freiheit.

Wem gebührt der höchste Preis?
Nur dem Mann, der still erschafft,
Der in Mühen schwer und heiß
Nie verzagt und nie erschlafft,
Der im Drange von Gefahren
Fühlt, wer seine Väter waren;

---

*) Hier kann nicht gesagt werden, unter wie schweren und gefährlichen Verhältnissen der stille und feste Mann, der hier gelobt wird, vorzüglich wieder eine preußische Heereskraft schuf, die erste Stütze künftiger Freiheit.

Der selbst mit dem Schelm und Knecht,
Mit dem Buben glatt und blank
Immer wahr und immer recht
Geht der Ehre festen Gang,
Der demüthig und bescheiden
Alles kann um Tugend leiden;

Den der Ehre Gaukelspiel
Und das Gold nicht lockt und hält,
Der auf Ein Gefühl, Ein Ziel
Alle Kräfte mächtig stellt,
Schandeketten zu zerbrechen
Und den welschen Trug zu rächen;

Der, wenn Memmen matt und feig
Dingen um der Knechtschaft Lohn,
Nimmer müde, nimmer bleich,
Trotzt der Spötter schnödem Hohn,
Der, wenn alle Welt auch teufelt,
Nie am Vaterland verzweifelt.

Nenne ihn, damit der Kranz
Ihn umlaube schön und grün;
Weise ihn, damit im Glanz
Alle Augen schauen ihn,
Damit solcher Tugend Kunde
Leb' in aller Männer Munde.

Scharnhorst heißt der edle Mann,
Deutscher Freiheit Waffenschmied,
Der nie wankend ab und an
Ging den festen Heldenschritt,
Der im Stillen hat geschaffen
Ross' und Männer, Krieg und Waffen.

Scharnhorst heißt der edle Mann,
Deutscher Freiheit Waffenschmied,
Der auf Rettung rastlos sann,
Vieles that und Vieles litt,
Daß er könnte deutsche Ehren
Für den heil'gen Krieg bewehren.

Schon hat er den großen Streit,
Der uns steht um's höchste Gut,
Herrlich hat er ihn geweiht
Mit dem theuren Heldenblut:
Allen Tapfern rann's zum Pfande,
Daß erliegen wird die Schande.

Darum Klang, der Freiheit klingt,
Kling' ihn hell, wie Orgelton;
Darum, Lied, das Ehre singt,
Singe Deutschlands tapfern Sohn,
Zeig' ihn allen Biederleuten
Als ein Zeichen beßrer Zeiten.

Treuer, biedrer, deutscher Held,
Gott mit uns und Gott mit dir!
Der die Ehre oben hält,
Stehe bei dir für und für!
Nimm mit Vaterlandesrettern,
Nimm den Kranz von Eichenblättern.

Noth des Vaterlandes.

Noch sind die Furien nicht satt,
Noch ist die Hölle nicht gefüllet;
Noch wälzt das Glück sein blutig Rad,
Das nimmer seine Rollung stillet;

Noch hat Germanien nicht genug
Der Faulheit Sünden abgebüßet,
Wo Schmach aus Schmach und Lug aus Lug
Gleich Kröten aus den Sümpfen sprießet;

Noch will kein Hermann uns ersteh'n,
Noch winkt kein Retter mit dem Schwerte;
Der Lüge bunte Fahnen weh'n,
Und Frevler folgen ihrer Fährte;

Und Knechte krächzen, Dohlen gleich:
Hieher! hier herrscht der Freiheit Freude,
Dem Korsen gab der Herr das Reich,
Daß er die Völker herrlich weide;

Und Fürsten zittern blaß und bleich
Des Welschen fürchterlichem Willen,
Er winkt — sein Wink trifft Dolchen gleich,
Und seine Augen sind Bastillen.

So dient das Volk, so dient das Land,
Das in der Ahnen großen Tagen
Mit stolzem Muth und starker Hand
Der Römer langes Glück zerschlagen;

Das auf dem Schutt der alten Welt
Der Freiheit neue Tempel weihte,
Und nur den Herrn im Sternenzelt
Und keine andre Herren scheute.

Ein Wort ein Wort, ein Mann ein
Mann,
So hat es einst bei uns geklungen;
Was nie ein Eidschwur binden kann,
Das hielt die Treue fest verschlungen;

Jetzt brüten wir Verräther aus
Und feile Vaterlandsverächter,
Zertrümmert liegt der Freiheit Haus,
Zermürst die mächtigen Geschlechter:

In Xerxes und Sardanapal
Da suche Enkel tapfrer Väter,
Beim Mahle, in dem Maskensaal,
Da sind sie großer Thaten Thäter,

Auf weichgeschwoll'nem Eiderflaum,
Wo Wollust unter Rosen lauert,
Da träumen sie den Heldentraum
Von dem, was durch die Zeiten dauert:

Drum ist das Scepter und der Stahl
In ihrer Hand wie Rohr zerbrochen,
Drum hat der Herr im Sternensaal
Das Donnerwort: seid nichts! gesprochen.

Doch stille dich, du deutscher Zorn!
Es dürfen auf den grünen Höhen
Um des Parnassus Doppelhorn
Nur heitre Geister wandeln gehen.

Drum schweige von der schwarzen Schmach,
Drum schweige von dem Ungeheuer,
Und stimme an Kastaliens Bach
Für sanftre Töne deine Leier:

Es flieht die Grausen der Gesang,
Die in der Hölle düster wohnen,
Ihr Saitenspiel ist Kettenklang,
Und ihre Musen sind Kanonen.

Deutscher Trost.

Deutsches Herz, verzage nicht,
Thu', was dein Gewissen spricht,
Dieser Strahl des Himmelslichts:
Thue recht und fürchte nichts.

Baue nicht auf bunten Schein,
Lug und Trug ist dir zu fein,
Schlecht geräth dir List und Kunst,
Feinheit wird dir eitel Dunst.

Doch die Treue ehrenfest,
Und die Liebe, die nicht läßt,
Einfalt, Demuth, Redlichkeit
Steh'n dir wohl, o Sohn von Teut.

Wohl steht dir das grade Wort,
Wohl der Speer, der grade bohrt,
Wohl das Schwert, das offen ficht
Und von vorn die Brust durchsticht.

Laß den Welschen Meuchelei,
Du sei redlich, fromm und frei;
Laß den Welschen Sklavenzier,
Schlichte Treue sei mit dir.

Deutsche Freiheit, deutscher Gott,
Deutscher Glaube ohne Spott,
Deutsches Herz und deutscher Stahl
Sind vier Helden allzumal:

Diese steh'n wie Felsenburg,
Diese fechten Alles durch,
Diese halten tapfer aus
In Gefahr und Todesbraus.

Drum, o Herz, verzage nicht,
Thu', was dein Gewissen spricht:
Die allmächtige Natur
Hält dir ewig ihren Schwur.

Reiterlied.

Schnaubet, schnaubet, meine Pferde,
Stampfet mit den hellen Hufen!
Denn es stöhnt die deutsche Erde
Und die deutschen Geister rufen,
Rufen Rache, rufen Wehe
Ueber Faulheit, über Schande,
Daß der deutsche Muth erstehe
Und zerbreche Sklavenbande.

Blitze hell, mein Säbel, blitze!
Klinge stolz, mein Eisen, klinge!
Führe Tod auf scharfer Spitze,
Führe Tod in fester Klinge;
Will der Kampf uns nicht gelingen,
Will das Glück den Stolz nicht lohnen,
Sollst du mich mit Ehren bringen
Hin, wo tapfre Männer wohnen.

Klirret, klirret, meine Sporen!
Füße, Arme, werdet Stürme!
Denn die Freiheit ging verloren,
Ehre kriechet, gleich Gewürme,
Und das deutsche Wort, das hohe,
Wird als Schmeichler gar erfunden,
Und der deutschen Seelen Lohe
Halten Lug und Trug gebunden.

Brennet, meine Lippen, brennet!
Flammt, Gebete, auf zur Höhe!
Du, den Alles Heiland nennet,
Hilf, daß gar ich nicht vergehe!
Du, durch den die Donner rollen,
Steure mit dem starken Arme
Allen, die uns übel wollen,
Vater, dich des Volks erbarme!

Auf die Schlacht bei Groß-Görschen, oder Lützen, den 2. Mai 1813.

Habt ihr wohl den Klang vernommen,
Der durch alle Länder klingt,
Wie der Ruhm den Flug genommen
Und die goldnen Flügel schwingt?

Wie der Schande Centnerschwere
Sich von Deutschlands Nacken löst,
Und die alte deutsche Ehre
Hell in Kriegsposaunen stößt?

Höret ihr die hohen Namen?
Preußen! Preußen! klingt der Klang;
Tausend Stimmen rufen Amen,
Tausend Herzen glühen Dank,
Millionen Kniee sinken
Freudig betend vor dem Herrn,
Millionen Augen blinken
Selig auf zum Tagesstern.

Nehmt den Stolz, ihr frommen Männer! —
Dieser Preis wird nimmer Wahn —
Nehmt den Stolz, ihr ersten Renner
Auf der deutschen Ehrenbahn,
Die der süße Reiz der Tugend
Lockte froh zu Sieg und Tod,
Wie der Bräute Rosenjugend
Lockt der Wonnefackel Roth.

Tapfre Preußen! tapfre Preußen!
Heldenmänner, seid gegrüßt!
Beste Deutsche sollt ihr heißen,
Wann der neue Bund sich schließt,
Wann die alte Liebe wieder
Brüder fest zu Brüdern fügt,
Und der Zwietracht grause Hyder
In dem Staub erwürget liegt.

Tapfre Preußen! tapfre Preußen!
Ihr, die Glück und Sieg versöhnt,
Deutschlands Retter sollt ihr heißen,
Wo nur deutsche Sprache tönt,

In der Enkel fernsten Tagen,
Durch der Säkeln Nacht hinaus,
Soll noch jeder Deutsche sagen:
Diese fochten's muthig aus.

Jetzt die edlen Heldenschatten,
Die der dunkle Tod umfing,
Wollen wir mit Glanz bestatten
In des Schlachtfelds blut'gem Ring;
Auf! und thürmt den Berg von Steinen!
Thürmt ein deutsches Heldenmal!
Sonne, komm' mit hellsten Scheinen,
Leuchte drauf den schönsten Strahl!

Auf! und pflanzet grüner Eichen
Ernste Haine rings umher!
Betet, daß in deutschen Reichen
Buben freveln nimmermehr!
Betet, fluchet, daß die Sklaven,
Die den heil'gen Todten nah'n,
Plötzlich alle Himmelsstrafen
Auf das schuld'ge Haupt empfahn!

Und ihr, die von lichten Höhen,
Von dem heitern Element,
Wo die Geister wandeln gehen,
Alles schauet, Alles kennt;
Helden aus den grauen Zeiten,
Die ihr längst geschieden seid,
Hört die Siegesglocken läuten,
Freut euch deutscher Herrlichkeit!

Ihr auch, die auf diesen Auen
Jüng'rer Schlachten Staub erregt,
Und mit Schrecken, Tod und Grauen
Reihen gegen Reih'n bewegt,

Gustav, großer Schwedenkönig,
Zweiter Friedrich, Wallenstein,
Lernt, wie eure Schlachten wenig
Sind vor diesem Ehrenschein.

Denn das Lied muß schwarz sich kleiden,
Welches euch besingen will,
Und der helle Klang der Freuden
Wird bei euren Thaten still,
Und Germanien mag wohl klagen
Um den schweren Haß und Neid,
Wodurch in vergang'nen Tagen
Ihr so groß geworden seid.

Aber selig, wer in diesen
Hehren Gottesschlachten fällt!
Der wird ewig hoch gepriesen
Als ein Heiland, als ein Held;
Auf der Freiheit Siegesstätten
Blüht die Ehre ewig grün,
Heil'ge kommen da, zu beten,
Engel kommen da, zu knie'n.

Als Kaiser Franz den Franzosen den Krieg erklärte.

Der Kaiser hat geredet,
Der alte deutsche Kaiser Franz:
**Auf! Frankreich sei befehdet!
Und frisch erneuet Deutschlands Glanz!
Auf! auf! mit hellen Wehren
Für Deutschlands Ruhm und Preis!
Und wascht die deutschen Ehren
Von allen Flecken weiß!**

Drum auf, ihr deutschen Fürsten!
Drum auf für's deutsche Vaterland!
Nun lernt nach Ehre dürsten,
Und nehmt der Rache Schwert zur Hand!
Ihr laget lang in Banden,
Nun seid ihr wieder frei;
Auf! ruft in allen Landen
Der Freiheit Feldgeschrei!

Drum auf, ihr deutschen Ritter!
Drum auf! für Euren Kaiser auf!
Und saust wie Ungewitter,
Und braust daher wie Wogenlauf,
Wann sich aus Wolkengrauen
Des Himmels Zorn entlud;
Auf! röthet Deutschlands Auen
Mit eurer Plager Blut!

Auf! deutsche Männer alle!
Für Einen alle insgemein!
Und ruft mit lautem Schalle:
Franziskus soll der Kaiser sein!
Und faßt das blanke Eisen,
Und braucht's nach deutscher Art,
Daß noch die Enkel preisen,
Was jetzt begonnen ward.

Auf! deutsche Männer alle!
Was nur in deutscher Zunge spricht!
Hebt hoch beim Wonneschalle
Zum Himmel Herz und Angesicht!
Und schwöret bei dem Namen
Franziskus Treu' und Huld!
Gott selber spricht das Amen
Und löst die lange Schuld.

Nun denn, mit Gott dem Starken,
Dem Hort der Freiheit, in den Krieg!
Und ruft in allen Marken:
Heraus! heraus! zu Tod und Sieg!
Die Schande soll vergehen,
Der Welschen List und Trug!
Die Ehre soll erstehen,
Wo Hermann Römer schlug!

Nun denn, mit Gott dem Frommen,
Dem Helden, welcher ewig lebt,
Das Kreuz des Heils genommen
Und glänzend in's Panier gewebt!
Der Doppeladler neige
Ihm tief die Flügel fein,
Daß er's dem Volke zeige:
Gott soll der Retter sein!

So laßt aus allen Grenzen
Uns auf die Feinde freudig zieh'n,
Bis wir die Sieger kränzen
Am Rhein mit frischem Rebengrün,
Bis wir zur Freiheit wieder
Erlösen insgesammt
Die abgeriss'nen Brüder,
Was nur dem Teut entstammt.

Nun noch ein hohes Lebe
Dem rechten deutschen Herrn zuletzt!
Franziskus herrsche, lebe,
Der seinen Stolz auf Gott gesetzt!
Der seinen deutschen Degen
Dem Vaterlande weiht!
Mit ihm sei Gottes Segen
Heut' und zu aller Zeit!

Gesangeslust.

Wem rühren die Saiten den goldenen Klang?
Wen grüßen die hohen Verwalter der Töne,
Apoll und die Musen in himmlischer Schöne?
Wen meint der Gesang?

Er meinet nicht Hoheit, er meinet nicht Gold,
Er meint nicht das Nichts, welchem sclavische Rücken
In geizigen Aengsten des Dienstes sich bücken,
Er klingt nicht um Sold;

Er sendet die Pfeile der Worte nicht aus,
Unsterblicher Ehren unsterbliche Boten,
Für grause Tyrannen und wilde Despoten
In Säckeln hinaus.

Doch was in den Tiefen das göttliche Herz
Zu leuchtenden Höhen der Sterne beflügelt,
Was schweigende Seelen zur Sprache entsiegelt
Im himmlischen Schmerz;

Was ernst als das heiligste Männergebot
Umwölket die Stirn der Katonen mit Trauer,
Was Hektorn, das Bollwerk der troischen Mauer,
Hinaustreibt zum Tod;

Was Kolon gesetzt auf das stehende Ei,
Was Newton im fallenden Apfel gemessen,
Was Portia lächelnd in Kohlen gegessen,
Voll Stolz und voll Treu' —

Das rühret der Saiten pierischen Ton,
Das schüttert die zitternde Seele der Leyer,
Das ladet die Götter und Geister zur Feier,
Das klingt ohne Lohn;

Das blitzt aus dem Liede, ein strahlendes Bild,
Wie Pallas der Stirne des Vaters im Glanze
Entblitzte, gewaffnet mit Schwert und mit Lanze,
Mit Panzer und Schild.

O heiliger Wahnsinn der schwellenden Brust!
O brausende Stürme der webenden Töne!
O himmlischer Tugend unsterbliche Schöne!
Unsterbliche Lust!

Wohin mit dem seligen Sänger? wohin?
Wie lodert die mächtige Flamme im Busen!
Wie brennt euer Athem, gewaltige Musen!
Wohin? o wohin?

Was donnert? So tönt's vom Olympus nicht her,
So brauset das Wetter von Mars und Bellonen,
So wiehert's von Rossen, so hallt's von Kanonen,
So donnert ein Heer.

O Vaterland, süßes! dich meldet der Klang,
Germaniens Söhne sind mächtig erstanden,
Zu tilgen den Trug der tyrannischen Schanden.
Das klinge, Gesang!

Die Leipziger Schlacht.

Wo kömmst du her in dem rothen Kleid,
Und färbst das Gras auf dem grünen Plan?
Ich komme her aus dem Männerstreit,
Ich komme roth von der Ehrenbahn:
Wir haben die blutige Schlacht geschlagen,
Drob müssen die Weiber und Bräute klagen,
Da ward ich so roth.

Sag' an, Gesell, und verkünde mir,
Wie heißt das Land, wo ihr schlugt die Schlacht?
Bei Leipzig trauert das Mordrevier,
Das manches Auge voll Thränen macht,
Da flogen die Kugeln wie Winterflocken,
Und Tausenden mußte der Athem stocken
Bei Leipzig, der Stadt.

Wie hieß'n, die zogen in's Todesfeld,
Und ließen fliegende Banner aus?
Die Völker kamen der ganzen Welt,
Und zogen gegen Franzosen aus,
Die Russen, die Schweden, die tapfern Preußen,
Und die nach dem Kaiser von Oestreich heißen,
Die zogen all' aus.

Wem ward der Sieg in dem harten Streit?
Wer griff den Preis mit der Eisenhand?
Die Welschen hat Gott wie die Spreu zerstreut,
Die Welschen hat Gott verweht wie den Sand,
Viel Tausende decken den grünen Rasen,
Die übrig geblieben, entflohen wie Hasen,
Napoleon mit.

Nimm Gottes Lohn, habe Dank, Gesell!
Das war ein Klang, der das Herz erfreut!
Das klang wie himmlische Cymbeln hell,
Hab' Dank der Mähr von dem blut'gen Streit!
Laß Wittwen und Bräute die Todten klagen,
Wir singen noch fröhlich in späten Tagen
Die Leipziger Schlacht.

O Leipzig, freundliche Lindenstadt,
Dir ward ein leuchtendes Ehrenmal,
So lange rollet der Säkeln Rad,
So lange scheinet der Sonnenstrahl;
So lange die Ströme zum Meere reisen,
Wird noch der späteste Enkel preisen
Die Leipziger Schlacht.

O Leipzig, gastlich versammelst du
Aus allen Enden der Völker Schaar:
Auf! ruf's dem Osten und Westen zu,
Daß Gott der Helfer der Freiheit war,
Daß Gott des Tyrannen Gewalt zerstoben —
Damit sie im Osten und Westen loben
Die Leipziger Schlacht.

II.

Der Flußgott Rhein und Noch Jemand.

Ein Freudenspiel aus den Tagen der Erlösung.

Gegenstück zum Flußgott Niemen und Noch Jemand

von

A. v. Kotzebue.

1814.

Personen:

Der Flußgott Rhein.
Noch Jemand, ein französischer Feldherr.
Kosacken.
Deutsche Jäger.
Chor von Männern, Weibern und Mädchen.
Ein Greis.
Ein junger Krieger, sein Sohn.

Der Schauplatz ist am Ufer des Rheins.

Erste Scene.

Gegend am Rhein. Im nahen Hintergrunde der Strom, an demselben zur Linken hohe Berge und Felsen, an denen der Flußgott Rhein nach seiner gewöhnlichen Abbildung ruht, als Greis mit langem Bart, bis auf den Gürtel nackt, die Linke auf ein Schiff stützend, in der Rechten ein Horn haltend.

Ein Chor von Landleuten, Männern und Mädchen, angeführt von einem Greise, mit ländlichen Werkzeugen in den Händen, stehen um das Lager des Flußgottes.

Chor.

Vollendet ist das Werk der Hände,
Wir ziehen hin zu stiller Ruh,
Des Tages Last hat nun ein Ende,
Der Abend winkt uns freundlich zu.

Schütz' unsre Berge, unsre Fluren,
Du guter, alter Vater Rhein,
Wir segnen deiner Nähe Spuren
Im Ernteglück, bei goldnem Wein.

Wir bannen fröhlich unsre Sorgen,
— Es ist so Manches, was sie nährt, —
Vielleicht kommt bald der frohe Morgen,
Wo Glück und Friede wiederkehrt.

So schön prangt jedes Jahr dein Segen,
Der Jugend Lust, den Strom entlang,
Doch Alles führt auf irren Wegen
Man hin zu Krieg und Untergang.

Ach gib uns bald zu unsern Haben,
Du guter, lieber Vater Rhein,
Im Frieden freien Glückes Gaben,
Wie können wir dann fröhlich sein.

(Sie ziehen langsam fort, die Musik verklingt in einem sanften Adagio; der Greis blickt ihnen nach, auf seinen Stab gestützt.)

Der Greis.

Die leichte Jugend nimmt doch Alles leicht,
Der Sorgen Last hemmt nicht den leichten Tanz,
Und jeder Gram verhallt im leichten Lied.
Doch mir erbebt die Brust im tiefen Schmerz,
Blick' ich hinüber in des Krieges Flammen,
Wo deutsche Jugend deutschem Schwert erliegt.
Der Böse haust mit ungezähmter Wuth,
Und allen Erntesegen tritt er nieder
Mit seiner Rosse blutgefärbten Hufen. —
Ach, auch mein Kind hat er dahin geschleppt
Zu ehrlos schnödem Kampf für Tyrannei,
Gefesselt sind wir Alle; schwer gefesselt
Ist Sinn und Arm, und jeder reine Wille,
Gefesselt deine silberhelle Fluth,
Du lieber Rhein, der einst so frei hinströmte
In freien, deutschen, segenreichen Fluren,
Und nun zur todten Scheidewand gemacht,
Die doch von des Bedrückers Macht nicht scheidet.
Du schläfest, Vater Rhein, Ernst auf der Lippe —
O wer doch auch die trübe Zeit durchschliefe,
Und jugendlich zum Leben frisch erwachte,
Wenn deutscher Freiheit Morgen wieder tagt.

(Der Greis wankt still dem Zuge nach, während leise Töne einer verklingenden Musik ihn geleiten. Der Mond geht hinter den fernen Gebirgen hellleuchtend

auf; man hört in der Ferne einige Kanonenschüsse. Der Flußgott Rhein schüttelt sein Haupt und richtet sich empor.)

Flußgott.

Was weckt mich empor aus süßen Träumen!
Ich schlief wohl schon eine gute Zeit,
Ich lag hier unter den grünen Bäumen,
Ließ murmeln das Wasser und ließ es schäumen
Und blieb vom Gewirr der Menschen weit.
Es stiegen gar manche irre Bilder
Durch's Felsengewirre herab in mein Haupt,
Die Zeit ward wild und immer wilder,
Mein altes Recht ward mir geraubt;
Da träumt' ich plötzlich so schöne Dinge,
Wie längst sie verschollen, mir im Ohr,
Es regte ein fröhlicher Geist die Schwinge,
Wie Siegesjubel, so kam mir's vor.

Was tönt denn aber so hoch in Lüften,
Und hallet wieder in Bergesklüften,
Ist's Sturmgeheul und Windesweh'n,
Sind's Karthaunen, wie ich sie im Traum geseh'n?

(Man hört ferne Schüsse.)

Ja, wirklich, 's ist Alles in Wahrheit so,
Wie ich's geträumet, deß bin ich froh.
Erwacht bin ich zur guten Stunde,
Schon tönt mir entgegen die Siegeskunde.

(Man hört der Kosacken Hurrah, und einen raschen französischen Grenadier-Marsch abwechselnd, das Erstere immer näher, das Letztere immer ferner.)

Da zieh'n sie ja hin, die Welttyrannen,
Die Rache peitscht sie gar wild von dannen.

Geschmolzen ist das sehr mächt'ge Heer,
Von Sieg und Raub träumt Keiner mehr.
Sie suchen nur Rettung im schnöden Fliehen,
Es folgt der Fluch, woher sie ziehen,
Sie kommen nie wieder zu Deutschlands Qual,
Sie plündern die Freunde ja allzumal. —
Doch „Hurrah" was hör' ich da hinten toben?
Das ist mir ein gar fremder Ton,
Ein lustig Völklein kömmt angestoben,
Bei meiner Urne! — Kosacken schon!

Kosacken (sprengen heran).

Hurrah, hurrah! das Ziel ist errungen,
Wir sind an die Ufer des Rheins gedrungen.

Flußgott.

Willkommen, Ihr Männer aus fremden Zonen,
Vom Ufer des Don und vom Wolgastrand,
Auf Euren Mienen seh' Sieg ich thronen,
Und Alles reicht Euch die Bruderhand.

Kosacken.

Bist Du Beherrscher der schönen Fluthen,
Die wir gesucht seit Jahr und Tag?

Flußgott.

Seit Deutschlands Glück und Freiheit ruhten,
Und deutsche Herzen ruhmlos verbluten,
Da drückte auch mich der Zeiten Schmach.

Kosacken.

Sei fröhlich, Alter, wir brechen die Ketten,
Sollst künftig Dich frei und fröhlich betten.

Flußgott.

Ich fühle die Wahrheit in Eurem Wort,
Ihr wäret sonst schwerlich an diesem Ort.
Doch verzeiht meinen staunenden Fragen:
Hat denn ein Sturmwind Euch hergetragen?
Kaum nahen die Flüchtigen meinem Revier,
Und Ihr, die Sieger, seid auch schon hier?

Kosacken.

Ei ja, wir sind Kosacken,
Sitzen dem Feind frisch auf dem Nacken,
Tragen die Rache auf allen Wegen,
Schwimmen durch Ströme und hinken auf Stegen,
Sind vorn, sind hinten, sind überall,
Daß drohend ertöne des Hurrah Schall.
Man hat Euch manche Nase gedreht,
Bis Ihr's nun selber mit Augen seht.

Flußgott.

Ei, hattet Ihr sie auch 'mal geklopft,
So wurde doch Jedem das Maul gestopft,
Und immer wieder frisch zugeschürt.

Kosacken.

Doch jetzt haben sie's für ewig gespürt.
Erst vor'gen Winter die Galoppade
Von Moskau bis an des Niemen Gestade,
Und jetzt der schmähliche, blut'ge Reih'n
Vom Elbestrom bis an den Rhein.

Flußgott.

Nun soll meine spiegelnde Fluth
Sie schützen vor der empörten Wuth?

Kosacken.

Du wirst bald sehen, daß nichts sie schützt,
Zerbrochen wird Alles, was sie gestützt.

Flußgott.

Ei nun, ist denn so Großes gelungen,
So wird wohl auch uns die Freiheit errungen?
Doch wo sind denn nun die großen Schaaren,
Die lange der Schrecken Deutschlands waren?

Kosacken.

Erst haben unsere Schwadronen,
Mit Preußens und Oestreichs Heldenschaar,
Den frechen Uebermuth zu lohnen,
Sie im Felde zerschmettert, wie vor'ges Jahr.

Flußgott.

Es ist ein schönes Dacapo geworden.

Kosacken.

Das Wetter brach kräftig aus dem Norden;
Und wie sich's entladen mit aller Macht,
Gewonnen die blut'ge Siegesschlacht,
Da gab es für uns eine lustige Jagd.

Flußgott.

Ihr wißt dem Wild gut nachzusetzen.

Kosacken.

Wir thun es auf Tod und Leben hetzen;
Denn als man die Trümmer uns übergab,
Da nahmen dem Heer wir die Sorge ab.
Wir gaben dem Feind ein gar gut Geleit,
Man hört' unser Hurrah weit und breit;

Wir hielten wie Knäuel sie fest gebunden,
Und hatten, gleich Schlangen, uns drum gewunden,
In jedem Glied sie noch zu verwunden.
Wir legten dem Vortrab blutige Schlingen,
Und thäten dem Nachtrab manch Liedchen singen,
Sie wurden von jeder Seite gepackt,
Geschoren, gehetzt und matt gezwackt:
So haben wir sie, in steter Jagd,
Gar jubelnd bis an den Main gebracht,
Da hat sie ein neuer Rächer empfangen,
Und der Rest ist nun nach Haus gegangen.

Flußgott.

Da sind sie sicher, das thut mir leid.

Kosacken.

Ei Alter, du bist wohl nicht gescheidt;
Wir hetzten sie in das Nest hinein,
Und dringen fürwahr auch selber ein.

Flußgott.

Seid brave Jäger, ich muß es gestehen.

Kosacken.

Ei, wirst noch andere Jäger sehen.
Jetzt gib uns dein Fahrzeug, alter Freund,
Wir fahren hinüber, der Mond hell scheint,
Bald wird uns die Sonne den Weg erhellen.

Flußgott.

Traut nur dem Wasser getrost Euch an,
Es spielen um Euch die lust'gen Wellen,
Ihr braucht nicht Brücke, braucht nicht Kahn.

Kosacken.

Frisch zu; leb' wohl, wir kommen bald wieder,
Und holen noch mehr der lustigen Brüder,
Wir schauen nur 'mal in's Land hinein,
Denn die Sehnsucht zieht mächtig uns über den Rhein.

(Sie singen und ziehen zur Seite durch den Rhein. In der Ferne hört man ihr Hurrahgeschrei.)

Zweite Scene.

Der Flußgott (allein).

Wie ändern sich doch so bald die Zeiten,
Wie wechselt im Strome das Geschick;
Da ringen die Menschen für Ewigkeiten,
Und nieder wirft sie ein Augenblick.
Ich habe so viel erlebt, gesehen,
Mein Alter ist schwer, wie der Berge Last,
Bald trieb's um mich her, wie Windeswehen,
Bald lächelte still des Friedens Rast;
Nun soll ich die lieben, fröhlichen Kinder,
Die ich immer so still und treu geliebt,
Noch einmal sehen nach langem Winter,
Im Frühlingsleben, das Freiheit gibt?
Frei sollen sie wandeln in diesen Fluren,
Frei strömen soll diese heitre Fluth,
Und schwinden sollen die schnöden Spuren,
Die hier der Feind gesät mit Wuth?
Wie wird eine schöne Zeit aufleben,
Was wird es ein Jubeln, ein Freuen geben;
Da regt sich's in meinen alten Tagen,
Es schwinden die Sorgen und alle Plagen.

Wie wenn der Frühling die Schwingen hebt,
So fühlt sich Alles erquickt, belebt.
Selbst meiner Wellen munteres Spielen
Scheint schon der Freiheit Nähe zu fühlen.

Doch halt, wer kömmt da her gegangen,
Das ist wohl keiner, der sich freut,
Dem sitzt Verzweiflung auf bleichen Wangen,
Als ob er 'ne schnöde That bereut.
Ist Er's, der Europa so oft durchstürmte,
Nach jeder Krone die Hand gestreckt,
Der Leichen hoch, wie Berge thürmte,
Mit blutigen Lorbeer'n sich bedeckt?
Der oft im Triumph vorbeigezogen,
Zur Menschen Qual, zu frecher That,
Der Allen Verderben einst zugewogen,
Ergriff ihn nun selbst Fortunens Rad?
Hat lange genug die Welt geschreckt
Und endlich den schlummernden Leu erweckt,
So kam er nicht von Berlin und Wien,
Doch ist er's noch — ich erkenne ihn.

Dritte Scene.

Der Flußgott und Noch Jemand (kommt leise und nachdenklich).

Flußgott.

He, he! woher so früh? Guten Morgen!

Noch Jemand.

Kennst mich?

Flußgott.

Ich kenn' Dich und kenn' Dich nicht.

N. I.

Find'st mich verändert?

Flußgott.

O ja, von Sorgen;
Und dann vermiß ich das große Licht,
Das sonst so bluthell Dich umglänzte,
Die Lorbeer'n, womit man Dich stets bekränzte,
Und überhaupt, bist sehr zerfetzt,
Wo hat man Dich denn herumgehetzt?

N. I.

Hör', Alter, laß die verfänglichen Fragen,
Merkst doch wohl, was sich hat zugetragen;
Wärst sonst so redselig wahrlich nicht,
Denn Du warst ein stiller, bescheidner Wicht.

Flußgott.

Wer war wohl ehmals nicht verblendet,
Von Deiner Umgebung Strahlenglanz,
Doch nun das Geschick so allein Dich sendet,
Da sieht man nicht mehr den großen Popanz.

N. I.

Hi, Alter, ich will Dir was Anders zeigen,
Aus Dir der Satan des Aufruhrs spricht.

Flußgott.

Kannst Du mir nach in die Fluthen steigen,
So muß ich wohl schweigen, ich läugn' es nicht.

Doch da mich die bis jetzt noch retten
Vor Deinen Schergen, Kerkern und Ketten,
So mag das Drohen nur immer sein;
Und laß Dich auf ein Gespräch hier ein.

N. J.

Hab' keine Zeit, laß mich hinüber.

Flußgott.

Geduld nur ein wenig, Geduld, mein Lieber,
Was führte so eilig Dich denn hieher?

N. J.

Hörst Du nicht dort die Kanonen brummen?

Flußgott.

Gebiete doch, daß sie verstummen.
Wo ist denn Dein erschreckliches Heer?
Sonst durft' ja hier keine Kanone sich rühren,
Wenn Du nicht gebotest, sie aufzuführen.

N. J.

Tempi passati, die Welt kehrt sich um.

Flußgott.

Die Menschen waren doch nicht so dumm;
Erst jagten sie Dir das Heer aus dem Norden,
Und brachten Dich mit an des Abgrunds Pforten,
Und nun, zum zweiten Mal heim geschickt,
Da kann's wohl kommen, daß bald es schickt.

N. J.

Es überläuft mich, denk' ich dran.

Flußgott.

Wie fingst Du in aller Welt das an,
Sind all' die stolzen Schaaren verlesen,
Die hier passirten vor kurzer Frist?

N. I.

Sie sind gar nicht durabel gewesen,
Doch schlug uns Verrätherei und List.

Flußgott.

Ei, wir sind unter uns, kannst's nur gestehen,
Nicht wahr, es schlug Euch was Anders noch?

N. I.

Was hilft's, mit Lügen hier umzugehen,
An den Tag kömmt endlich Alles doch:
Nu ja, Verrath hat's nicht gethan,
Die Kraft des Feindes und unser Wahn.

Flußgott.

Haha, nun kömmt's.

N. I.

Du wirst es wissen,
Daß Anfangs Alles noch ziemlich ging,
Ich wollte den alten Ruhm nicht missen,
Und enden, was ich so gut anfing:
Ich wollte die Welt allein regieren
Und über Europa den Scepter führen.

Flußgott.

Die Weltherrschaft dünkt mir 'ne Seifenblase,
Die dehnt sich und schimmert und glänzt gar sehr.
Und bläst man so recht über alle Maße,
So platzt sie im Nu und ist nicht mehr.

N. J.

Doch hab' ich das Alte nicht kühn zertrümmert,
Siehst nicht, wie die neue Zeit schön flimmert?

Flußgott.

Ganz recht, zertrümmert hast Du gar viel,
Wir wissen, es war Dir ein leichtes Spiel,
Doch willst Du zum Bauherrn gar nicht taugen,
Dem Fundamente war nie zu trau'n,
Das sehen wir nun mit klaren Augen,
Und wollen das Neue uns selber bau'n.

N. J.

So hab' ich Euch doch die Bahn gebrochen.

Flußgott.

Jetzt abzutreten ist Deine Pflicht.

N. J.

O ja, wenn die Leipziger Schmach gerochen.

Flußgott.

Ach, davon sprich doch heute nicht;
Erzähl' mir lieber die Aventüren,
Die Dich von der Elbe zum Rheine führen.

N. J.

Hell glänzte meine Heldengröße,
Als ich dieß Frühjahr aus Frankreich zog,
Es wogte und drängte das Getöse
Der Heere, mit denen ich Thaten wog.
Ein Trommeln und Toben und Lärmen erscholl,
Die Straßen waren von Truppen voll,
Und fröhlich überblickt' ich die Schaaren,
So zahlreich, wie sie in Rußland waren:
Ich war der Alte — ich schlug den Feind.

Flußgott.

So halb und halb nur, wie mir es scheint;
Du nahmst es schwer und Jene zu leicht,
Drum durftest Du nach dem Siege sterben;
Doch da war auch Dein Ziel erreicht,
Die letzte Lehre hatt'st ihnen gegeben.

N. J.

Nun regt' ich wieder recht die Flügel
Und hielt gar fest die Herrscherzügel.

Flußgott.

Hätt'st lieber sollen Frieden schließen,
Man bot ihn Dir ja vielmal an,
So brauchte jetzt Frankreich nicht zu büßen
Für Deiner Verblendung schnöden Wahn.

N. J.

's ist wahr, meine Völker haben ihn nöthig.

Flußgott.

Und Frankreich war aller Sorgen ledig,
Man wollte ja nichts von seinem Recht.

N. J.

Doch mir gefiel er dennoch schlecht.
Und mußt' ich Deutschland nicht erretten,
Wie ich's übernahm in heil'ger Pflicht,
Von Englands Geld und Rußlands Ketten?

Flußgott.

Laß die alten Geschichten, man glaubt sie nicht.

N. J.

Hab' ich's nicht als Protektor beschworen?

Flußgott.

Hast Du uns nicht gehudelt, geschoren,
Und unsre Jugend geschleppt zum Tod?

N. J.

Die ruht bei der Meinen, hat keine Noth.

Flußgott.

Gesteh's nur, Du wolltest nicht Deutschland retten,
Nur enger schließen die eh'rnen Ketten.

N. J.

Ei ja, mußt' doch Ursach' zum Kriege finden,
Die deutschen Heere fester zu binden.
Und Viele glaubten's ja festiglich
Und machten's plausibler noch wie ich.
Da hatt' ich zu Gießen ein Männlein sitzen,
Das deducirt' es mit großem Schwitzen.

Flußgott.

Wo ist das Männlein denn hingekommen?

N. J.

Sie haben es mit nach Frankreich genommen.

Flußgott.

O gönne den Andern doch auch da Raum,
Wir merken die Lücke, so Gott will, kaum.

N. J.

Sie haben mir all' gute Dienste gethan,
Mit Schmerzen denk' ich wahrhaftig dran.

Flußgott.

Doch nun?

N. J.

Sind's Insurgentenhorden,
Verräther und Schelme allzumal.

Flußgott.

Das sind schon Manche Dir geworden,
Wenn Tod oder Freiheit ihre Wahl.

N. J.

Es taugt nicht, wenn die Völker aufstehen.

Flußgott.

Du hast's in Spanien gesehen.

N. J.

Es wird bei meinen Feinden jetzt Sitt'.

Flußgott.

In Polen machtest Du hübsch sie mit,
Bei den Ungarn hast Du's einst versucht,
Wardst da verlacht und dort verflucht.

N. J.

Erinnre mich nicht an die schönen Zeiten,
Wo ich im Glanze meiner Macht
Den Völkern wollte Glück bereiten;
Daß sie's verschmähten, hätt' ich nicht gedacht.

Flußgott.

Die Deutschen haben's am längsten genossen,
Warst da so ordentlich, wie zu Haus,
Und wirst nun wie ein Hund hinausgestoßen,
Mit Deiner Protektion ist's aus.

N. I.

Hätt's nie hinter trocknen Deutschen gesucht,
Drum ärgert's mich jetzt auch so verflucht.
Wurde da so höflich stets aufgenommen,
Ich glaube, sie haben das Fieber bekommen.

Flußgott.

Es erwachet endlich, wer lange schlief,
Und stille Wasser sind oft gar tief.

N. I.

Meine Soldaten haben auch tüchtig geplündert,
Gesengt und gebrennt mit kaltem Blut,
Hätt' man uns artig hier überwintert,
So blieb ich geborgen, das Ding ging gut.

Flußgott.

Die Deutschen sind's endlich satt geworden,
Es rüttelt der Zorn sie mächtig auf,
Hast lang sie getäuscht mit süßen Worten,
Nun schlagen sie endlich 'mal wacker drauf;
Und hätten sie früher es so gemacht,
Du hättest bis hierhin es nimmer gebracht.

N. I.

Du Narr, wie konnt' ich das Ding denn wissen,
Daß solcher Geist noch in ihnen sei,
Hätte sie ja so hübsch in Stücken zerrissen,
Und Deutschheit schien mir nur Narrethei.
Meine Zeitungen hätten sie sollen lesen,
Da herrschte der wahre gute Geist;
Wir sind bemüht genug gewesen,
Wie's manche schöne Frucht beweist. —
Doch wer solchen Geist jetzt eingeblasen,
Das weiß ich nicht; — es ist zum Rasen.

Flußgott.

Es ist ein Geist, der ruht verborgen
Und sicher in des Menschen Brust;
Ihn bannen nicht Zwang und Lebenssorgen,
Es hegt ihn Jeder, auch unbewußt.
Und droht ihm recht kräftig der Untergang,
So bricht er hervor über kurz und lang.

N. J.

Ach Possen, Possen, es wird sich geben.

Flußgott (sehr ernst).

Er bricht hervor gewaltigen Flugs,
Wir werden die Zeiten bald erleben,
Wo endet die Herrschaft des Betrugs.

N. J.

Ich bitte Dich, Alter, mach' mir nicht bange.

Flußgott.

Der Geist, den ich meine, hat Dich besiegt;
Und daß er völlig zum Ziel gelange,
Wirst Du von der ganzen Welt bekriegt.

N. J.

Hab' sie ja all' einst überwunden,
Glückt's mir vielleicht auch diesmal noch.

Flußgott.

Der Wahn hält Dich so fest gebunden,
O laß das eitle Prahlen doch.
Was that Euch so schnell aus Rußland jagen,
Sag' an, ob's allein das Wetter war?
Haben die Bauern nicht sogar Euch todt geschlagen?

N. J.

Wir kriegten Schläge, ja es ist wahr.

Flußgott.

Wo sind die Heere in Spanien geblieben?
Verloren sind sie, Du mußt's gestehn,
Hat nicht das Volk sie hinausgetrieben?

N. J.

's ist wahr, ich möchte vor Wuth vergeh'n.

Flußgott.

Und wie Du im Trabe Berlin zueiltest,
Vom Toben der Rache Dein Ruf erscholl,
Die Staaten Preußens Du voraus theiltest,
Wer schlug Euch da die Jacken voll?

N. J.

Still, still!

Flußgott.

Da hilft kein Achselzucken,
Das tapfere Wehrvolk hat's gethan!
Wirst keine preußische Suppe mehr schlucken.

N. J.

O schweig', ich denke nicht gern daran.

Flußgott.

So lerntest Du denn den Geist gut kennen,
Der überall Herzen der Völker hebt,
Und wirst Du Dich nicht von Deutschland trennen,
Erfährst Du bald, daß auch da er lebt.

N. J.

„Wehrmänner" sind mir verfluchte Namen,
Wohl Anfangs hab' ich das Zeug verlacht.

Flußgott.

Doch seit sie in Wehr und Waffen kamen,
Da haben sie Dich kaput gemacht.

N. I.

O ihr Legionen, die ich verloren,
Ihr Sieger von Jena und Austerlitz,
Ihr werdet nimmer wieder geboren,
Das junge Zeug ist nicht viel nütz.

Flußgott.

Das konntest Du ja voraus leicht wissen,
Drum Frieden zu schließen war Deine Pflicht.

N. I.

Erst wollte ich ihn nicht gerne schließen,
Und nachher wollten die Feinde nicht.
Ein Heer hatt' ich, gar ungemessen,
Es kostete schweres, schweres Geld.
Das Sachsenland hatten wir rein gefressen,
Da sucht' ich vor mir freies Feld.
Rückwärts konnt' ich durchaus nicht gehen,
Und hätt' ich den Tod vor Augen gesehen.

Flußgott.

Doch nun?

N. I.

Da mußt' ich leider wohl laufen,
Mein Heer war hin und mein Ruhm war hin,
Ich konnte fürwahr nicht 'mal verschnaufen,
Verwirrt und matt ist noch mein Sinn.

Flußgott.

Zum Teufel, wie hast Du das angefangen?

N. 3.

Ach, darum, Alter, frag' mich nicht,
Die Kunde wird schon zu Dir gelangen,
Wie auf allen Ecken wir Schläge gekriegt.
An Böhmen zerstießen wir uns die Köpfe,
Mit Schlägen jagt' man uns von Trebbin,
In Schlesien hatt' ich dumme Tröpfe,
Die trieb der Blücher im Sturm vor sich hin,
Wir kratzten in Dresden uns hinter den Ohren,
Wir schoben's auf Wetter, Verrath und List,
Wir wurden geklemmt, geneckt, geschoren,
Und trugen, was nur zu tragen ist.
Ich ritt hinüber und ritt herüber,
Und wollte helfen, bald hier, bald dort,
Der Berthier kriegt mir das Gallenfieber,
Der Hunger raffte viel Menschen fort.
Ich war zu finden auf allen Wegen,
Ich duldete Regen und Hunger mit.
Ich trotzte noch immer des Feindes Schlägen,
Und machte manchen forçirten Ritt;
Doch wie sie bei Jüterbock uns schlugen,
Bei Nollendorf und bei Großenhayn,
Wie sie von Kulm uns nach Dresden jugen,
Da mochte der Teufel mehr Feldherr sein.
Ueberall saß der Feind uns auf den Flanken,
Wir wurden stets enger eingeschnürt,
Da faßt' ich endlich den großen Gedanken,
Der das letzte Unglück mir eingerührt.
Ich setzte den Rest auf Eine Karte,
Ich schlug mich drei Tage mit Wuth herum,
Und wie mich der Sieg noch immer narrte,
So kehrt' ich mit meinen Garden um.
Das andere Zeug gab ich verloren,
Es konnte vor Hunger doch nicht mehr geh'n,

Der Tag, wo ich zog aus Leipzigs Thoren,
Wird ewig mir vor Augen steh'n.

Flußgott.

Stürz' Dich in's Wasser, bist nichts mehr nütze,
Komm nur hieher, da ist's hübsch tief.

N. J.

Zum Teufel auch, hab' noch manche Stütze,
Geht ja wohl manchmal dem Größten schief.

Flußgott.

Doch ein General, der nicht mehr siegt,
Ist ein lahmer Fittig, der nicht mehr fliegt.

N. J.

Hab' ich nicht Frankreich, Italien dazu,
Holland, die Schweiz, Du Närrchen Du?

Flußgott.

So lange wie's währt.

N. J.

Was soll das heißen?

Flußgott.

Wer kann die Treue in Fesseln preisen?

N. J.

Sie ist bewährt.

Flußgott.

Wir werden es sehen,
Wenn erst die Heere uns näher stehen.

N. J.

Du bist bedenklich?

Flußgott.

Ich läugn' es nicht,
Ich seh' ein Gebäude, das reißend bricht.

N. J.

Die besten Säulen will ich wohl halten,
Und neue Schwingen zum Ruhm entfalten.

Flußgott.

Fortuna hat Dich zum Höchsten erhoben,
Sie zog aus dem Staube Dich hervor,
Ein gerechtes Schicksal haust auch da droben,
Zum zweiten Mal steigst Du nicht wieder empor.
Stürz' nur hinab, thu' der Welt den Gefallen,
So glaubt man, Du seist als Soldat gefallen.

N. J.

Ich will nicht, ich muß noch rüstig stehen,
Mein Reich bleibt sicher vor jedem Feind.

Flußgott.

Wenn sich die Kosacken dazu verstehen,
Die haben es eben doch anders gemeint.

N. J.

Wie, wo, was hör' ich für tolle Worte,
Kosacken schon hier an meinem Rhein?
Das ist 'ne verfluchte Höllenhorde,
Der Satan kann wohl nicht schneller sein.

Flußgott.

Ich merkt' es schon längst Deinem Schimpfen an,
Daß sie Dir vielen Schaden gethan.

N. J.

Als ob ich's geahnet schon vor Jahren,
Verwünscht' ich sie stets zur Höll' hinab,
Verhaßter wohl nie mir Truppen waren,
Sie peitschten mir manchen Soldat in's Grab.

Flußgott.

Was trieb Dich denn nur, hieher zu flieh'n?

N. J.

Gib den Kahn mir schnell, ich bitte Dich.

Flußgott.

Du konntest ja leichter nach Mainz hinzieh'n.

N. J.

Ich fliehe incognito, schäme mich.

Flußgott.

Hast Dir ja bei Hanau noch Ruhm erworben,
Ich sah es und hört es, wie im Traum.

N. J.

Da bin ich vor Aerger beinah' gestorben,
Wir retteten unsere Leiber kaum.

Flußgott.

Es war ein Empfang, der Euch Schmerz gemacht,
Habt dabei wohl an die Beresina gedacht?

N. J.

Gib den Kahn, sonst denk' ich auch an den Niemen,
Wo man mich genarrt und preiß gemacht.

Flußgott.

Es wollte sich freilich nicht wohl geziemen,
Daß sie zu Reval Dich auf's Theater gebracht.

N. J.

Ich kenne den Autor von solchen Wischen.

Flußgott.

Es ist ein Mann, der Dich bitter haßt.

N. J.

Ach, möcht' ihn meine Polizei erwischen,
Er hätte die längste Zeit gespaßt.

Flußgott.

Er sitzt im Trocknen und lachet Dein.

N. J. (in den Kahn steigend.)

Ade, ich fahr' über Deinen Rhein.

(Man hört in der Ferne „Hurrah" schreien, er springt heraus.)

Sind die Unholde denn in allen Ecken?

Flußgott.

Da drüben sind welche, ich sag' Dir's ja.

N. J.

Pest und Tod, wohin mich verstecken?

Flußgott.

Der Feind ist diesseits auch sehr nah.

(Man hört einen deutschen Marsch schlagen.)

N. J.

Das fehlte noch, mich gar zu schänden.

Flußgott.

Was machtest Du auch für dummes Zeug?

N. I.

So rath', wo soll ich denn hin mich wenden?

Flußgott.

Versteck' Dich in's Schilf, da ist's hübsch weich.

(Man hört von einer andern Seite einen französischen Marsch.)

N. I.

Nun merk' ich Deinen verdammten Plan,
Der Feind soll hier mich sicher fah'n;
Doch hör' ich zum Glück da noch Franzosen,
Und kann, wenn ich laufe, wohl zu ihnen stoßen.

(Im Gehen:)

Zwei Königreich' gäb' ich jetzt für ein Pferd,

Flußgott.

O still, die sind bald noch weniger werth.

(N. I. läuft davon.)

Vierte Scene.

Flußgott (allein).

Nun tanzet und woget, ihr muntern Wellen,
Der letzte Feind zieht auf ewig hin,
Ich sehe den Himmel sich freundlich hellen,
Die Freiheit ist heute der Welt Gewinn.

Ein fröhlicher Geist ist eingezogen,
Es jubelt hoch auf das deutsche Land,
Man ist dem deutschen Rhein gewogen,
Den schwer die Schmach des Fremdlings band.
Wacht auf, die lange im Guten zagten,
Bewohner des blühenden Thals am Rhein;
Die für die Freiheit das Leben wagten,
Die treuen Erretter, sie ziehen ein.

(Während der letzten Scene ist der Mond verschwunden und der östliche Horizont ist von der aufgehenden Sonne geröthet.)

Der Greis (wankt herbei).

Wie ist mir! — Hat der Träume Phantasie
Mich aufgeschreckt von meinem stillen Lager,
Die Gluth des irren Herzens mich getäuscht?
Was sind's für wunderbare Töne nur,
Die mir die Brust zur Hoffnung wieder heben,
Zu einem Glück, das längst ich aufgegeben?

Flußgott.

Hei, Alter, die deutschen Erretter kommen,
Das bange Sehnen wird heut gestillt,
Die Ketten werden uns abgenommen,
Dein alter Wunsch wird nun erfüllt.

Greis.

O heilig hohe Ahnung, stilles Hoffen,
Erfüllt, erfüllt, am Abend meiner Tage?
Wo nehm' ich Kraft, daß ich solch Glück ertrage!

(Er sinkt betend auf seine Kniee, es naht ein junger Krieger und stürzt in seine Arme.)

Krieger.

Mein Vater, lieber, theurer Vater!

Greis.

Sohn!
Auch Du, gerettet Du an diesem Herzen?
Dem Sturm entronnen, wieder mir geschenkt,
In dieser Glorie einer neuen Zeit?

Sohn.

Ich bin entronnen jenen schnöden Reihen,
An die die Wuth des Herrschers mich gebunden,
Ich durfte mich der deutschen Sache weihen,
Und habe Freiheit, Ruhm und Glück gefunden.
So hofft' ich einst das frohe Wiedersehn,
Und — was wir heiß gewünscht: Es ist geschehn.

Greis.

Nun mag der Tod mit meinen greisen Locken spielen,
Ich durfte noch einmal des Lebens Freiheit fühlen.
(Er hält seinen Sohn fest an sein Herz gedrückt.)

Fünfte Scene.

(Der Marsch der Deutschen kömmt immer näher. Es ziehen rasch Jäger ein und pflanzen deutsche Fahnen an das Ufer des Rheins.)

Chor der deutschen Krieger.

Der Sieg ist errungen,
Die That ist gelungen,
Es wehen die schimmernden Fahnen am Rhein.
Hinüber gedrungen
Und Lieder gesungen,
Frei sollen die Fluren der Deutschen nun sein.

(Es ziehen Landleute, Männer, Weiber und Mädchen geschmückt heran und halten Blumenkränze in den Händen.)

Chor der Landleute.

Willkommen, seid uns willkommen,
Ihr Streiter für's Vaterland,
Die Ketten sind abgenommen,
Wir tauschen ein heitres Band.
Willkommen am lieben Rheine,
Willkommen viel tausendmal,
Ihr bringet im goldnen Scheine
Der Freiheit Morgenstrahl.

Chor der Krieger.

Wir haben gestritten,
Viel Sorgen erlitten,
Und endlich auf Gott und das Schwert vertraut;
Da sahen aus Mühen
Die Früchte wir blühen:
Wir haben gar herrliche Thaten geschaut.

Chor der Landleute.

Welche hohe, schöne Kunde,
Deutsche Freiheit, Siegerglück,
Tönt zu uns in heitrer Stunde,
Aller Kummer flieht zurück.
Nehmt den Dank aus reinen Herzen,
Siegerkränze schmücken Euch,
Und nach langen trüben Schmerzen
Glänzt der Lohn so schön und reich.

(Die Weiber und Mädchen bekränzen die Krieger.)

Stimmen (vom jenseitigen Ufer des Rheins):

Was wehen für Fahnen
An jenem Strand,
Welch fröhliches Ahnen
Die Kränze wand?

Chor der Landleute.

Die Fahnen verkünden
Den Rettungskrieg,
Die Kränze umwinden
Der Freiheit Sieg.

Stimmen (von drüben):

Herüber! herüber!
Wir schmachten noch,
O eilet herüber,
Zerbrecht das Joch.

Sind auch deutsche Brüder,
O kommt heran,
Bringt Freiheit uns wieder,
Zerstört den Wahn.

Chor der Krieger.

Wir kommen, zu retten,
Was Brüder uns heißt,
Die fränkischen Ketten
Mit Lust zerschmeißt.

Heran zu den Waffen,
Erhebt die Brust,
Und, Siege zu schaffen,
Sei Sorg' und Lust.

Chor der Männer.

Wir schließen den Reihen
Uns an mit Lust,
Uns Siegen zu weihen,
Schwillt hoch die Brust.

Denn soll es gelingen,
Und enden recht gut,
Muß Alles auch ringen
Mit Kraft und Muth.

Flußgott.

Frisch auf, Ihr seid mir wackre Söhne,
Euch pflegte und nährte der alte Rhein,
Nun soll auch der Freiheit lichte Schöne
Für immer bei uns zu Hause sein.
Die herrlichen Fluthen tragen nie wieder
Den schnöden Feind in Euer Land,
Liebt Euch nur herzlich, ihr deutschen Brüder,
Und knüpfet recht fest das heilige Band.

Schluß-Chor.

Die Fahnen der Freiheit so herrlich wehen,
Uns Deutsche umschlingt der Bruderbund,
Wir wollen im Kampfe recht muthig stehen,
Und Alles, was krankte, sei nun gesund.

Schon strömen die Brüder von allen Enden,
Das herrliche Wunder mit anzuschau'n,
Und mit uns zu streiten, das Werk zu enden,
Wir können auf deutsche Treue bau'n.

Für Freiheit, für Ehre, für deutsches Leben,
Für Fürsten, für Kaiser, für Vaterland,
Das soll ein gar herrliches Ringen geben,
Wir ziehen hinüber in Feindes Land.

Und haben wir Friede und Freiheit errungen,
So kehrt das Glück in die Heimath ein,
Es werden dann fröhliche Lieder gesungen,
Es füllt uns die Becher hoch Vater Rhein.

(Der Vorhang fällt.)

III.

Generalbeichte Napoleon's.

„Ich beichte und bekenne: daß ich seit meinem Cadettenstande in Lyon das letztemal zur Beichte war, daß ich als Lieutenant und General in Italien gelogen und betrogen, in Egypten meine Religion verleugnet, ganze Hospitäler daselbst vergiftet, in Deutschland als Kaiser die Kirchen bestohlen, den Papst seiner Länder beraubt und ihn als Geisel nach Frankreich abgeführt; Ehebruch begangen und die Unschuld verführet und geschändet habe; in Spanien den König und Kronprinzen dem Volke geraubt, die Krone mit Gewalt abgenommen; das Land geplündert und verwüstet habe; den Prinzen Engbien und den Buchhändler Palm habe ich unschuldigerweise ermorden lassen; in Rußland verlor ich durch Teufelsverblendung meine Armee, ergriff die Flucht und verließ als Mordbrenner das Land. Noch mehr und eben so große Verbrechen belasten mein Gewissen. Ich bereue aber solche als ein armer sündiger Mensch und beichte meine himmelschreienden Sünden mit dem ernstlichen Vorsatze, mich zu bessern und alle Gelegenheit zur weiteren Länderbeunruhigung zu vermeiden!"

Beichtvater.

Wie oft ist dieses geschehen?

Napoleon.

Mein Gedächtniß ist in Rußland so sehr geschwächt worden, daß ich mich nicht besinnen kann.

Beichtvater.

Warum hast Du Deine Religion verleugnet?

Napoleon.

Weil die egyptischen Könige, Fürsten und Pascha's mich sonst ermordet hätten.

Beichtvater.

Warum hast Du die Verwundeten und Kranken in den Hospitälern vergiftet?

Napoleon.

Damit die Welt nicht erfahren sollte, wie viel Krüppel meine Siege gemacht haben, und ich durch diesen Kunstgriff die versprochenen Pensionen ersparte.

Beichtvater.

Warum hast Du den Prinzen Enghien ermorden lassen?

Napoleon.

Weil ich mich auf dem Throne nicht sicher glaubte, so lange noch ein Zweig des rechtmäßigen Königshauses lebte! Leider sehe ich, daß es mir nun auch nichts hilft.

Beichtvater.

Warum ließest Du Palm erschießen?

Napoleon.

Weil er nicht bekannte, wer das Buch: „Deutschland in der tiefsten Erniedrigung" geschrieben hatte, und allen Schriftstellern und Buchhänd-

lern, die mir immer die gröbsten Wahrheiten öffentlich zu sagen sich unterfangen, zur abschreckenden Warnung.

Beichtvater.

Warum hast Du die Kirchen in Deutschland bestohlen?

Napoleon.

Ich hatte kein Geld, um den Krieg fortführen zu können.

Beichtvater.

Warum hast Du Deine Frau verlassen und eine andere geheirathet?

Napoleon.

Weil mich mein Hochmuth dazu verleitete und ich dadurch meine Unternehmungen sichern und Kaiser von Europa werden wollte.

Beichtvater.

Warum bist Du mit Allem, was Du hast, unzufrieden und trachtest nach fremdem Gut?

Napoleon.

Ich besitze einen so unruhigen Geist und unersättliches Herz, daß ich nie genug haben werde.

Beichtvater.

Willst Du Alles zurückgeben, was Du unrechtmäßiger Weise an Dich gezogen hast?

Napoleon.

Leider werde ich wohl müssen.

Beichtvater.

Damit Du wegen Deiner schweren Sünden nicht verdammt werdest, so gib sogleich dem Hause Oestreich seine vorigen Besitzungen wieder, entledige Dich alles gestohlenen Guts; sei friedsam mit England und meide schlechte Gesellschaft. Faste und bete. Zwar hast Du in Rußland lange gefastet und mit zerknirschtem Herzen Vieles abgebüßt, doch bist Du wieder übermüthig geworden, darum singe alle Tage Bußpsalmen. Hast Du verstanden?

Napoleon.

Ja!

Beichtvater.

Ich für meinen Theil vergebe Dir Deine Sünden und Missethaten; doch wegen Deiner heimlichen Verbrechen wende Dich um die Absolution an den Papst, damit Du, ohne die letzte Oelung der Russen, Oestreicher und Preußen nicht warm in die Hölle fährst.

IV.

Orakelspruch der Zeit.

Napoleon's Kaiserkrönung im Jahr 1804.	Vernichtung seines Ruhms im J. 1813.
1	1
8	8
0	1
4	3
macht 13	13

Subtrahirt
13
13
bleibt
—

Napoleon
Iosephine
Hieronymus
Ioseph
Ludwig

(Nichts.)

V.

Als Napoleon von seinem Hofgärtner einen Blumenstrauß forderte.

Erhabner, mächtiger, großer Herr!
Ich habe keine Blumen mehr;
Denn die Granaten sind verloren
Und alle Lorbeer'n sind erfroren.
Die Immortellen sind geraubt,
Die Palmen hat der Feind entlaubt,
Die Kaiserkrone will verdorren,
Verwelkt sind selbst die Rittersporen,
Die Königskerz' und Löwenmaul
Sind längst schon an der Wurzel faul.
Den nebelblauen Eisenhut
Zerstörte jüngst des Nordwinds Wuth;
Den Keuschbaum hat das Heer vernichtet
Und Wunderblumen gibts nicht mehr,
Nur Tollkraut wuchert noch umher
Und Kreuzdorn treibet üppig Blüthen,
Drum kann ich Dir nichts Bess'res bieten.

VI.

Steckbrief der Deutschen hinter Napoleon.

Alle Militär- und Civilgewalten,
Oder wer sich jetzt nur rührt und regt:
Wer bei dem Bunde der Freiheit will halten,
Tod wie Fliegen die Franzosen jetzt schlägt.
Der wird von Allen sehr dringend gebeten:
Weß Standes und Würden Er auch nur ist,
Läßt Vorgenannter sich je wo betreten,
Alles Fleißes durch Gewalt oder List,
Schnell zu fangen und in Ketten zu legen,
Dann zu berichten den glücklichen Fang;
Und von Millionen den freudigsten Segen
Zu erhalten, nebst dem herzlichsten Dank.

Vorbenannter aus Corsika geboren,
Tausendfacher Mörder, Räuber und Dieb,
Durch den die ganze Welt schon ward geschoren;
Wo als Landstreicher er sich herumtrieb,
Der in Egypten den Glauben schangirte,
Wo sein Mordleben den Anfang erhielt,
Und endlich als ein Schelm davon marschirte,
Weil seine Raubgier ihm nicht ward gestillt.
In Deutschland trieb er ein schändliches Leben,
Mit Seng'n und Brennen an Nachbar und Freund,
Wer ihm nicht gleich wollte das Land hingeben,
Der war von ihm ein gefährlicher Feind.

Er brach, was er heute ganz heilig beschworen,
Schon morgen, wenn's seine Habgier ihm rieth;
Was er einmal sah, das war auch verloren, —
Weil ihn das Organ des Diebsinns durchglüht.
Verleumdung, Verrath, ein Kopf voller Lügen,
Voll Herrschsucht und Stolz, Verachtung und Neid,
Schein Rechtens, die Völker nur zu betrügen
Und sie zu vernichten durch mördrischen Streit;
Das sind seine Thaten seit achtzehn Jahren,
Die an der Menschheit er schädlich verübt;
Es ist fast kein Land, was durch den Barbaren
Nicht mehr oder minder längst ward betrübt.
Unschuldige ließ er gewaltsam ermorden,
Verstieß seine Frau ohne Schuld und Recht.
Genug, es fehlt uns an kräftigen Worten,
Zu schildern sein Leben, es ist gar zu schlecht.

Verkennen wird ihn kein menschliches Wesen,
Denn folgendes Bild stellt treu ihn Euch dar,
Drum habt die Güte, den Steckbrief zu lesen,
Er gleicht, wie's — Ei, ihm vom Fuß, bis zum Haar. —
„Ein Dickbauch," mehr klein als groß wohl zu nennen,
Mit kurzen Beinen, ein wenig geschweift,
Mit denen er doch erschrecklich kann rennen,
Wenn durch die Reih'n seiner Räuber er läuft.
Die Schultern so breit, um Welten zu tragen,
Um die er den lieben Gott gern geprellt.
Sein Kopf — von dem ist gar Vieles zu sagen,
Das ist das schrecklichste Ding auf der Welt.
Mehr dick als rund, mit brandschwarzen Haaren,
Die auf dem Schädel ganz glatt aufgeleimt;
Die Stirn voll Falten, von Mordlust durchfahren,
Mit zwei Augenbraunen, schrecklich umzäunt.

Die Nase ist ähnlich seinem Gemüthe,
Sie ist vom Habicht, der ewig nur frißt;
In den Augen liegt schwarz seiner Seele Friede,
Der Blitze herum mißtrauisch nur schießt.
Sein ganzes Gesicht spricht Tod und Verderben,
Sieht aus wie ein Kirchhof vom Frost erstarrt;
Die Haut mit Oliven die Mutter ließ färben,
Und Pulverdampf machte sie knochenhart. —
Als er bei Leipzig zuletzt war entsprungen,
Da trug er über die Räubermontur
(Wo ihm sein Schwanenlied schon ward gesungen,
Von wo an man ihn nun hat auf der Spur,)
Einen grauen Rock aus Dresden requirirt,
Und weiße Hosen, auch Stiefel mit Spor'n;
Und so ist er auch über den Rhein marschirt —
Doch, wie man jetzt hört, im heftigsten Zorn.
Ein dreieckigter Hut that ihn bedecken,
Der, klein und alt, dem Kopf nicht ganz gerecht,
An dessen Rand that ein Scheibchen noch stecken
Von bunter Farbe. O, das stand recht schlecht!
Er ritt auf einer sehr mageren Falbe,
Mit schwarzer Mähne und mit schwarzem Schwanz,
Auf der floh der Räuber, wie eine Schwalbe —
Und verlor im Fliehen den gestohlenen Kranz.
Noch zu bemerken steht hier sein Betragen:
Das grob und gemein von Jugend auf ist,
Worüber alle Gebildete klagen,
An die der Verwegene sich oft anschließt.
Ein wahres Wort hat er niemals gesprochen,
Welcher Sprachen er sich auch hat bedient,
Verträge hat gottlos der Dieb gebrochen,
Die etwa zum Glück der Völker gegrünt.
Seit Jahren schnupft er gewaltige Priesen,
Weil er seitdem in Verlegenheit kam,

Als aus dem Bund ihn die Edelsten stießen,
Und ihm die gestohlenen Länder man nahm.
Er spricht auch wohl noch von glücklichen Zeiten,
Die der Tyrann so herunter gebracht:
Wie er will das Wohl der Völker bereiten,
Und hat zu Tausenden die Armen geschlacht't!
Genug, die Welt hat noch Keinen getragen,
Der diesem Verbrecher an Sünden gleich."
Wir wollen daher nur kürzlich noch sagen,
Was sehnlichst nun wünschet das deutsche Reich.
Es geht zum Besten der kommenden Stunden,
An Euch geziemend der freundlichste Gruß!
Merkt ja auf den größten der Vagabunden
Recht auf, sonst macht er noch manchen Verdruß;
An alle Behörden und Obrigkeiten,
Weß Ranges und Würden sie auch nur sein,
An alle Deutschen, die gegen ihn streiten,
O, strebt, ihr Tapfern! zum großen Verein!
Bemächtiget Euch des Räubers der Kronen,
Ihr braven Kosacken! Ihr Helden der Zeit!
Die ganze Welt wird dafür Euch belohnen —
Mit Segen, den Euch die Nachwelt noch streut.
Und habt ihr den Tiger im menschlichen Felle,
So führt im Triumph mit großem Gefolg
Ihn hin nach London, wo er dann zur Stelle
Gerichtet da wird, auf Strang oder Dolch.
Die ganze Welt wird sein Urtheil ihm sprechen,
Denn jedes Kind selbst sagt wider ihn aus.
Mit Wehe! wird man den Stab ihm zerbrechen,
Und dann führt man ihn zum Richtplatz hinaus.
Dann kommt er in's Zuchthaus der ersten Classe,
Wo als Zuchtmeister der Teufel regiert,
Wo er im Feuer und glühender Masse
Auf ewig ein herrliches Leben führt. —

Geschrieben auf Verlangen der Völker auf Erden,
In der Zeit, da neu die Freiheit uns lacht;
Wo Alle hoffen, bald glücklich zu werden,
Da ward diese Bitte Euch kund gemacht.
Unterzeichnet hat das Obergerichte
Von Petersburg an bis hin nach Paris,
Von Dem erzählen wird die Geschichte:
Wie es jenem Räuber die Wege wies.

VII.

Zauberscenen in Paris.

Schill's Geist. — Sein Traum.

Wunderlich und deutsam, ernst und lustig.

1813.

Erste Scene.

(Vorsaal zu Napoleon's Geheimzimmer. Zwei Grenadiere als Wache darin.)

Erster Grenadier (vielleicht einer von denen, die die gute Stadt Paris angeboten hat).

Kam'rad! Ich muß gestehen, mich überläuft die Gänsehaut bei Ihrer Erzählung. Drei Monate en suite marschirt, Anfangs in einem perpetuirlichen Schwitzbade, von Sonnen- und anderweitigem Feuer halbgebraten, dann klappernd vor Frost Tag und Nacht hindurch, und das alles mit leerem Magen — es ist zum Krepiren beim bloßen Gedanken daran! — Und doch: hier steh' ich, weiß nicht, ob ich mehr beklagen oder preisen soll Ihr Loos! denn desto besser schmeckten Ihnen alsdann die ruhigen Winterquartiere in Moskwa, dessen Speicher mit Allem

gefüllt, dessen Keller von Weine voll waren. — Ich wünschte mir nichts davon, als so einen köstlichen Zobelpelz, davon Sie daselbst zu Tausenden gefunden haben müssen; er sollte mir gute Dienste leisten bei jetzigen betrübten Nachtwachen... Wie lange blieben Sie in der barbarischen Hauptstadt?

Zweiter Grenadier.

Blieben? Fragen Sie doch erst, ob wir hineingekommen. Und was die Pelze betrifft — daran mangelte es freilich keinesweges; besonders fanden wir bei Krasnoi und Wilna ganze Waarenlager davon; die gesammte Armee ist damit bekleidet worden.

Erster Grenadier.

Großer Gott! — Und Sie bekamen nichts?

Zweiter Grenadier.

Leider! mehr als zu viel; sie wurden einem ordentlich aufgedrungen die Pelze. Wir konnten sie am Ende kaum mehr tragen.

Erster Grenadier.

Tragen! aber, mein Gott! hätten Sie mir nicht wenigstens Einen mitbringen können? Ich würde nicht unbillig gewesen sein!

Zweiter Grenadier.

Bitte gehorsamst! gewiß würde ich Ihren Wünschen zuvorgekommen sein, wenn ich nicht der Versicherung lebte, daß mir die Russen die Mühe ersparen, und Ihnen nächstens selbst welche umsonst mitbringen werden; sie sind sehr freigebig damit.

Erster Grenadier.

Wahrhaftig? — Nun ja, ich glaub' es, alle Barbaren ehren Gastfreundschaft. — Schade nur, daß der Sommer vor der Thüre ist, da kommen die Pelze aus der Mode.

Zweiter Grenadier.

Sorgen Sie nicht! es gibt auch Sommerpelze.

Erster Grenadier.

Wie meinen Sie? Mich däucht, Sie gefielen sich seit Ihrer Anheimkunft ein wenig in Räthseln.

Zweiter Grenadier.

Kann sein; das kommt von dem verfluchten Zschacko, bei dessen unzureichender Bedeckung mein Kopf dem Froste zu sehr ausgesetzt war.

(Ein vornehmer Offizier, aus Spanien kommend, tritt herein.)

Doch, ich will mich Ihnen deutlicher machen. Treten Sie näher; Sie sollen Wunder hören!

Erster Grenadier.

Ich bin ganz Ohr.

(Leises Gespräch der beiden Grenadiere.)

Vornehmer Offizier.

Steh' ich nicht wie ein Kind, das jüngst die Ruthe bekam, und nun noch hingehen, der Mutter die Hand küssen und ihr danken soll dafür, in der trostlosen Gewißheit, nächstens neue Streiche zu empfangen?! — Noch schmerzen mich die Füße, die ich mir in Spanien wundgelaufen, und schon wieder einer jammervollen Retirade entgegen avanciren! — Warum, o ihr Götter! traf mich nicht das Loos

jener Ueberglücklichen, denen der Hundsstern mitten im Winter heilverkündend leuchtete, und die nun tief und kühl im Schatten ihrer erfrorenen Lorbeeren ruhen, oder in seliger Tollheit, die Heerde mit dem Hirten, Schweinställe sich zu glänzenden Palästen träumen? Hab' ich darum Spaniens fruchtbare Auen verödet und Jahre lang Hunger und Noth darinnen gelitten, darum für Ihn bei Salamanca den Ruhm und früher die Ehre auf's Spiel gesetzt, und beides verloren, um zu dieser grimmigen Strafe, eine Horde französischer Bettelbuben gegen Rußlands unüberwindliche Heere zu treiben, verdammt zu werden?! — Ich muß! — „Ergib dich dem Teufel auf einen Augenblick, und du bist sein in Ewigkeit!"

Mameluck Rustan (erscheint in der Thüre).

Monseigneur! Sie werden erwartet.

(Der vornehme Offizier stürzt mit den Geberden eines Verzweifelnden in's Kabinet. Rustan mit ihm. Die Thüre schließt sich wieder.)

Zweiter Grenadier.

Verloren also, sagen Sie, die ganze Grandarmee mit Roß und Mann?

Erster Grenadier.

Neunundneunzig Hunderttheile wenigstens; und was die Rosse insbesondere betrifft, ist auch kein Schwanz von ihnen mehr übrig. Wir waren enfans perdus gleich von vorne herein, und unsere spätere schmähliche Flucht ist nichts als die nothwendigste Folge unseres anfänglichen unfreiwilligen Vorgehens, bei welchem es auf jedem Schritte die fatalen Kopfnüsse setzte. — Ich versichere Ihnen, mit uns Allen ist es rein aus; wir haben keine andere Aussicht als auf blutige, sieglose Kämpfe, nebenbei Hunger

und alles ersinnliche Elend, und endlich nochmalige allgemeine Flucht, wenn uns die Russen nicht vorher schon durch Entzweischlagen der Beine die Lust dazu benommen haben.

Zweiter Grenadier.

Flucht? allgemeine Flucht? — wir wären so entartet? wären nicht mehr die Soldaten von Austerlitz? —

Erster Grenadier.

Leider Gottes, nein! die liegen bei Austerlitz selbst, oder bei Eylau, Krasnoi und Wilna.

(Man hört ein klatschendes Geräusch mit Schluchzen, Bitten, Flüchen und Drohworten untermischt. Bald darauf rennt der vornehme Offizier, geschwollenen Angesichts, ein weißes Tuch vor die Augen haltend, aus dem Kabinet über den Saal. Der zweite Grenadier fängt an zu heulen.)

Erster Grenadier.

Was weinen Sie, Kam'rad? Der trägt sein eigenthümliches Schicksal, geschlagen zu werden, mit Geduld gleich den Uebrigen. Wir wollen lieber, daß uns die Zeit vergeht, eins tanzen!

(Kaum sind sie taumelnd einmal um den Saal geschwankt, als es eilf schlägt. Bei dem ersten Glockenklang erhebt sich ein unterirdisches Getöse. Die beiden Kriegsknechte überfällt Zittern und Zagen; sie werfen die Flinten von sich und sind im Begriff, fortzulaufen.)

Mameluck Rustan (aus dem Kabinet).

Seid Ihr toll? Ihr tanzt?

Grenadiere.

A la Bataille de Krasnoi!

(laufen davon.)

(Rustan verschließt die Thüre zum Kabinet, und legt sich quer vor auf die Schwelle nieder; schläft ein.)

Schill's Geist (erscheint unter Donner und Bliz, von leuchtenden Wolken umgeben. Nach einer Pause, in erhabenem prophetischen Tone).

Ausgerungen hab' ich und die Ruh' gefunden,
Der mein Busen hier umsonst entgegen schlug,
Abgeblutet hat mein Leid wie meine Wunden,
Denn erfüllt ist unsers Schicksals strenger Spruch:

„Bonaparte wird unüberwindlich siegen,
Nichts ist, was ihm trozig kämpfend widersteh',
Alles muß ihm, Alles fallend unterliegen,
Bis ich selber mit ihm zu Gerichte geh'!"

Wohl! es ist vollendet! Bonaparte's Sünden
Schrei'n zum Himmel, taub ist nicht sein Vaterohr;
Deutschlands Loos und Frankreichs Schicksal zu verkünden,
Schreit' ich mahnend aus des Grabes offnem Thor.

Deutscher Freiheit Morgenleben hat begonnen,
Alexanders Macht hemmt Bonaparte's Lauf.
Leuchtet heller denn des neuen Tages Sonnen!
Preußens Adler schwebet siegend zu euch auf.

Aber weh' den Franken, die mit Sklavenherzen
Dem Tyrannen willig Blut und Leben weih'n!
Ihrer harret Schmach und Hohn und tausend Schmerzen;
Unerbittlich eisern wird die Rache sein!

(Er nähert sich der Thüre, die sich sogleich von selbst öffnet, und schreitet über den schnarchenden Rustan in das Kabinet.)

Zweite Scene.

(Das Geheimzimmer N . . . s. Er liegt auf dem Bette mit verbundenem Haupte, zwei Brillen auf der Nase und schläft; rings um ihn Arzneigläser und Landkarten. Das Ganze wird durch eine von der Decke hängende Ampel mühsam erleuchtet. Schill's Geist. Bei seinem Erscheinen macht N . . . eine schmerzhafte Bewegung im Schlafe.)

Der Geist.

Da liegst Du, mit verbundenem Haupt, krank und doch ohne Wunden, ehern wie Dein ehernes Scepter, das ganze Geschlechter zu Tode schlug, aber keines Einzelnen Wunde je geheilt hat. — Warum erröthest Du nicht vom Blut der Millionen, die Du zur Schlachtbank führtest, von deren Lebensmark Du Dich und Deinen unersättlichen Ehrgeiz immer größer und fetter mästetest? Weil Du Erz bist wie jene künstliche Jungfrau, deren Umarmung den Tod gab. — — Ha, und Du schläfst noch — schlummerst ruhig bei Europa's dräuendem Fluch, und dem Jammergewinsel der mit Füßen getretenen Menschheit? Träumst — im Schutze der Hölle — vielleicht vom nahen Siege, während der Himmel selbst sich gegen Dich rüstet? — — Wohlan denn, vielleicht ist Wahrheit bei Dir nur im Schlaf, Du, dessen ganzes Leben eine große Lüge war. — Stehe mir Rede! —

N . . .

Was verlangst Du?

Der Geist.

Deine Beichte!

N . . .

Ich bin ein armer, elender Sünder, und nicht werth, daß mich Gottes schöne Erde trägt. Ich habe Theil genommen an der blutigen Raserei, so man insgemein die Revolution nennt; habe schlecht gehandelt am Vaterland und seinen besten Freunden, sie hinrichten oder transportiren lassen und in's Elend geschickt; mich mit Gewalt und gegen den Willen eines fremden Volks auf den blutbespritzten Thron desselben geschwungen; seither ein eisernes Scepter geführt, mit Köpfen, Herzen, Eiden, Verträgen und Allem, was den Menschen theuer ist, wie mit Bällen gespielt; alles Schlechte hervorgehoben und belohnt, das Gute verfolgt, bestraft, verhöhnt; göttliche und menschliche Gesetze mit Zähnen zerrissen; die Religion nur zum Deckmantel meiner unlautersten Absichten gebraucht, freigeborene Völker unterjochen wollen, die göttliche Vorsicht nachgeäfft, mich für Gottes zweiten Sohn ausschreien lassen, da ich doch leider nur ein Staub vom Staube bin. — So liege ich nun verlassen und einsam und habe nichts Anderes zu gewarten, als eine baldige Einfahrt in die Hölle zu meinen Brüdern, an deren Seite mir hoffentlich ein besonderes Ehrenplätzchen bereitet sein wird. Solches getröste ich mich denn von ganzer Seele. Amen.

(Es schlägt Zwölfe. Der Geist verschwindet.)

N . . . (fährt plötzlich im Schlafe auf und erwacht).

Was war das? Pah! ein Traum, und weiter Nichts . . . ich habe oft geträumt. Doch dieser Traum war wunderlich und ernst, so deutsam und zugleich so deutlich, als hätt' ich wirklich ihn erlebt. Hm! 's ist doch eine eigene Sache mit dem Schlaf,

daß er in selbstgewählten grellen Bildern uns, ganz unwillkommen oft und ohne Schmeichelei, Wahrheiten sagt, die ich nun eben jetzt nicht hören möchte.

Ein deutscher Nachtwächter (aus der Ferne rufend).

Höret, ihr Herren, lasset euch sagen:
N...s Stunde hat ausgeschlagen!
Zwölfe ist das höchste Ziel der Zeit;
Mensch, denke an deine Sterblichkeit,
Bereit' im Himmel dir ein Haus,
Eh' deine Zeit auf Erden aus!
Wachet und betet!

N...

Hm, das wäre meine Sorge, das würde sich finden! — Aber bin ich denn toll? Welcher Teufel schmeißt einen deutschen Nachtwächter in meine Kapitalstadt Paris? Will doch den Rustan wecken; 's ist mir ohnedem etwas eigen zu Muthe, als wenn mir gleichsam die Haut zu schauern anfing. Rustan! he! Rustan, Rustan! Will denn der Kerl nicht hören?

(Er brennt eine Pistole ab.)

Rustan (stürzt mit blankem Säbel herein).

N...

Nun! warum hörst Du nicht? soll ich mich noch vollends durch Schreien zu Grunde richten, da mir mein voreiliges Lachen bereits eine hartnäckige Heiserkeit zugezogen hat? Den Schnupfen werd' ich erst gar nicht mehr los.

Rustan.

Verzeihen Ew. Majestät! Es ist mir seit unsrer letzten Schlittenfahrt auf's linke Ohr gefallen, und

auf dem rechten Ohre pfleg' ich zu liegen, wenn ich schlafe.

N . . .

So! — Nun, mache sogleich meinen ganzen kaiserlichen Palast munter. Die sämmtlichen Marschälle und Großwürdenträger des französischen Reichs sollen stracks vor meinem Bett erscheinen.

(Rustan ab.)

Es ist doch was ganz Allerliebstes, das Kommandiren! nota bene, wenn man selbst nicht kommandirt wird, oder Russen vor sich hat, die das Französische nicht verstehen, sondern wie toll in's Gelag drauf los rennen, gerade wenn man am liebsten ein Bischen ausruhen möchte. 's sind Barbaren, das tröstet mich.

(Hier treten sämmtliche Großwürdenträger unbemerkt herein und stellen sich in einen Halbzirkel um N...s Bett. Unter ihnen Marmont mit einem Arm und geschwollenen Backen, Massena geschorenen Hauptes in Kapuzinerkleidung, Ney mit einem schwarzen Pflaster auf der Nase, Talleyrand als Urindoctor und Marktschreier, Mr. de Feltre.)

Mr. de Feltre.

Großmächtigster Kaiser, wir sind gekommen...

N . . .

Meine Herren, Sie sind mir sehr willkommen,
Ich habe bereits die ganze Nacht
In Sorgen um unsre Wohlfahrt gewacht;
Denn gab ich auch zuweilen dem Schlummer Raum,
Erschreckte mich gleich ein banger Traum.
Zudem, so leid' ich jetzt, wie Sie wissen,
An der reißenden Gicht an Händen und Füßen —

Auch im Kopfe sieht es nicht richtig aus,
Will Alles hinein und Nichts heraus.
Kurzum! ich habe seither viel leiden müssen,
Und bin wie zerschlagen an Seel' und Leib. —
Da ließ ich Sie rufen zum Zeitvertreib,
Die grämlichen Grillen mir zu verscheuchen,
Mir zu erzählen aus meinen Reichen,
Was gut Neues passirt allda zuhanden,
Vornehmlich in den neuacquirirten Landen.

Mr. de Feltre.

Halten Ew. Majestät huldreichst zu Gnaden!
Wenig passirt als uns zum Schaden;
Ein Sprichwort sagt: Holland ist in Noth!
Die große Nation schreit nur um Brod!
Baares Geld ist aus, Kredit ist todt!
Russen in Anmarsch, Deutschland in Flammen!
Strömt Alles unter Preußens Fahnen zusammen!
Die rheinische Konföderation...

N . . .

Genug der Litanei! die kenn' ich schon!
Aber was macht mein ungerathner Sohn,
Der Vicekönig Beauharnais?
Sitzt er immer noch faul bei Magdeburg da?
Wird er sich nicht bald vorwärts tragen,
Und Russen und Preußen zum Teufel schlagen?
Ich denke nur an das verfluchte Berlin,
Da wünsch' ich ihn oder den Teufel hin.

Mr. de Feltre.

Er wollte wohl, leider! — schwer ist's zu sagen —
Der Wittgenstein hat ihn total geschlagen,
Die Garde ruinirt, Kanonen genommen!
So eben hab' ich's par courier vernommen!

N . . .

Mr. de Feltre, woll'n Sie mich versohlen?
Treiben Sie keinen Spaß mit mir!
Ei da möchte ihn doch der Henker holen,
Ich — wäre wenigstens wieder in Polen.

(Es pocht.)

He, wer klopft da an meiner Thür?

(Ein Briefträger mit Briefen kommt herein und theilt sie unter die Anwesenden aus. Alle bekommen welche außer N . . . Stumme Pause.)

Von wannen die Briefe? bekomm' ich keinen?

Briefbote.

Nein! ja doch, schwarzgesiegelt einen!

(ab.)

N . . .

Aha! Depeschen von der Niederelbe . . .

(Liest und läßt den Brief aus der zitternden Hand fallen. Nach minutenlangem Hinstarren:)

Morand blessirt! Morand gefangen!
Er wäre werth, am Galgen zu hangen!

(Er fängt an zu weinen; alle Marschälle ziehen die Schnupftücher und heulen mit; einige Pagen halten Thränenfläschchen unter. Wenn N . . . eine halbe Kanne voll gewässert hat, legt er sich nieder und entschläft. Die Großwürdenträger entfernen sich nach und nach bis auf Talleyrand, der mit kaum unterdrücktem Lachen an das Bett tritt.)

Talleyrand.

Ei! ei! wie haben sie den kuriret;
Seine schöne Gesundheit ist total ruiniret,
Hier helfen die besten Tropfen nicht mehr,
Und söff' er alle Flaschen im Lande leer!

Die spanischen Fliegen sollten das Letzte sein,
Vom Delirium sein Haupt zu befrei'n.
Und sieh, schon bessert er sich ein wenig,
Und zeugte den kleinen Römerkönig.
Wär' er halbgenesen nicht nach Rußland gezogen,
Hätte nicht Sieg und Gesundheit gelogen,
Das Fieber geholt zwischen Minsk und Wilna,
Er säße genesen nunmehro da! —
Aber so folgt meiner Kunst nur Schande,
Frankreichs bester Kaper sitzt auf dem Strande,
Wie war er einst so flink und keck
Und ist nun über und über leck!

Leben Sie wohl! und hoffen Sie nicht!
Sie haben bereits das hypokratische Gesicht.
Für all Ihr Vortreffliches, welch' ein Lohn!
Warum schlichen Sie sich auch nicht eher davon. —

(Er geht lachend ab.)

VIII.

Vier Jahrmarktlieder von 1815.

---

1. Blücher's Rappe.

A, a, a, der Napl ist wieder da, :,:
Gleich muß ihm der Schimmel gesattelt sein;
Nach Brüssel will er reiten ein.
A, a, a, nun reite nur, ja, ja!

E, e, e, Halt Schimmelchen, he, he! :,:
Der Weg soll jetzt durch Wauer geh'n,
Das wirst dir doch zuvor beseh'n?
E, e, e, gelt Schimmelchen, he, he?

I, i, i, ach, was erblick' ich hie! :,:
Sollt' das des Blüchers Rappe sein,
So fällt mir dabei Leipzig ein.
I, i, i, mir wird, ich weiß nicht, wie!

O, o, o, ganz richtig, Herr Napo, :,:
Und wenn der Blücher streichen läßt,
So sitz' er nur hübsch bügelfest.
O, o, o, ja, ja, mein Herr Napo!

U, u, u, wie hetzt der Blücher zu. :,:
Der Weiße flieht mit Weh und Ach,
Wie Sturmwind braust der Schwarze nach.
U, u, u, so gings bei Wauer zu!

---

2. Das arm geschlagene Kaiserlein.

Wer so aus Flandern wandern muß,
O weh!
Hat doch auf Erden viel Verdruß,
O weh!
Mit Fingern zeiget Groß und Klein
Auf's arm geschlagene Kaiserlein.
O weh, o weh, o weh!

Der Napel, der viel grause Mann, o weh!
Im Brüßler Land war kommen an, o weh!
Er meint', es sollt' ihm, wie bevor,
Sperr offen steh'n wohl Thür' und Thor. O weh! :,:

Recht klüglich hatt' er's ausgedacht, o weh!
Und so sein Plänchen sich gemacht, o weh!
Der Preuß' sollt' überfallen sein,
Dann wollt' er auf die Andern ein. O weh! :,:

Doch Preußen die überfällt man nicht, o weh!
Der Ziethen schnitt ihm ein Gesicht, o weh!
Und zog sich auf den Hauptpapa,
Der eben stand bei Wauer da. O weh! :,:

Da hat der Napl nun angesetzt, o weh!
Und blind sein Volk in den Tod gehetzt, o weh!
Das Wauer sollt' ihm gewonnen sein,
Konnt' sonst ja nicht mehr Kaiser sein. O weh! :,:

Ei, ei, der kluge Napoleon, o weh!
Gedennewitzigt war er schon, o weh!
Nun hat der Blücher ihn hier erlau'rt,
Und ganz gehörig abgewau'rt. O weh! :,:

Und als er gemerkt, man könnt' nicht geh'n, o weh!
Wo Preußen und wo Mauern steh'n, o weh!
Hat sich der Schelm seitab gewandt,
Und ist auf Wellington gerannt, o weh! :,:

Doch, aber ach, der Wellington, o weh!
Der kannte den feinen Herren schon, o weh!
Und alle Künste um die Welt'
Erspießt der mit dem Bajonnet. O weh! :,:

Und als die Schlacht nun lange gebrannt, o weh!
Und dem Angelländer erlahmte die Hand, o weh!
Da hat der Blücher sich's bedacht,
Wie er der Sach' ein Ende macht. O weh! :,:

Hei! was bricht aus des Waldes Schooß, o weh!
Dort links für 'ne Wetterwolke los? o weh!
Was ist's, das da so blitzt und kracht,
Auf blauen Grundes dunkler Pracht? O weh! :,:

Die Wolke, die zieht so ernst einher, o weh!
Und legt sich über den Rückweg quer, o weh!
's ist Bülow und Blücher! nun ist's vorbei,
Die blauen Wolken die hageln Blei. O weh! :,:

Und als sie den Hagel von hinten gespürt, o weh!
Hat Alles sich durch einander gerührt, o weh!
Da heißt's, Herr Bruder, die Füße zur Hand,*)
Franzos und Has' ist Laufens verwandt, o weh! :,:

Doch wer sagt an, wie heißt der Ort, Juchhe!
Im schönen Brüßler Lande dort, Juchhe!
Wo sich der Blücher herumgeschliert,
Und ihnen den Sack von hinten geschnürt. Juchhe! :,:

---

*) Uebersetzung von: Sauve, qui peut!

Genappes nennt ihn der Franzen Mund, o weh!
Doch Gehnapel heiß' er von der Stund', Juchhe!
Geh, Napel, du armes Exkaiserlein,
Das Gehnapel das soll Blüchern sein! Juchhe! :,:

---

3. Vater Blücher.

Unser Vater Blücher der soll leben!
Es lebe das ganze Blücher'sche Haus!
Und sein Liebchen wohl auch daneben!
Drauf trink ich mein Gläschen aus.
Bleibt unser Aller Vater ja,
Drum sind wir lustig trallerallera!
Fistalle rallera :,:

Viel schöne deutsche Namen klingen
Groß und ruhmvoll auf uns ein.
Aber wo deutsche Preußen singen,
Muß doch Blücher der schönste sein!
's bebt beim Namen der Franzmann ja,
Drum sind wir lustig ꝛc.

's hatte der Teufel die bösen Franzen
Uns in's Schlesier Land gesetzt;
Sollten nach ihrer Pfeife tanzen:
Aber der Blücher hat sie gehetzt!
Hat sie gehetzt an der Katzbach ja,
Drum sind wir lustig ꝛc.

Wartberg kommt demnächst zur Ehren,
's hatten die Franzen sich vorgelegt;
Wollten des Uebergangs uns wehren:
Aber der Blücher hat sie gefegt!
Hat sie gefegt bei Wartberg ja, Drum ꝛc.

Aber auch Möckern muß man preisen;
  Stand da der Franzen halbe Macht;
Meinten, sie wollten den Blücher speisen:
  Aber der Blücher hat sie gejagt!
    Hat sie gejagt bei Möckern ja, Drum ꝛc.

Wollten uns nun bei Leipzig bedienen;
  Hatten da all' sich zusammengedrängt,
Kochten gewaltig große Rosinen:
  Aber der Blücher der hat sie gesprengt!
    Hat sie gesprengt bei Leipzig ja, Drum ꝛc.

Drauf, als sie bis Brienne sind kommen,
  Wo Napl klein zur Schule gelatscht,
Ward d' Lection wieder vorgenommen,
  Und der Blücher hat sie geklatscht!
    Hat sie geklatscht bei Brienne ja, Drum ꝛc.

Weiter, bei Laon dort auf jenen Höhen,
  Hatten sie 'n tüchtigen Anlauf gefaßt;
Meinten, wir könnten ihnen nicht entgehen:
  Aber der Blücher, der hat sie genas't!
    Hat sie genas't bei Laon dort ja, Drum ꝛc.

Endlich hat sich das ganze Gelichter
  Auf Montmartre so hingepflanzt;
Schnitten verzweifelt grause Gesichter:
  Aber der Blücher der hat sie kuranzt!
    Hat sie kuranzt bei Montmartre ja, Drum ꝛc.

Und da der Friede nun nicht gedauert,
  Den großmüthig wir ihnen gebracht,
Hat sie der Blücher zum Schluß belauert,
  Und bei Wauer kaput gemacht.
    Hat s' bei Wauer kaput g'macht ja, Drum ꝛc.

Wie die Philister in alten Tagen
  Simson jagte, der Heldensohn,
So muß alle Welt jetzt sagen:
  Blücher über Napoleon!
    's bebt beim Namen der Franzmann ja,
    Hat sie gehetzt an der Katzbach ja,
    Hat sie gefegt bei Wartberg ja,
    Hat sie gejagt bei Möckern ja,
    Hat sie gesprengt bei Leipzig ja,
    Hat sie geklatscht bei Brienne ja,
    Hat sie genas't bei Laon dort ja,
    Hat sie kuranzt bei Montmartre ja,
    Hat s' bei Wauer kaput gemacht ja,
    Bleibt unser Aller Vater ja!
    Drum sind wir lustig, tralle rallera,
    Fistalle rallera! fistalle rallera!

---

4. Der letzte Gang.

Vaddr Blücher sad in guder Ruh :,:
Und schmokt sine Pipe Tabak dertu.
    Citi, cita, citum :,:

Da kloppt' em wat an sine Thür :,:
Det was de höllische Postcourier. Citi, cita, citum :,:

Und dadrin stund et schwart up wieß :,:
Dr Napl wär wedder in Paris. Citi, cita, citum :,:

Ei, sprak de Blücher, dat wär mi wohl :,:
Is denn de Kerl meg Duwels doll? Citi, cita, citum :,:

'T is gud, nu maken wi noch en Gang :,:
Mi wurd hie so de Tied schon lang. Citi, cita, citum :,:

Gliek's fahr ik in die Stiwweln nin, :,:
Ick will em schon te packen krieh'n. Citi, cita, citum :,:

Mang de Beene den Rappen, de Kling' in de Hand :,:
Jocht' he nu flugs nach Nedderland. Citi, cita, citum :,:

Un as de Näpl em kommen sach, :,:
Da wurd em um de Herzküte schwach. Citi, cita, citum :,:

„Potz Himmel Mohren Tausendsassa!
Da hat mir der Teufel den Blücher schon da!
Der, dacht' ich, säße von hier noch weit;
Denn ich bin kaum zur Hälfte bereit."

Det is schon recht, gabt mi nix an, :,:
Man gliek's vor't Messer Herr Urian.
Citi, cita, citum :,:

„Ach Blücher, liebster Blücher mein,
So blüchre doch nur so arg nicht drein.
Hab' nichts mit dir und sprech nur dort
Mit Wellington ein einz'ges Wort."

Det Plouschen dat sollt du blieben lahn, :,:
Ick werd di nich vom Nacken gahn. Citi, cita, citum :,:

Ach Blücher ach, erbarme dich,
Hab Mitleid und verschone mich.
Sieh, ich verschwör' es hoch und hehr,
Ich komm auch nach Berlin nicht mehr.

Ei Schnickschnack un den Düwel och, :,:
Dat Beerken hangt di so wol te hoch! Citi, cita,
citum :,:

Ach Blücher ach, was denkst denn du,
Du schlägst ja gar unhöflich zu!
  Geh, laß mich aus, ich räume dir
  Die Brüßler Lande auch dafür.

Holt 't Moul Cujon un säg keen Wort :,:
Hel ut ganz Frankriech mußt du fort,
    Citi, cita, citum :,:

Un wat Vaddr Blücher gesait, det traff :,:
De Kerl müßt' von der Hützsche raff! Citi, cita, citum :,:

IX.

Kurze, doch wahrhaftige Historia eines korsikanischen Sperlinges,

in ein gereimtes deutsches Liedlein gebracht

durch

Meister S. Hilarius.

1813.

Melodie: Es reiten drei Reiter ꝛc.

Es flog einst ein Sperling aus Korsika, ha! ha!
Herüber nach unserm Westphalia, ha! ha!
Und setzte, den edelsten Fürsten zum Hohn,
Sich auf der Urahnen geheiligten Thron, ha! ha!
ha! ha! ha! ha! ha! ha!
Sich auf den geheiligten Thron.

Da baut er als König ein Nestlein an, ha! ha!
Hing goldne und silberne Kluntern dran, ha, ha!
Doch bracht' er, Gott Lob! die Eier nie aus,
Und lebte nur täglich im Saus und im Schmaus,
ha! ha! ꝛc.
Er lebte im Saus und im Schmaus.

Er stahl, wie sein Bruder, der oberste Spatz, ha! ha!
Durch Schmuel in seinen so löchrigen Schatz, ha! ha!
Den Wittwen, den Waisen, den Kirchen das Gold,
Für ehrlose Metzen zum schändlichen Sold, ha! ha! ꝛc.
Für Metzen zum schändlichen Sold.

Auch strich er den Männern und Vätern den Bart,
ha! ha!
Und buhlte, nach geiler Sperlinge Art, ha! ha!
Mit ihren Weibern und Töchtern herum,
Und träumte sich in ein Elysium, ha! ha! ꝛc.
Sich in ein Elysium.

So trieb er sein Wesen in's achte Jahr, ha! ha!
Da weckt' ihn gar unsanft des Nordens Aar, ha! ha!
Aus seinem Traume mit schrecklichem Stoß.
Und zupfte und rupfte ihn nackend und bloß, ha! ha! ꝛc.
Und rupfte ihn nackend und bloß. —

Herr Philar, sein mächtiger Lieutenant, ha! ha!
Der bellte vergeblich in's weite Land, ha! ha!
„Spatz säße noch fest in dem Königes-Nest;"
Ein zweiter Stoß gab ihm den völligen Rest, ha! ha! ꝛc.
Gab ihm den völligen Rest.

Nun flattert er kümmerlich über'n Rhein! ha! ha!
Mit seinen gelähmeten Flügelein, ha! ha!
Verkriechet, als Nestling, beim Mütterchen sich,
Und zirpet: „Spatz — Bruder, errette doch mich!"
ha! ha! ꝛc.
„Spatz — Bruder, errette doch mich!" —

Doch der versengte sich selber den Steiß, ha! ha!
Drum floh er, gleich einer schnellfüßigen Gais, ha! ha!

Nach Mainz hin vom sächsischen, schönen Athen,
Auch ohne nur ein Mal noch stille zu steh'n! ha! ha! 2c.
Ohn' ein Mal nur stille zu steh'n.

Dort griesgramt er ob dem zerzausten Schwanz, ha! ha!
Und ob dem verwelketen Siegerkranz! ha! ha!
Fleht schmerzlich; mit Ingrimm, im Jammerton:
„Franz, Friedrich, Alexander, eleison!" ha! ha! 2c.
Alexander, eleison!"

Er zittert, gleich Sündern beim Hochgericht, ha! ha!
Drum hört er, Hans Närrchen, dein Zirpen
nicht, ha! ha!
Halt! nahmst du nicht Franks und Centimen auch mit?
Geh! hol' dir Grisetten und Zuckerbenit! ha! ha! 2c.
Grisetten und Zuckerbenit! —

Und ist dein gestohlenes Gut nun verzehrt; ha! ha!
Und bist keines Königes Tochter mehr werth! ha! ha!
So nimm deine Feder und Elle zur Hand,
Und wandere hin in Miß Pattersons Land, ha! 2c.
Hin in Miß Pattersons Land.

Schon Mancher, wie du, that den nämlichen Schritt,
ha! ha!
Der Schiffbruch an Gold und an Ehre litt: ha! ha!
So schäme der mancherlei Brüder dich nicht;
Du warst ja doch stets nur ein elender Wicht. ha! ha! 2c.
Adieu, du elender Wicht!

X.

An mein Schwert.

Drei Lieder

von

Julius von Heyden,
Königl. Preußischen Ulanen = Veteranen.

Seinen tapfern Waffenbrüdern am Tage des größten Volksfestes, den 3. August 1814, gewidmet.

Berlin.

I.

1811.

Mein gutes Schwert, das du an meiner Seite
Zwölf Jahre lang, ein treuer Freund, geruht,
Das mich bewehrt, wenn mich zum wilden Streite
Bellona rief und meiner Brüder Blut,
Mit dem mich Mars zu seinem Sohne weihte,
Der Ehre Durst mit unlöschbarer Glut
Sich in mein jugendliches Herz ergossen,
Kein Lorbeer ist, wo du gesät, entsprossen.

Sein Keim erstarb; — die unermeßne Klippe
Hemmt meinen Weg und spottet meiner Müh',
Doch mild ertönet von des Schicksals Lippe
Der heil'gen Hoffnung schöne Melodie.
Die blasse Furcht mit ihrer blut'gen Hippe,
Das Bastardkind empörter Phantasie,
Nie darf es sich zu meinem Herzen schleichen,
Es muß dem Genius des Glaubens weichen.

Ich glaube fest an jene ew'gen Mächte,
Die meines Herzens tiefsten Grund erspürt;
Sie hatten oft durch bittrer Leiden Nächte
Mich in der Freuden Sonnenblick geführt;
Drum haben sie auf mein Vertrauen Rechte,
Das zuversichtlich dann auch mich regiert,
Wenn mich der Ungewißheit Nacht umhüllet,
Und nimmer Licht des Auges Sehnen stillet.

Hoch war das Ziel, nach welchem ich gerungen;
Der Vorzeit Bild entflammte mein Gefühl;
Von ihrer Kraft zu eigner Kraft geschwungen,
Ersehnt' ich mir ein ritterliches Ziel;
Schon wähnte ich zur Hälfte es erzwungen,
Doch nun — verloren ist das große Spiel! — —
Ich muß — ich muß es wieder mir gewinnen,
Mag auch der Sand in meiner Uhr verrinnen!

Ein Mann, dem freien Vaterland geboren,
Sprach früh mein Herz der Brennenheros an,
Und meine Blicke, glanzberauscht, verloren
Sich auf des großen Friedrichs Adlerbahn:
„Nur Helden gehen ein zu Nachruhms Thoren!"
So griff ich nach dem Schwert in meinem Wahn;
Da, wie ein Greis geschwächt, doch hoch bewundert,
Entschlief der Brennen glorreiches Jahrhundert.

Ein hoher Mast, bestürmt von Ungewittern,
    Stand das Gebäu der edlen Zollern da;
Ich schloß mich an den Heldenkreis von Rittern,
    Auf die mit Stolz der Väter Auge sah;
Da schoß ein Blitz den alten Bau in Splittern,
    Der Weltgeschicht' Verheißungswort geschah —
Doch seiner Asch' entlebt der Phönix wieder,
Und nur der Geier sinkt auf ewig nieder!

O, laßt mich diesen Wahn im Busen nähren,
    Noch einmal dich, mein freies Schwert, zu zieh'n!
Laut ruft's in mir: „ich führte dich mit Ehren,
    Und lege dich als ein Entehrter hin;
Wo Tiger an dem Mark des Landes zehren,
    Das wir nicht schützten, ist nur Tod Gewinn.
Wir haben Schmach statt Ehr' und Ruhm erfochten,
Und Sklavenketten unserm Land geflochten!“

Und sterben nicht? — Ha! können wir noch leben?
    Warum hat uns das Schicksal aufgespart?
Ich fühle es mit ahnungsvollem Beben,
    Daß Großes sich noch einst dem Großen paart;
Nicht ehrlos ist, wer ohne Widerstreben
    Sein Mark, sein Blut der Rache aufbewahrt,
Und hallt sein Wunsch in ewig tiefer Leere,
Dann sterb' er ab dem Leben oder Ehre!

So lebe wohl, du vaterländisch Zeichen,
    Das schwarz und weiß den Todtenzug umhüllt;
Du trauerst um das große Feld voll Leichen,
    Doch deine Farbe schmückt der Zukunft Bild.
Dann kämpfe ich, dann, wenn es jenen Seuchen,
    Der Pest des deutschen Vaterlandes gilt;
Und will an des geraubten Thrones Stufen,
Dort oder nie „Victoria!“ mehr rufen!

Und darf ich's nie, ihr theuren Attribute
Des Kriegerlooses, fahrt auf ewig hin!
Ich bade euch nicht in der Brüder Blute,
Ich rufe nicht die strenge Richterin.
Mir werde nie die Weltgeschicht' zur Ruthe,
Es fluche nie der Enkel meinen Sinn,
Ich lege euch an Friedrichs Throne nieder,
Und seh' euch nur am Tag der Rache wieder.

Doch wenn schon früher meine Geister schwinden,
Eh' Sturmgeläut' von Deutschlands Domen klingt,
Dann magst du Freund des Freundes Hülle finden,
Um welche sich die enge Wohnung schlingt;
Dann soll man dich, du Treuer! ihm verbinden,
Dem in der Erde Schooß die Ruhe winkt,
Die Freiheit, die sein kühner Geist vergebens
So lang gesucht im Sturm des Sklavenlebens.

II.

1813.

Noch einmal, Freund! — Es winkt der Tag der Rache,
Die Gräber geben ihren Raub zurück:
Ringsum ersteh'n für die gerechte Sache
Erstorbene mit neuerwecktem Blick.
Der Heerbann ruft, daß jedes Herz erwache,
Das deutsche Volk zu seiner Ahnen Glück.
Geächtete — Verbannte nah'n als Rächer,
Und zum Pokal wird unser Schierlingsbecher!

Ihn reichte uns, gefüllt mit deutschem Blute,
  Mit Thränen deutscher Mütter der Tyrann,
Ein Gifttrank unsern Freuden, unserm Muthe,
  Auf Lieb' und Treu und Redlichkeit ein Bann; —
Auf, Brüder! greift zur Eumenidenruthe,
  Zerhaut den Faden, den der Wüthrich spann,
Und laßt beim Blut der hingewürgten Theuern,
Vorher noch ihr Gedächtnißmahl uns feiern!

Durch sie vereint das deutsche Volk ein Wille,
  Ein Herz nur schlägt in Deutschlands weiter Brust!
Die Kraft ersteht in ungeheurer Fülle,
  Denn Jedem ist, warum er kämpft, bewußt;
Tief in uns selbst hat uns die Seufzerstille
  Zurückgeführt; uns droht nur ein Verlust!
Das Wort, das Deutschlands Kinder trennt, verhalle,
Denn einer Mutter Söhne sind wir Alle!

Kein Name trenne fürder unsre Glieder;
  Des Brennen Waffe sei des Schwaben Wehr,
Und Deutschlands Aar verbreite sein Gefieder
  Von Neuem über ein verbrüdert Heer,
Die Ufer unsres Landes wasche wieder
  Die Nachbarfluth, das alte deutsche Meer,
Und Deutsche, welche gegen Deutsche fechten,
Die soll der Bannstrahl der Verachtung ächten.

Und so, mein Freund! für Freiheit und für Ehre
  Steh' mir im Kampf auf Tod und Leben bei;
Die Zukunft naht uns mit Gewitterschwere,
  Was sie auch bringt, wir bleiben deutsch und frei!
Kein Deutscher achtet der Despoten Wehre,
  Der Sklavenfurcht vor Schmach und Tyrannei,
Als ein Entehrter legte ich dich nieder,
Und ziehe dich, ein freier Deutscher, wieder!

Bald steh' ich nun, dich, dich in meiner Rechten
Vor einer kleinen, aber deutschen Schaar,
Ein Freier kämpf' ich mit Tyrannenknechten
Und kenne weder Schrecken noch Gefahr;
Es ist das Vaterland, wofür wir fechten,
Der Muttererde heiliger Altar!
Den Feinden, die mit Brüderblut ihn färben,
Den letzten Kampf auf Leben und auf Sterben!

III.

1814.

Es ist vollbracht! Der Schlange Haupt zertreten,
Und du, geliebtes Vaterland! bist frei!
Die Saat ging auf, die deine Kinder säten,
Die Ernte lohnt: dein Schuldbrief ist entzwei.
Ich kann nicht fechten mehr, nur für dich beten;
Die mütterliche Erde, welche treu
Umarmet ihrer Heldensöhne Aschen,
Mit meinem Blut hab' ich auch sie gewaschen!

Nun gönne mir auf deinen reinen Auen,
Ein freundlich Plätzchen, einen kleinen Heerd;
Ein schattig Gärtchen will ich mir bebauen,
Das mich mit seinem Kraut und Wurzeln nährt,
Und in dem Arm der lieblichsten der Frauen
Dich dankbar ehren, gutes treues Schwert.
Du warst mein Schutz, wenn Tausende mir drohten,
Doch unter dir begann das Reich der Todten.

Auf immer scheidend von den Siegspanieren,
Auf immer fern von meiner treuen Schaar,
Sollst du in's stille Heiligthum mich führen,
Und wachen an der Häuslichkeit Altar;
Mit Eichlaub soll mein Enkel noch dich zieren,
Sich beugend vor der Deutschen größtem Jahr.
Ich lege dich zum zweiten Male nieder —
Du findest mich nur kalt, wie du bist, wieder!

XI.

Hymnus nach den Schlachten an der Katzbach,

gesungen und Sr. Durchlaucht dem
Fürsten Blücher von Wahlstadt
mit hoher Ehrfurcht und Bewunderung zugeeignet
von

einem unter seinem Befehl gedienten Ulanen-Veteranen.

Berlin, am Tage des größten Volksfestes, den 3. August 1814.

Gott! allmächtiger Gott!
Hingeworfen im Staube, Dein Geschöpf!
Auf den Knieen danke ich's Dir, Allvater,
Daß ich kein Franke, daß ich ein Deutscher bin!

Also betet' ich laut,
Als ich zum Erstenmale das Schwert zog
Gegen Europa's Tyrannen,
Und seiner Ehrsucht thränenwürdige Werkzeug'.

Und glühender betet' ich also,
Als meine Rechte danieder sank,
Der Rosse Hufe mein Haupt bedräuten und ich da lag,
Blutend unter blutigen Leichen!

Höher schwoll mir das Herz,
Als ich gesprengt sah den fränkischen Phalanx,
Und der Feinde Gewinsel übertönte mein Jubel:
„Dank Dir, Allvater, daß ich ein Deutscher bin!!"

Denn wie ertrüg' ich die Schmach,
Wenn tausend Finger auf mich zeigten,
Und tausend Zungen riefen mit Abscheu:
„Seht, ein Genosse des blutgier'gen Wüthrichs!"

Und du, o mütterliche Erde, ha!
Welche Last würdest du wälzen auf meinen Staub,
Zückt' ich das Schwert nicht gegen die Horden,
Die dich befleckten mit teuflischer Unthat!

Und Elfriede, welchen Trost
Würdest du finden an meinem Grabe,
Gewann ich es mir nicht im Kampfe
Gegen die Widersacher göttlicher Gesetze!

Viermal strömte mein Blut
In Riesenkämpfen für König und Vaterland, —
Meine Wunden, mein Stolz! was wären sie,
Wenn ich kein Deutscher, wenn ich ein
Franke wäre?

Würdig des Mitleids kaum, ein scheußliches Brandmal
Wären des Kriegers ehrende Narben,
Schlug sie der Kampf nicht für's Vaterland,
Schlug sie der Rächer verletzter Menschenrechte!

Darum dank' ich Dir, Gott!
Hingeworfen im blutigen Staube,
Auf den Knieen danke ich's Dir, Allvater,
Daß Dein Geschöpf eine deutsche Mutter gebar!

Darum ruhe, o Arm!
Ruhe bewegungslos, ein Denkmal
Der Schlacht Herrmann Blücher's!! — Hast
das Deine gethan,
Hast gekämpft für König und Vaterland.

Darum ruhe einst sanft,
Hülle, unter der Erde, die kein Frevler
An den unsichtbaren Gütern der Deutschen
Mehr ohne warnenden Schauer betritt!!!

Julius v. Heyden.

XII.

Das stolze Paris ist eingenommen.

Etwas zur Herzenslust eines jeden biedern Deutschen.

Den 31. März 1814. *)

Der große Schlag ist geschehen. — Jubelt, deutsche Brüder, Frankreichs Hauptstadt, Paris, welches, so weit die Geschichten reichen, noch nicht bekämpft wurde, ist am 31. März von den siegreichen Truppen der hohen alliirten Mächte eingenommen worden, und am 1. April wurde Napoleon Bonaparte vom Senate seines Thrones entsetzt und Ludwig XVIII. vom Volke unter dem größten Jubel zum König ausgerufen.

Das unerforschliche Verhängniß hat auf einen Fingerzeig des Allwaltenden dem fast zwanzigjährigen Unfug das Ziel gesteckt, das hundertköpfige Ungeheuer der Tyrannei liegt an Fesseln geschmiedet und grinzt in Blicken der Verzweiflung die Wendungen eines unerbittlichen Schicksals an, welches so lange, wie Sterbliche athmen, Jeden in den Abgrund schleuderte, der sich allzu hoch erheben wollte.

---

*) Fliegendes Blatt.

Am 5. des laufenden Monats April, um 9 Uhr Abends, brachte der königl. preußische Oberst Graf von Schwerin, der nach Berlin eilt, diese erfreuliche Nachricht an unsern beliebten Stadtcommandanten, Herrn Major von Klemmert, und im Augenblicke ertönte das Geläute aller Glocken, welches noch nicht aufhörte, bis am andern Morgen die Sonne ihre Strahlen über Kölns Bewohner verbreitete, die in dieser Nacht aus Freude dem Schlaf entsagten und ihr Jubelgeschrei himmelan schickten.

Der kaiserl. königl. östreichische Feldmarschall Fürst von Schwarzenberg lieferte noch am 30. März den Franzosen ein Haupttreffen unweit Paris, Napoleon commandirte seine Armee in eigener Person, und der Sieg fiel vollkommen für die Alliirten aus.

Dieser Vorgang schien der letzte zu sein, den die ewige Vorsicht zu Deutschlands Rettung bestimmt hatte; eine unzählige Menge Todte und Verwundete ließ der Feind auf dem Schlachtfelde zurück, und nebst vielem Waffengeräthe fielen 80 Kanonen und mehrere Tausend Gefangene den an Sieg gewöhnten Deutschen in die Hände; seit dem großen fürchterlichen Schlag bei Leipzig hat sich panischer Schrecken und Verwirrung in den feindlichen Heeren verbreitet und die Generäle der hohen Alliirten, besonders die Herren Feldmarschalle Fürst v. Schwarzenberg und Freiherr v. Blücher konnten, wie es bereits vor mehr als einem Jahrtausend hieß, mit Zuversicht sagen: Wir kommen, wir sehen und wir überwinden.

Am letzten Tage des Monats März war der merkwürdige Zeitpunkt, wo des Kaisers von Rußland und des Königs von Preußen Majestäten von ihren Garden umgeben, sodann der en chef commandirende Feldmarschall Fürst von Schwarzenberg

an der Spitze seines Generalstabs in Frankreichs Hauptstadt einrückten. Das Pariser Volk brachte seine inneren Gesinnungen auf den Lippen daher, es rief in lautem einstimmigem Jubel: Es leben unsere Retter! — Herunter mit dem Tyrannen! — Es lebe Ludwig XVIII. Es leben die Bourbonen!

Wie Einer, dem eine langwierige Krankheit die Brust zusammengepreßt hat, auf erfolgende Genesung sich glücklich schätzt, wieder Athem schöpfen zu können, in einem so seligen Zustande muß sich auch die Pariser Bürgerschaft bei dem Einmarsche der Alliirten befunden haben, damit ihnen zugleich die zuversichtliche Hoffnung ankam, daß ihr nunmehr der ungeheure Quader des alten Joches vom Nacken gewälzt werde.

Man hat an diesem Tage in Paris nichts gesehen, als weiße Kokarden, Schärpen, Sinnbilder von Lilien, und Beweise der Anhänglichkeit des Volkes an seine ehemaligen Beherrscher.

Der Haß des Volkes gegen den fliehenden Tyrannen und die bittere Rückerinnerung an so mannigfaltige Uebel, die ihm zentnerschwer auf der Seele lagen, äußerten sich in einem so hohen Grade, daß man Napoleons Bildsäule, an welche schon wirklich Stricke angebunden waren, umstürzen wollte, welches jedoch durch den Edelmuth der Sieger verhindert worden ist.

Werke der Kunst müssen in Ehren gehalten werden, und so geschieht es, daß man deßwegen oft die Abbildung schätzt, wo man das Original verabscheut; der große Alexander, als weltbekannter Mäzenat der Künste und Wissenschaften, hat ohne Zweifel gedacht, es sei besser, irgend ein Postament unverletzt aus dem Wege zu räumen, als den

Künstler seines Ruhms zu berauben, den er wegen eines verfertigten Meisterstückes noch an der späten Nachwelt verdient. Diese hohe Idee ist Rußlands Monarchen eigen und setzt ein Kleinod mehr in seinen glorreichen Lebenslauf.

Die Kaiserin von Frankreich ist vor der Ankunft der Verbündeten nach Rambouillet abgegangen, Napoleon aber hat sich gegen Orleans zurückgezogen.

Also Paris, die große sonst so furchtbare Stadt ist bezwungen. — Der Sitz der gesetzgebenden Macht ist mit einem Male umgeworfen, und der Mann, vor welchem (es ist so lange noch nicht) Europa erzitterte, ist von seiner Höhe herabgesunken.

Ut lapsu graviore ruant tolluntur in altum.

Erhoben wird er über Alle,
Damit er desto tiefer falle.

Wie glücklich nun dieses große Ereigniß für das liebe deutsche Vaterland, und überhaupt für ganz Europa ist, eben so merkwürdig ist es auch in seiner Art, und verdient mit goldenen Buchstaben in die Annalen gezeichnet zu werden. Wenn man betrachtet, wo noch vor etwa vierzehn Monaten Napoleons furchtbare Heere standen, und wo sie jetzt stehen, — oder vielmehr zu sagen, gar nicht mehr existiren; wie ein Haufen lockerer Erde zerstiebt, wenn ihn der Wind anbläst, so sind sie verschwunden, und man kann mit Wahrheit sagen, daß die Streiter der deutschen Mächte mit Riesenschritten vorangegangen sind, und fast das Unmögliche möglich gemacht haben; in der That, wenn Jemand dieses zum Voraus hätte sagen wollen, man würde gesagt haben, es wäre Wahnsinn gewesen, der neben alle Wahrscheinlichkeit tritt; und doch ist es geschehen — es ist geschehen und zur Erfüllung gekommen, was nicht zu erwarten, nicht zu berechnen,

selbst nicht zu hoffen war, und eben deßwegen müssen wir dieses Ereigniß als unmittelbare Wohlthat des Himmels ansehen, die für uns in den Wagschalen der unerforschlichen Fügung lag, und so erwünscht für uns ausschlug, daß es noch an unsern spätesten Enkeln gedeihen wird.

Ja! wir sehen überhaupt einer seligen Zukunft entgegen, sei es durch das göttliche Geschenk Frieden, sei es durch andere weise Maßregeln und Bestimmungen der hohen Alliirten. — Die zärtliche Mutter wird den Säugling nicht mehr beweinen, weil sie weiß, daß der unbarmherzige Mars ihn ihrem Busen nicht mehr entreißen wird. — Die liebende Gattin wird nicht mehr befürchten, daß der Nährer der Familie der rasselnden Trommel nachziehen, und Alles, was ihm am Theuersten ist, dem Elende Preis geben müsse; — gute liebenswürdige Schwestern werden nicht mehr ihre Brüder betrauern, daß in der Blüthe des Alters der hoffnungsvolle Jüngling aus dem Zirkel der Vertraulichkeit geschleppt und zum Opfer eines elenden Ehrgeizes werde, der bisher die Menschen mit Drangsalen überhäufte, — kurz, Personen von allen Ständen, welche Unglück oder Krankheit niederbeugt, können sich für die Zukunft mit der sichern Hoffnung trösten: der grausame Krieg rafft unsere Anverwandten nicht weg, die unsere Stütze sein werden.

Allgemeiner Jubel, der den Tod aus dem bleiernen Schlummer rasselt, setzt auch eine stille quillende Thräne in das Auge des Weisen, und so frohlocket, deutsche Brüder! vom Fürsten bis zum Bettler — vom Genie bis zum Unwissendsten — vom Ahnherrn bis zum Wiegenkinde — euer Glück ist in der schönsten Blüthe; noch eine kurze Zeit, und es wird auf reifen Halmen stehen.

XIII.

Friede für Deutschland! Friede für ganz Europa!

Der siebenköpfige Drache, welchen der apocalipsische Adler in seiner Offenbarung unter dem sechsten Strafengel gesehen, dessen Regierung 1814 aufhören soll, ist gefallen, seine Regierung hat ein Ende. Also Heil der ganzen Welt.

1814. *)

Es hatte die Nachricht sich verbreitet, die französischen Armeen hätten Napoleon den Gehorsam aufgekündigt und ihn im Stich gelassen; wenn nun auch Jedermanns Neugier auf's Höchste gespannt ist, Nachrichten zu vernehmen, die in diesem Augenblicke sich aufeinander drängen, so wollte man doch dem hochgeschätzten Publikum keine Neuigkeit mittheilen, die noch nicht verbürgt und noch nicht ganz bestätigt war.

Jetzt weiß man aus guter Quelle, daß diese wichtige Neuigkeit in der Wahrheit beruht; zwei hohe Personen, die durch Cöln gekommen sind, haben folgende Nachricht mitgebracht. Leset, Deutsche! und erstaunet!

---

*) Fliegendes Blatt.

Napoleon war in Fontainebleau, als er daselbst die Eroberung und die Vorgänge von Paris, die Beschlüsse des Senates, der ihn des Thrones entsetzt hatte, und mit allgemeiner Stimmung des Volkes, welches ihn mit Flüchen beladete, vernommen hatte, gerieth er in eine unbeschreibliche Wuth, und Rache an der Hauptstadt Paris zu suchen, war sein erster Entschluß. Er versammelte seine Generale und seine Garde und trug ihnen den Plan vor, noch einmal ihre letzte Kraft zu versuchen, um wieder Meister von Paris zu werden; — Paris sollte, wenn er es wieder bekäme, den Soldaten zur Plünderung preisgegeben und in Brand gesteckt werden.

Auf alle menschenverderbliche Vorgänge, die der Tyrann schon angezettelt hatte, wäre dieses ein sauberes Ende geworden, allein Der, der in den Wolken thronet, wollte es nicht zulassen, sondern die Marschälle machten kräftige Gegenvorstellungen und wollten zu einem so grausamen Unternehmen sich gar nicht herbeilassen.

Nun erbitterte Napoleon noch mehr, und seine Generäle erwirkten nur so viel, daß man sich über die Lage der Dinge in Paris wenigstens näher erkundigen müßte. Die Marschälle Ney und Macdonald wurden hingeschickt und brachten die Antwort zurück: „Alles sei verloren, Senat und Volk sei gegen ihn gestimmt und sei für Ludwig XVIII.“ Napoleon schalt alle diejenigen, welche um ihn waren, als Verräther aus; aber dieses eben stürzte ihn vollends in den Abgrund, denn Generäle und Garde kündigten ihm nun den Gehorsam auf und steckten die weiße Kokarde an. Bonaparte fiel hier von den Höhen seines Stolzes in den tiefsten Kleinmuth herab, er verschloß sich in ein Zimmer mit dem General

Caulincourt, welchen er bald darauf mit Friedensbedingnissen nach Paris schickte, der Friede möchte dann für ihn ausfallen, wie er wollte; aber es war schon zu spät, der Ueberbringer wurde mit seinen Friedensvorschlägen geradezu abgewiesen.

Napoleon zeigte sich noch einmal seinen Truppen, und schmeichelte sich noch, ihrer Beihilfe und Treue sich versichern zu können; allein die Gährung und der Unwille hatten schon zu weit um sich gegriffen, und die Stimmung des Militärs gegen ihn äußerte sich so laut, daß er anfing, für sein Leben bange zu werden und geschwind in seine Wohnung eilte, da verschloß er sich und man hörte ihn laut weinen.

So tief kann der Mensch herunter sinken; derjenige, der sonst die Welt zittern machte, flennt jetzt wie eine Memme. So ganz auf's Aeußerste gebracht — so ganz zu Nichts herabgesunken, flehte nun Napoleon beim Kaiser von Rußland um Rettung. Er leistete Verzicht auf seine ganze Herrlichkeit und bat um einen Zufluchtsort, um ein Auskommen; zu seinem Aufenthaltsorte ist ihm die Insel Elba oder Elva, nicht weit von der Küste von Toscana im mittelländischen Meere, angewiesen worden und zu seinem Unterhalte sollen ihm jährlich sechs Millionen versprochen sein. Es wird auch wohl bei dem Versprechen bleiben — sechs Millionen jährlich . . . das ist mehr als Kleinigkeit.

Also, das Schauspiel — oder wie man's nennen will — das Trauerspiel ist zu Ende, der Vorhang ist gefallen und wird nicht mehr aufgehen; der einst so vergötterte Thronbesitzer liegt im Staube und die Staatsumwälzung in Frankreich wird täglich fester begründet; die Begebenheiten häufen sich so schnell aufeinander, daß es über alle Vorstellung

ist, und das Ganze ist wahrlich wie ein Wunderwerk zu betrachten.

Es wird für jeden Leser sehr interessant sein, Bonaparte's Absetzungsdekret zu sehen; dieses merkwürdige Aktenstück folgt hier wörtlich:

„Der Erhaltungssenat, in Erwägung, daß in einer constitutionellen Monarchie der Monarch nur in Kraft der Constitution, oder des gesellschaftlichen Vertrages da ist.

„In Erwägung, daß Napoleon Bonaparte während der kurzen Zeit einer festen und klugen Regierung der Nation Ursache gegeben hatte, auf Handlungen der Weisheit und Gerechtigkeit zu rechnen, daß er aber in der Folge den Vertrag, der ihn mit dem französischen Volke vereinte, dadurch zerrissen hat, daß er Auflagen hob und Abgaben errichtete, wozu das Gesetz nicht berechtigte, und die gegen den ausdrücklichen Inhalt des Eides waren, den er bei seiner Thronbesteigung geschworen hat.

„Daß er diesen Vergriff an den Rechten des Volkes begangen hat, als er gar ohne Nothwendigkeit das Gesetzgebungscorps verjagte, und einen Bericht dieses Korps, dem er gar seinen Titel und seinen Antheil an der Nationalrepräsentation streitig machte, als ein Majestätsverbrechen unterdrücken ließ; daß er mit Verletzung des Constitutionsartikels, welcher will, daß die Kriegserklärung als vorgeschlagen, erörtert, und verkündet werden soll, eine Reihe Kriege willkürlich unternommen hat.

„Daß er constitutionswidrig mehrere Todesdekrete erlassen hat, vorzüglich die beiden letzten vom 3. März, die dahin zwecken, einen Krieg zum Nationalkriege zu machen, der nur für seinen gränzenlosen Ehrgeiz geführt wurde.

„Daß er durch seine Dekrete über die Staatsgefängnisse die Konstitutionsgesetze verletzt hat.

„Daß er die Verantwortlichkeit der Minister vernichtet, alle Gewalten verwirrt, und die Unabhängigkeit der richterlichen Korps zerstört hat.

„Daß er die als ein Recht der Nation aufgestellte und geheiligte Preßfreiheit immer der willkürlichen Censur seiner Polizei unterworfen, und sich zur nämlichen Zeit der Presse bedient hat, um Frankreich und Europa mit erlogenen Thatsachen, falschen Maximen, der Tyrannei günstigen Lehren und mit Beschimpfungen gegen auswärtige Regierungen zu überfüllen.

„Daß die vom Senate angehörten Akten und Berichte in der öffentlichen Bekanntmachung verfälscht wurden.

„Daß Napoleon, anstatt seinem Eide gemäß, nur zum Heil, zum Glücke und Ruhm des französischen Volkes zu regieren, durch seine Weigerung auf Bedingnisse zu unterhandeln, deren Annahme das Interesse der Nation ihm zur Pflicht machte, und welche der Ehre Frankreichs nicht zu nahe traten, durch den Mißbrauch, den er von allen Mitteln macht, die man ihm an Menschen und Geld anvertraute, dadurch, daß er die Verwundeten ohne Pflege, ohne Beistand und ohne Lebensmittel im Stich ließ, durch die verschiedenen Maßregeln, deren Folge der Ruin der Städte, die Entvölkerung des Ackerbaues, Hunger und ansteckende Krankheiten waren, die Drangsalen aufs Höchste trieb.

„Daß aller dieser Ursachen wegen die durch den Senatsbeschluß vom 28. Floreal Jahrs 12 errichtete Kaiserregierung zu sein aufgehört hat, und daß der von allen Franzosen geäußerte Wunsch eine Ordnung der Dinge herbeiruft, deren erstes Re-

sultat die Herstellung des allgemeinen Friedens und auch die Epoche einer feierlichen Versöhnung zwischen allen Staaten der großen europäischen Familie sein soll.

„Erklärt der Senat und dekretirt:

„Art. 1. Napoleon Bonaparte ist des Thrones entsetzt und das in seiner Familie festgesetzte Erbschaftsrecht aufgehoben.

„Art. 2. Das französische Volk und die Armeen sind des Eides der Treue gegen Napoleon Bonaparte entbunden.

„Art. 3. Gegenwärtiges Dekret soll der provisorischen Regierung Frankreichs überreicht, dann an alle Departemente und Armeen geschickt und in allen Stadtvierteln ausgerufen werden.

„Der Präsident Barthelemy."

Diese Absetzungsacte wurde noch Abends beim Fackelschein ausgerufen und überall ertönte das Zujauchzen: „Es lebe der König! nieder mit dem Tyrannen!"

Das Gesetzgebungscorps erklärte ebenfalls, daß Napoleon überall die Constitution verletzt habe und genehmigte in Allem die Absetzungsacte des Senates, und ein Gleiches thaten der Cour de Comptes, die Cour imperiale und der Präfecturrath des Seine-Departements.

Die nunmehr angestellte provisorische Regierung von Frankreich zeichnet sich aus durch verschiedene Beschlüsse, welche ihr Ehre machen, denn sie hat befohlen:

1) Daß dem Pabst auf seiner Rückreise nach Rom alle schuldigen Ehrenbezeigungen erwiesen werden sollen.

2) Daß der in Perpignan zurückgehaltene Bruder des Königs von Spanien mit allem Respect bis

zum ersten spanischen Posten solle zurückgeführt werden.

3) Daß es allen wirklich Zusammenconscribirten freistehe, in ihre Heimath zurückzukehren.

4) Daß alle Sinnbilder, Namenszüge und Wappen, welche Napoleons Regierung bezeichnen, allenthalben ausgestrichen und vertilgt werden sollen rc.

Man kann in Paris die Gütigkeit und die Großmuth des großen Alexander nicht genug rühmen; als auf einem Spaziergange eine Menge Menschen diesem Monarchen ehrfurchtsvoll Platz machen wollte, sagte er: „Seid nicht bange und kommt mir näher," und als er auf dem Vendomeplatz an der so außerordentlichen Säule vorbeikam, worauf Napoleons Statue steht, sagte er: „Wenn ich so hoch stünde, fürchtete ich schwindelig zu werden."

Zu einer Menge Volks sagte er: „Tretet mir näher, ich komme nicht als Feind, ich bringe euch Frieden und Handel. — Die Franzosen sind meine Freunde, Napoleon allein ist mein Feind rc."

Es ist noch zu bemerken, daß Napoleon befohlen hatte, das Pulvermagazin zu Paris in die Luft zu sprengen, in diesem Magazin waren viermal hunderttausend Pfund Pulver; als aber desselben Aufseher, Herr von Lescour, diesen Befehl erhielt, schloß der brave Franzose alle Thüren des Magazins zu, und steckte die Schlüssel in die Tasche — ohne diesen rechtschaffenen Mann wäre Paris in die Luft geflogen.

Für diese letzte Bosheit Napoleons, die auf alle vorhergegangene das Siegel drückt, muß ihn auch wohl das Unglück auf dem Fuße verfolgen; denn es geht wirklich die Sage, er sei gefangen und nach Paris in den Tempel gebracht worden; dieses ist das nämliche Gefängniß, in welchem der unglückliche Ludwig XVI. geschmachtet hat.

Aus Paris angekommenen Nachrichten zufolge ist Napoleon Bonaparte schon unter einer starken Begleitung nach dem Orte seiner Bestimmung abgeführt worden.

Uebrigens sind gleich Curiere nach London geschickt worden, und man wird den König Ludwig XVIII., dem Alles huldigt, bald in Paris sehen, auch an die Festungscommandanten sind die Befehle abgeschickt worden, dieselbe zu übergeben, und so werden dann unter dem Schutze einer festen und friedlichen Regierung die Künste wieder aufleben — der erschöpfte Ackerbau wieder blühen — der mit Fesseln überladen gewesene Handel frei werden auch die hoffnungsvolle Jugend nicht mehr durch Feuer und Schwert weggemähet werden, ehe sie noch die Kraft, Waffen zu tragen, hat.

Frankreich! Frankreich! deine unselige Revolution hatte dir ein namenloses Unglück zugezogen: aber deine Drangsalen gehen nun zu Ende, es blüht ein neues Glück für dich, zu welchem wir dir — uns — und der ganzen Welt eine lange Dauer wünschen.

Als Frankreich einst, dies schöne Land,
Sich noch im Flor und Glück befand,
Da konnte man (ich muß es sagen)
Die guten Tage nicht ertragen,
Drum ging's dem König an's Genick,
Und es entstand die Republik.
Man wählte einen Bürgermeister,
Und Frankreich ward dennoch nicht feister,
Das alte Glück blieb immer aus,
Und kam nichts bei der Sach' heraus,
Bis endlich wurde man noch weiser,
Und wählte gar sich einen Kaiser,

Jetzt, dachte man, ist's wohl gethan,
Nun kömmt das Heil, die Wohlfahrt an,
Doch konnte Frankreich, wie wir sehen,
Auch nicht im Kaiserthum bestehen,
Denn Alles ging verkehrt uad quer,
Man gabe Geld und Menschen her,
Eroberte im Waffenstreiche
So viele Länder, Städt' und Reiche,
Und doch die Wohlfahrt kam nicht dar.
Wie's noch beim alten König war;
Und Frankreich, wie's schon angefangen,
Wär' endlich ganz zu Grund gegangen;
Allein der ew'gen Vorsicht Plan
Verordnet' es ganz anders an,
Sie gibt dir deinen König wieder;
Nun wünschen wir dir treu und bieder
Zu diesem Vorgang Heil und Glück;
Dann seh'n wir auch auf uns zurück,
Daß Ruh' und Fried' zu spätsten Zeiten
Frankreich und Deutschland mag begleiten,
Dieß wünscht ein guter deutscher Mann,
Der weiter nichts mehr wünschen kann.

XIV.

Lied, für die Franzosen erdichtet. *)

1.

Ihr Franzosen, geht nach Haus, weil jetzt euer Sieg ist aus,
Laßt mit euren Freiheitsrappen euch nicht mehr im Reich ertappen,
Denn die Deutschen sind mit Macht wider euch all' aufgebracht.

2.

Lieberlich Franzosengeschmeiß, voller Lumpen und voll Läus,
Ihr seid 'raus in's Reich gegangen, um nur Unheil anzufangen,
Ihr seid auf der Welt nichts nutz, und biet't doch dem Kaiser Trutz.

3.

Mit zerriss'nen Strümpf und Schuh lauft ihr 'raus nach Deutschland zu,
Daß man euch, ihr Lumpenzipfel, schaffen solle Schuh' und Stiefel,
Und viel Hember, tausendweis, weil die alten waren voll Läus.

---

*) Fliegendes Blatt.

4.

Wenn sie kamen in's Quartier, hieß es gleich: schafft Wein und Bier,
Und was sie nicht konnten saufen, ließen sie zum Faß 'raus laufen,
Traten oft das liebe Brod mit den Füßen in den Koth.

5.

Kein Wein war ihnen hell genug, sie zerbrachen Glas und Krug,
Und zerhieben in den Schenken Schränk' und Stühl', Tisch' und Bänke,
Und manch jung französischer Schwanz ließ sogar kein Fenster ganz.

6.

Die französische Freipartie stahl den Bauern alles Vieh,
Nahmen Kleid, Wasch und Bettziechen, ließen die Federn davonfliegen,
Und wo noch etwas war versteckt, haben sie wie die Hund' geschmeckt.

7.

Man hätt' mögen werden krank, was für Unflath und Gestank
Die Franzosen uns mitbrachten, nichts als Sauerei nur machten,
Jagten manchen aus dem Haus und machten einen Pferdstall draus.

8.

Manches schöne Dorf im Land haben sie rein abgebrannt,
Zogen wie die Räuberbande rings umher im ganzen Lande,
Nahmen Alles fort mit sich, sagten nur: für mich, für mich.

9.

Kein Weibsbild war sicher vor dem Schand- und Lasterheer,
Selbst die Nonnen müssen flüchten, zu entgehn den Bösewichten,
Die, viel ärger als das Vieh, Jung und Alt verschonten nie.

10.

Selbst den Handwerksburschen draus suchten sie die Bündel aus,
Griffen ihnen in die Taschen, Geld und Sackuhr zu erhaschen,
Zogen Kindern, Mann und Weib, Kleid und Hemder von dem Leib.

11.

Was das Schlimmste, die Viehseuch' brachten sie mit 'raus in's Reich,
Weil sie kein Vieh ließen trinken, wenn's die Zung thät halb 'raushängen,
Und den Bauern Schaf und Rind oft lebendig haben geschind't.

12.

Aufgeblasen, stolz und frech, machten sie sich auf
den Weg,
Dachten, wenn die retiriren, haben wir gut nach-
marschiren,
Fragten unterwegs dabei, wie weit es nach Wien
noch sei.

13.

Hungrig und den Beutel leer, kamen sie nach Nürn-
berg her,
Wo sie uns mehr, als wir glaubten, preßten, plün-
derten und raubten,
Nahmen das Gewehr uns hier, und ließen uns die
Läus dafür.

14.

Doch als sie bei Regensburg nach Wien wollten
brechen durch,
Kam Prinz Karl mit Ross' und Reitern und blies
diesen Bärenhäuten
Rauch und Pulver in den Hals und jagt' sie aus
der Pfalz.

15.

Da ist Alles retirirt und nach Frankreich zu-
marschirt,
Thaten nichts als laufen, jagen, ließen stehen Stück,
Ross' und Wagen,
Mußten das Geld centnerschwer alles geben wie-
der her.

16.

So sehr sie nun gesprochen Hohn, baten sie jetzt um Pardon,
Und was nicht konnt' davonlaufen, mußt im Main und Rhein ersaufen,
Daß die ganz französische Macht wurd' geschlagen und verjagt.

17.

Das französische Teufelgepack ist nicht werth eine Pfeif' Tabak
Gott behüt' uns vor Franzosen in dem Land und in den Hosen,
Denn sie machen, wo sie sein, nichts als Jammer, Angst und Pein.

18.

Nun ihr Herren von Paris, sagt uns, wie gefällt euch dies?
Ihr Freiheits- und Gleichheitslehrer, seid der ganzen Welt Zerstörer,
Ihr tragt nebst eurer Nation, ewig Schand und Spott davon.



